

Bezugspreis.

Wöchentlich 10 Pfennig monatlich 2.- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland, Belgien, Holland, Luxemburg, Österreich, Ungarn, Rumänien 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Quartal.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Welt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“ und „Wort in die Wälder“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Konvolutezeitung 10 Pfennig, Restzeitung 5.- Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig, laufende zwei festgedruckte Worte, jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Moris über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Adressenliste 10 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten 10 Pfennig.

Abgaben für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptpostamt, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden. Geöffnet von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Donnerstag, den 30. September 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vertriebsstellen: Berlin SW 68 - Postamt; Post der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 6; Arbeiter-Gesellschaft, Dönhofsplatz 10; Arbeiter-Verlag, Dönhofsplatz 10.

Die Bluttat von Germersheim.

Große Erregung der Bevölkerung. — Das Verfahren gegen den Täter.

Germersheim, 29. September. (II.) Wie amtlich mitgeteilt wird, ist der französische Unterleutnant Rouzier im Laufe des gestrigen Tages in Haft genommen und am Abend nach Landau übergeführt worden. In der Annahme, daß sich Rouzier, der am Nachmittag verschiedentlich zu Vernehmungen über die Tat geführt wurde, noch immer auf freiem Fuß befinde, hatte sich in den Abendstunden eine größere Menschenmenge vor dem Kasino eingefunden, in dem die Abschiedsfeier des 311. Artillerieregiments stattfand. Den Bemühungen des Oberamtmanns Keller vom Bezirksamt Germersheim gelang es, die Menge zu beruhigen und zu zerstreuen. Immerhin ist die Erregung in der Bevölkerung über die Vorgänge nach wie vor sehr stark. Gestern fand zwischen dem stellvertretenden Regierungspräsidenten der Pfalz, Regierungsdirektor Stähler, und Oberstaatsanwalt König als Vertreter der Justizbehörde auf der einen und dem französischen Platzkommandanten von Germersheim auf der anderen Seite eine Aussprache über die Vorfälle statt. Auf die Vorstellungen der deutschen Vertreter, die der Trauer und Empörung der Bevölkerung über den Vorfälle Ausdruck verleihen, versicherte der Platzkommandant, daß auch die französischen Behörden Trauer über die Vorfälle empfänden, und gab die Erklärung ab, daß das Gerichtsverfahren gegen den Täter aufs eingehendste und gewissenhafteste durchgeführt werden sollte. Ein für gestern abend angelegter Unteroffiziersball wurde vom Platzkommandanten verboten; ferner hat er angeordnet, daß sämtliche Militärpersonen, mit Ausnahme der Patrouillen, von neun Uhr ab die Straßen nicht mehr betreten dürfen. Die weitere Untersuchung der Angelegenheit hat ergeben, daß Rouzier auch als der Verantwortliche bei den durch die Untersuchung beschleunigten Verhandlungen des 17-jährigen Klein eine Hauptrolle spielte und sich dabei persönlich mit der Ketteilnahme betätigt hat. Der Vorfälle mit Klein spielte sich bekanntlich etwa drei Stunden vor dem nächsten Zwischenfall ab. Außerdem ist festgestellt worden, daß Rouzier nach dem Vorfälle mit Klein und ehe er mit Holzmann zusammentraf noch einen gewissen Emad Reyer auf der Straße ohne jeden Grund angerepelt hat. Das Artillerieregiment 311, dem Rouzier angehört, wird morgen nach Verbund abtransportiert und durch das in Speyer befindliche Bataillon des Infanterieregiments 171 ersetzt werden. Rouzier bleibt jedoch bis zur Erledigung des gerichtlichen Verfahrens in Landau. Die Beerdigung des ermordeten Müller, die heute nachmittag stattfinden sollte, ist von den Franzosen nicht genehmigt, sondern auf morgen verschoben worden. Es ist anzunehmen, daß dies mit Aussicht auf den Abtransport des Artillerieregiments 311 geschehen ist.

Der Gesundheitszustand des schwer verletzten Matthes hat sich immer noch nicht gebessert. Das Bewußtsein kehrt immer nur für kurze Zeit zurück.

Ein Appell an den Völkerbund.

Germersheim, 29. September. (III.) Die Stadt Germersheim hat an den Völkerbund, an die Reichsregierung und die bayerische Regierung folgenden Antrag gerichtet:

„Seit acht Jahren schmachtet die Pfalz unter dem Joch der französischen Besetzung. Was die Bevölkerung in dieser langen Zeit gelitten hat, ist mit Worten nicht zu schildern. Trotz aller Friedens- und Versöhnungsreden, trotz Locarno und Genf ist das französische Besatzungsregime zu einer wahrhaften Geißel der Bevölkerung geworden. Die Stadt Germersheim namentlich ist der Willkür der französischen Truppen seit langem preisgegeben. Der Bürger ist seines Lebens nicht mehr sicher. Neben den wiederholten schweren Verletzungen von Angehörigen der Besatzung sind jezt in der Nacht vom 26. zum 27. September drei brave wehrlose Bürgersöhne der ruchlosen und kalt berechnenden Mordhand eines französischen Offiziers gänzlich schuldlos zum Opfer gefallen. Die aufs höchste erregte Bevölkerung der Stadt Germersheim erhebt vor aller Welt klammernden Protest gegen die einer Kulturnation unwürdigen Mißhandlung seitens einer fremden Macht. Sie macht den Völkerbund verantwortlich für alle gegenwärtigen und künftigen Opfer. Die gesamte Einwohnerschaft fordert einmütig unbedingte Sühne für das schreckliche Verbrechen an drei ihrer Söhne; sie fordert die sofortige Einsetzung eines unparteiischen Schiedsgerichts zur Untersuchung der Bluttat, sie fordert schleunige Entfernung aller französischen Truppen aus den Mauern ihrer Stadt.“

Der Appell der Stadt Germersheim an den Völkerbund ist aus der berechtigten Empörung der Bevölkerung verständlich, er ist aber völkerrechtlich nicht richtig durchdacht. Eine Verantwortlichkeit des Völkerbunds für Ausschreitungen des französischen Militärs im besetzten Gebiet besteht nicht. Auch kann der Völkerbund auf das Ansuchen einer einzelnen Gemeinde hin nichts unternehmen. Germersheim kann Hilfe nur in Berlin suchen, das ja wegen dieses traurigen Falles mit Paris schon unterhandelt, nicht aber in Genf.

Aber, wie gesagt, daß die Germersheimer in ihrer Erregung ihre Worte nicht auf die Goldwaage legen, ist verständ-

lich. Anders steht es mit einer gewissen Presse, die offensichtlich bestrebt ist, die Leidenschaften bis zur Siedehitze aufzupeitschen. Diese Presse, die sich im Fall von Konflikten zwischen Militär und Zivil grundsätzlich stets auf die Seite des Militärs gestellt hat, wenn es sich um deutsches Militär handelte, scheint uns nicht legitimiert, bei der Erörterung des Germersheimer Falles den Ton anzugeben.

Man kann diesen Fall auf zweierlei Art behandeln. Entweder so, wie wir es tun, indem man aus ihm für die Räumung des besetzten Gebiets die sich von selbst ergebenden Argumente zieht, oder aber so, daß die Frage der Räumung zu einer Frage des sogenannten „militärischen Prestiges“ gemacht und auf diese Weise die Räumung nicht erleichtert, sondern erschwert wird. Wir halten nach wie vor unsere Methode für die richtigere.

Regierungskrise in Danzig.

Rücktritt der parlamentarischen Senatoren.

Danzig, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Die heutigen Verhandlungen des Landesparlaments über das Sanierungswerk endeten abends gegen 10 Uhr mit einer Rücktrittserklärung der parlamentarischen Senatoren, die von den Mittelparteien und Sozialdemokraten gestellt war. Die Veranlassung zum Rücktritt lag in der Ablehnung eines Teiles der Finanzreformgesetze. Diese waren Ende August mit knapper Mehrheit angenommen und mühten jezt auf Grund eines ablehnenden Beschlusses des Danziger Finanzrates (verfassungsmäßige Begutachtungsinstanz) noch einmal zur Abstimmung gestellt werden. Diesmal kamen die Gesetze mit 56 gegen 50 Stimmen zur Ablehnung. Die Initiative zur Neubildung der parlamentarischen Regierung fällt nunmehr den Deutschnationalen zu, ohne daß bisher feststeht, wie sie eine regierungsfähige Mehrheit zustande bringen werden.

Der Papierfranken bleibt vorläufig.

Poincaré jezt gegen die Goldwährung — für die Schuldenabkommen.

Paris, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Ueber die am Dienstag stattgefundene einstündige Unterredung, die Poincaré mit dem belgischen Finanzminister Francqui hatte, ist lediglich bekannt geworden, daß es die französische Regierung endgültig abgelehnt hat, schon jezt, dem Beispiel Belgiens folgend, die eingeleitete Stabilisierungsaktion durch Rückkehr zur Goldwährung abzuschließen. Es scheint vor allem die Furcht vor den unvermeidlichen Folgen einer überstürzten Sanierungspolitik zu sein, die die französische Regierung dazu bestimmt hat, einstweilen den Papierfranken beizubehalten. In unterrichteten Kreisen versichert man darüber hinaus, daß Poincaré sich nach längerem Widerstand nunmehr doch entschlossen habe, dem seinerzeit auf Verlangen Caillaux' ausgearbeiteten Plan der Experten in allen Einzelheiten zu folgen. Das ist um so wahrscheinlicher, als Poincaré in seiner Rede von Bar-le-Duc sehr ungewichtig auf die Notwendigkeit einer baldigen Ratifizierung der Abkommen von Washington und London angepielt hat. Er hat am Mittwoch den Präsidenten der seinerzeit von der Kammer eingesetzten Unterkommission zur Prüfung der Schuldenverträge Darcac gebeten, dem Parlament so rasch als möglich den von der Kommission zu erstattenden Bericht über das Ratifizierungsgefes vorzulegen. Diese wird bereits am 15. Oktober zusammentreten, um darüber zu beraten.

Der Juwelenträuber verhaftet!

Aufklärung des Verbrechens in der Tauentzienstraße. Verhaftung in Breslau.

Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Haupttäter des Juwelenträubens in der Tauentzienstraße in der Person des 29-jährigen Handelsmanns Johannes Spruch zu ermitteln und in Breslau festzunehmen. Spruch ist geständig, er bezeichnet seine flüchtige Braut Sonja Ignatiew als seine Gehilfin.

Ueber Einzelheiten wird im Berliner Teil unseres Blattes berichtet. Die Nachricht selbst wird manche Kreise schmerzlich berühren. Hat doch die alldeutsche „Deutsche Zeitung“ schon am Sonntag unter der Ueberschrift „Der Raubüberfall in der Tauentzienstraße — ein Sinnbild Severingischer Aufbauarbeit“ gejubelt: „Die Verbrecher endgültig entkommen“. Daß man den Haupttäter nun doch erwischt hat, ist also sozusagen gegen das rechtsradikale Programm. Und so wird man jezt im Hause Claf über die Verhaftung eines gemeinen Juwelenträubers nicht weniger trauern, als wenn es sich um einen rechtsradikalen Mörder gehandelt hätte.

Einigung oder Spaltung?

Der Wendepunkt in der deutschen Beamtenbewegung.

Von Theodor Rogur.

Seit der Staatsumwälzung gärt und brodelst es in der deutschen Beamenschaft. Gleich den Arbeitern und Angestellten suchen auch die Beamten nach der zweckmäßigsten gewerkschaftlichen Organisationsform. Die rückläufige Bewegung auf dem Gebiete der Rechts-, Befoldungs- und Wirtschaftsverhältnisse, die ihren beredten Ausdruck findet in dem Abbau zahlreicher Reichs-, Länder-, Gemeinde- und Reichsbahnbeamten, in der Beseitigung der achtstündigen Dienstzeit und in der völlig ungenügenden Befoldung der Beamten der unteren und mittleren Befoldungsgruppen, hat in weiten Kreisen der Beamenschaft die Auffassung hervorgerufen, daß nur der Zusammenschluß zu einer gemeinsamen Spitzenorganisation eine Wendung zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg bringen kann. Vor allem aber ist es der rücksichtslose Kampf, der von gewisser Seite gegen das Berufsbeamtentum geführt wird, der innerhalb der Beamenschaft das Lösungswort, das jezt täglich von Mund zu Mund geht, erzeugt hat: Erhaltung des Berufsbeamtentums!

Um die Bedeutung dieses Vorganges richtig würdigen zu können, ist es notwendig daran zu erinnern, daß der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft den Personalabbau zu einem Dauerzustand erhoben hat. Mehr noch: als einer der Totengräber des Berufsbeamtentums überführt er ununterbrochen Beamte auf niedere Dienstposten oder darüber hinaus ins Arbeiterverhältnis. Er handelt damit im Sinne jener Konferenz der deutschen Länderregierungen, die im Januar 1922 in Darmstadt tagte und ein Reserat von dem preussischen Ministerialrat Fimmen über das Thema hörte: „Ist die Schaffung je eines besonderen Beamtenrechts für die Hoheits- und Betriebsverwaltungen anzustreben?“ Fimmen forderte damals, „unter Umkehr zu den bewährten Grundätzen früherer Zeiten die Hoheitsverwaltungen personalpolitisch von den Betriebsverwaltungen zu trennen“. Nicht mit Unrecht befürchten weite Kreise der deutschen Beamenschaft, daß das, was sich jezt systematisch bei der Reichsbahn vollzieht, zunächst seinen Fortgang bei der Reichspost und später bei anderen Verwaltungen nehmen wird.

Das ist der Hintergrund, von dem aus das Streben nach der neuen, alle Beamten umfassenden Spitzenorganisation beurteilt werden muß. So erfreulich nun auch diese lebhafteste Bewegung zugunsten der gewerkschaftlichen Konzentration aller Kräfte ist, so drängt sich uns aber doch die Frage auf: Ist es überhaupt möglich, die Beamten aller Befoldungsgruppen mit ihrer ganz verschiedenartigen Weltanschauung und Parteizugehörigkeit in eine gemeinsame gewerkschaftliche Organisation zu bringen, ohne hierdurch mehr als den „Koloß auf tönernen Füßen“ zu schaffen?

Eine jahrzehntelange Erfahrung hat gelehrt, daß es weder den Arbeitern noch den Angestellten gelungen ist, eine derartige Gewerkschaftsmacht aufzurichten, die zweifellos besser als die jezt bestehenden verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen in der Lage wäre, erfolgreiche Wirtschaftskämpfe zu führen. Auch der Deutsche Beamtensbund hat jezt seiner im Dezember 1918 erfolgten Gründung feststellen müssen, daß es zurzeit ausgeschlossen ist, die gesamte Beamenschaft organisatorisch zu erfassen und mit ihr entscheidend auf Regierung und Parlamente einzuwirken. Als er in den Rapp-Rutschtagen des Jahres 1920 den Versuch unternahm, sich schühend vor die deutsche Republik zu stellen, bezahlte er das Experiment mit einer Spaltung, die ihm 100 000 Beamte der höheren Befoldungsgruppen kostete. Als es dann weiter im Jahre 1922 zu dem bekannten Lokomotivführerstreik kam und dadurch die Streikrechtsfrage für die Beamten akut wurde, kam es zu einer neuen Spaltung, hervorgerufen durch die gehobenen mittleren Beamten, die in großer Zahl studiert alle Deutschen Beamtensbund verließen. Es spricht vieles dafür, daß auch künftig nach der Schaffung der angestrebten neuen Beamtenspitzenorganisation starke Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung taktischer Maßnahmen auftreten würden, die dann eher lähmend als fördernd für die Organisation sein könnten. Darum muß einmal mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden, daß eine neue, möglichst alle Beamten umfassende Spitzenorganisation nur dann noch größere Erfolge als die Arbeiter- und Angestellten-Gewerkschaften aufzuweisen haben würde, wenn in den Mitgliederkreisen weitestehende Uebereinstimmung über die aufzustellenden Ziele und die Mittel und Wege zur Erreichung dieser Ziele vorhanden ist.

Wer in der Beamtenbewegung Bescheid weiß, kann kaum annehmen, daß diese Uebereinstimmung, die eine Voraussetzung gewerkschaftlicher Erfolge ist, bei den Beamten kräftigere Wurzeln gefaßt haben kann als bei den Arbeitern und Angestellten. Darum wird der angestrebte zweckmäßige Ausbau der gewerkschaftlichen Beamtenorganisation davon ausgehen müssen, alle jene Beamten zu erfassen, die bereit und entschlossen sind, den von der neuen Organisation aufgestellten

Zielen völlig solidarisch nachzustreben. Diese Auffassung hat der Allgemeine Deutsche Beamtenbund seit seiner Gründung vertreten. Er befindet sich mit ihr in Übereinstimmung mit den freigewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter und Angestellten.

In der Öffentlichkeit ist in den letzten Wochen viel geschrieben und gesprochen worden über die Versuche, an die Stelle der bisherigen Beamtenorganisationen einen neuen Bund der geeinten Beamten zu setzen. Die „Berliner Volkszeitung“ veröffentlicht in ihrer Nr. 457 vom 28. September einen Artikel unter der Überschrift „Was geht im Deutschen Beamtenbund vor?“. Darin wird u. a. folgende Behauptung aufgestellt:

„Grund zum Abbruch der Verhandlungen war letzten Endes die Behandlung der sogenannten gemischten Organisationen. Der neue gemeinsame Bund wollte lediglich die Berufsbeamten dieser Organisationen, nicht aber die Angestellten und Arbeiter übernehmen; der A.D.B. wollte dagegen diese Organisationen geschlossen mit einbringen.“

Es erscheint uns an der Zeit, diese immer wiederkehrende irrtümliche Auffassung einmal richtigzustellen. Das von den drei freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen der Arbeiter, Angestellten und Beamten vertretene Organisationsprinzip erkennt die sogenannte Dreifächentheorie an. Danach sollen die Arbeiter dem A.D.B., die Angestellten dem A.F.A.-Bund und die Beamten dem A.D.B. angehören. In der Praxis hat das genannte Organisationsprinzip dazu geführt, daß sämtliche gemischten Organisationen ihre Arbeiter dem A.D.B., ihre Angestellten dem A.F.A.-Bund und ihre Beamten, die sie entweder in Beamtenabteilungen oder in Beamtensektionen zusammengefaßt haben, dem A.D.B. angeschlossen. Diese Feststellung läßt ganz klar erkennen, daß der Allgemeine Deutsche Beamtenbund heute genau so wie bei seiner Gründung eine reine Beamtenorganisation ist. Was aber der Deutsche Beamtenbund will, ist, daß die gemischten Organisationen sich spalten und ihre im Laufe der Jahre gewerkschaftlich geschulten Mitglieder den weniger gewerkschaftlich geschulten Mitgliedern der im Deutschen Beamtenbund vorhandenen reinen Beamtenverbände zuführen.

In diesem Zusammenhange sei gleich noch eine Legendenbildung zerlegt. Ständig wiederholte sich in den letzten Wochen die Behauptung, der Allgemeine Deutsche Beamtenbund habe so ziemlich alle seine Mitglieder verloren und sei finanziell zusammengebrochen. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß diese geflüchteten Behauptungen und weitverbreitete Behauptungen den Wunsch zum Vater des Gedankens hatte. Fest steht, daß die Mitgliederzahlen der Verbände des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes seit mehr als einem Jahre stabil geblieben sind, hier und da sogar Anläufe zu einer neuen Aufwärtsentwicklung zeigen. Dementsprechend waren auch die Beitragseingänge stabil. Hinzu kommt, daß sämtliche Verbände verhältnismäßig pünktlich ihre Beiträge zahlen, so daß es wirklich nicht die Sorge vor dem drohenden Zusammenbruch war, die die Führung des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes veranlaßte, sich an den Einigungsverhandlungen zu beteiligen. Es ist ja auch nicht gut einzusehen, warum ausgerechnet eine freigewerkschaftliche Beamtenbewegung in Deutschland zum Untergang verurteilt sein soll, während die freigewerkschaftliche Arbeiter- und Angestelltenbewegung sich trotz gelegentlicher Rückschläge erfreulicherweise aufwärts entwickelt.

In dem erwähnten Artikel der „Volkszeitung“ wird dann noch die weitere Behauptung aufgestellt, daß der Deutsche Beamtenbund, getreu seiner geschichtlichen Mission, nach dem Scheitern der Einigungsverhandlungen mit dem A.D.B. den christlichen Gesamtverband der Beamtenvereinigungen zu Verhandlungen eingeladen habe.

Hierzu muß festgestellt werden, daß diese Behauptung völlig falsch ist. Der Deutsche Beamtenbund hat die Verhandlungen mit dem christlichen Gesamtverband begonnen, bevor er mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund

eine inoffizielle Verständigung suchte. Er hat auch während der ganzen Dauer der inoffiziellen und offiziellen Verhandlungen mit dem Allgemeinen Deutschen Beamtenbund mit dem Gesamtverband weiter verhandelt. Auf das Ergebnis der Einigungsverhandlungen zwischen Deutschen Beamtenbund und dem christlichen Gesamtverband braucht hier nicht näher eingegangen zu werden. Wird es vom Bundestag des Deutschen Beamtenbundes bestätigt, dann ist — darüber kann es eine Täuschung nicht geben — die dritte Spaltung im Deutschen Beamtenbund fällig.

Die Klärung auf dem Gebiete der gewerkschaftlichen Beamtenorganisation in Deutschland ist jetzt da. Wenn nicht alle Anzeichen trügen, stehen wir vor dem entscheidenden Wendepunkt der Beamtenbewegung. Mag die Entscheidung ausfallen wie sie will, die freigewerkschaftliche Beamtenbewegung wird sich einen neuen Weg zum Aufstieg bahnen.

Rußland und der „Vorwärts“.

Eine Zuschrift von Erich Baron.

Der Vertreter der Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland, Erich Baron, schreibt uns:

Zu der Angelegenheit Kurt Heinig bitte ich Sie um Aufnahme folgender Richtungsstellung:

Die Befürwortung der Einreiseerlaubnis ist nicht von mir ausgegangen. Ich habe nur bei zufälliger Gelegenheit bei einem der Herren der Botschaft das Gespräch auf sein Gesuch gebracht und dabei betont, daß Herr Heinig Mitglied der von mir vertretenen Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland ist.

Ferner ist es nicht richtig, daß ich von vornherein in voller Kenntnis der beabsichtigten Berichterstattung für „Vorwärts“, Partei- und Gewerkschaftspresse war, sondern ich habe davon erst erfahren, als ich Herr Heinig persönlich wegen der anfänglichen Verzögerung der schriftlichen Einreiseerlaubnis sowie der nachherigen Ablehnung an mich wandte. Ich hatte vorher von seiner Reise nur als von einer vorkommenden Studienreise Kenntnis.

Wir müssen es dem von Berlin abwesenden Genossen Kurt Heinig überlassen, ob er sich mit Erich Baron weiter auseinandersetzen will. Wir möchten nur betonen, daß Genosse Heinig an der Vertretung, in der sich Erich Baron befindet und die aus jedem Wort seiner Erklärung spricht, keine Schuld trägt.

Baron hat in der russischen Botschaft über das Einreisegesuch gesprochen und dabei betont, daß Heinig Mitglied der Gesellschaft der Freunde des Neuen Rußland ist. Das soll nun keine Befürwortung der Einreiseerlaubnis gewesen sein!

Baron, der noch während des Krieges Redakteur eines sozialdemokratischen Parteiorgans war und der Heinig mindestens seit fünfzehn Jahren kennt, hat in seiner reinen Seele nicht geglaubt, daß Heinig über seine Rußlandreise etwas für den „Vorwärts“ schreiben könnte. Er hat es aber dann doch erfahren, als sich Heinig wegen der anfänglichen Verzögerung der — ihm schon zugesagten — Einreiseerlaubnis an ihn wandte. Erfahren hat er es offenbar von Heinig selbst, der natürlich aus seinen Absichten nie ein Hehl gemacht hätte.

An dem Tatbestand wird durch die Erklärung Barons nicht das mindeste geändert. Ursprünglich bestand die Absicht, Heinig reisen zu lassen. Dann machten sich stärkere Kräfte geltend, um die Reise zu hintertreiben. Als man sah, was man anrichten konnte, erforderte man die äppische Ausrede, Heinig hätte die Absichten, die er mit seiner Reise verband, heimtückisch verschwiegen.

Die russische Regierung könnte die Sache aus der Welt schaffen, wenn sie erklärte, daß es sich im Fall Heinig um eine Dummheit untergeordneter Stellen handle und daß den Vertretern der sozialdemokratischen Presse der Weg nach Rußland selbstverständlich offen stehe. So lange aber der Zustand bestehen bleibt, daß Kapitalisten und Vertreter kapitalistischer Zeitungen in Moskau mit Kräftigen ausgenommen werden,

während man sozialistischen Pressevertretern die Türe vor der Nase zuschlägt, bleibt der Fall Heinig eine ungeheure Blamage für das ganze Moskauer System.

Zeitfreiwilliger Hohenzollern.

Der „Prinz“ und die Reichswehr.

Wie immer hat das Reichswehrministerium auch die Nachricht bestritten, daß der älteste Sohn des Kronprinzen bei der Reichswehr Dienst getan habe. Dazu schreibt jetzt die „Frankf. Ztg.“:

Die Meldung, daß der älteste Kronprinzensohn in das Potsdamer Infanterieregiment Nr. 9 eingestellt worden sei, ist vom Reichswehrministerium dementiert worden. Die weitere Behauptung, daß der frühere Kronprinz selbst vom Eintritt seines Sohnes in die Reichswehr dem Königsberger Professor Schreiber erzählt habe, wird von diesem gleichfalls als völlig grundlos erklärt. Damit könnte die Sache abgeschlossen sein, und die Presse, auch unser Blatt, hätte nur noch ihr Bedauern auszudrücken, daß eine unrichtige Information weitergegeben wurde. So könnte es sein — wenn nicht das Ministerium selbst zugegeben hätte, daß der Prinz „den Sommer über in einem Hotel in Rünzlingen gewohnt“ habe.

Wer dieses Rünzlingen kennt, der lächelt bei dem Gedanken, daß ein junger Mann bloß zum Vergnügen oder zu seiner Erholung den Schloßpark von Dels mit diesem unscheinbaren, nur durch Zementfabriken ausgezeichneten Städtchen auf der kalten Hochfläche der Rauen Alb vertauscht haben soll. Wer dieses Rünzlingen kennt, der weiß, daß kein Mensch dort „den Sommer über in einem Hotel“ wohnt zu irgendwelchem anderen Zweck, als um an militärischen Übungen auf dem daneben liegenden Truppenübungsplatz teilzunehmen. Der Kommandeur des immer noch als besonders „feudal“ geltenden Potsdamer Reichswehrregiments ist vorsichtig genug gewesen, den derzeitigen Kronprinzen nicht gerade offiziell „einzustellen“; der Prinz würde ja wohl auch keinen Wert darauf gesetzt haben, den vorgeschriebenen Verpflichtungsschein des Soldaten auf zwölf oder den des Offiziers auf 26 Jahre zu unterschreiben.

Aber hat man nicht in den letzten Jahren von einer, freilich gelegentlich Institution etwas läuten hören, die als die der Zeitfreiwilligen bezeichnet wurde? Von vertrauenswürdiger Seite wird in der Berliner Presse berichtet, der Kronprinzensohn habe nicht bloß an den Übungen, sondern auch am inneren Dienst des Regiments teilgenommen. Werten wir, daß dies in der Traditionskompanie des 1. Garderegiments zu Fuß geschehen ist, des Regiments, in dem traditionell noch jeder preußische Königs- und Kronprinzensohn seine militärische Ausbildung erhielt? Wir sehen aber darin keinen Scherz und keine Harmlosigkeit, daß die Reichswehr der Deutschen Republik den Mut hat, diese dynastische Tradition, wenn auch unter leichter Vernebelung, fortzuführen. Es werden offenbar immer stärkere Belastungsproben, denen die Staatsautorität von dieser Seite her ausgesetzt wird. Wie lange wird sie ihnen noch standhalten? Wie lange muß überdies die Flagge eines demokratischen Ministers diese Belastungsprobe decken?

Diese Fragen sind schon sehr oft gestellt worden. Aber eine erschöpfende Antwort ist bisher noch niemals erfolgt. Sie wird erst dann gegeben werden, wenn die Reichstagswahlen den bürgerlich-republikanischen Parteien endlich den Rücken gesteuert haben. Bis dahin darf die „Tradition“ des Wilhelmsismus in Potsdam wie in Ooslar weiter betrieben werden.

Der Handelspolitische Ausschuss des Reichstags ist zum 5. Oktober einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen die Verordnung über die Aufhebung des Gesetzes über die Wertbestimmung der Einfuhrscheine sowie die Erhöhung des Zuckersolls.

Auf Grund der Koblenzer Vereinbarung hat die Rheinlandkommission die Ausweisungsbefehle gegen 29 höhere Beamte des besetzten Gebietes zurückgenommen. 23 weiteren Beamten hat die Rheinlandkommission die Genehmigung zur Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit im besetzten Gebiet erteilt.

Konzertanfang.

Der Beginn des Musikabends läßt bereits erkennen, daß eintritt, was hier vorausgesetzt wird: 1926 als genaue, wenig retuschierte Photographie von 1925. Da die Schmelze nach einer wirklichen Musikultur immer fortschreitet, so ist solch negativer Abklatsch eines trägen Bildes ein übles Vorzeichen. Die Bequemlichkeit, mit der man sich das gut Eingeführte zum Programm wählt und die, falls Daten der Jahrhundertfeier als Vorwand für Beethoven-Begeisterung nimmt, vereint sich mit einer wahnwitzigen Hochstapelung der Presse. Wer wundert sich da noch über eine künstliche Abtötung des Konzertlebens? Bedenklicher Eindruck, daß im ersten Furtwängler-Konzert eine Menge der wertvollsten Plätze, nämlich der unnummerierten Sitzplätze, frei geblieben sind.

Furtwängler leitete die Saison mit einem freundlichen, üblichen Programm ein. Er war in bester Form, gesund, elastisch, hiebischer, eifrig und überlegen. Einer geistigen Lebendigkeit bedurfte es allerdings der D-Roll-Sinfonie von César Franck gegenüber nicht. Diese Sinfonie ist äußerlich reizvoll und gefällig, sie klingt gut und ist vorzüglich gebaut. Das Orchester wird etwas mäßig behandelt, doch weiß Franck, der berühmte Orgelspieler, auch aus dieser Diste des Klangs noch besondere Effekte zu ziehen. Mit der sonatenhaften Struktur der drei Sätze geht eine besondere Reizung zu harmonischen Feinheiten und Überraschungen Hand in Hand, die auch bei anderen Werken von César Franck besonders in seinen Orgelwerken und seiner Geigenkonzerte gelegentlich auffallen. Auch diese Sinfonie ist einmal als Geigenkonzert umgearbeitet worden, was auf die besondere Betonung des Streichcharakters hinweist. Sinfonie hat sie vor etwa 30 Jahren einmal in Berlin aufgeführt, und man begrüßt daher dieses etwas antiquierte Werk mit der Freundlichkeit, mit der man bei lieben alten Bekannten Furchen im Antlitz entdeckt. Die Thematik ist flüchtig und reizvoll, doch hat kein Thema eigentlich den Atem, sinfonisch ausgestaltet zu werden. Statt Entwaldung Wiederholung, statt Hochsteigerung nur ein freundliches Humoreske und Impulsen. Das gilt besonders für die sehr martialisch auftretenden Sätze. In der Mitte steht ein gesungenes Allegretto, das Furtwängler mehr als ein Aktante aufnahm und dadurch beschwerte. Das Scherzo innerhalb dieses Satzes huscht ebenhast vorüber und gibt der Orchestrierung des wehmütigen Satzes ein besonderes Profil. Hier wie im Finale meint man ein Stück Brahms'scher Musik zu hören, allerdings mit der Einschränkung, daß die grundlegenden Motive viel weniger mächtig sind und in ihrer Gefälligkeit die Abgrenzung gegen die Triolalität nicht ganz gefunden haben. Nach der Sinfonie wirkte das Es-Dur-Konzert von F.M. Resp. Die selbst dem Schwärmerischen, glänzenden Reizton des Werkes nach eine männliche Herbeheit verleiht. Sie leitete die unglückseligen Beethoven-Ronate jedenfalls glücklich mit dem glücklichsten seiner instrumentalen Konzerte ein.

Das erste Konzert der Kuban-Rosaken lehrte uns eine herrliche Disziplin auch unter diesen Sängern schätzen und lieben. Die ausdrucksvolle Hand des Semjon Ignatiew führte die kleine Schar zu großem Erfolge. Es sind nicht die gleichen Rosaken, die wir im vorigen Jahr gehört haben und sie erreichen auch an Kraft nicht ihre Vorgänger. Gelegentlich klingen auch die solistischen Stimmen etwas gequält und zu wenig kultiviert. Immer aber fällt die Lehnlichkeit russischer Volkslieder mit liturgischen, synagogalen Gesängen auf. Die Brummstimmen im Wolgalied können nicht sauberer und stärker empfunden zu uns hinklingen, und das Hineingleiten von Einzelstimmen in chorische Gebilde geschieht mit einer Sicherheit, die mit Recht zu Beifallsstürmen hinreicht. R. S.

Der Schutzhelme der Journalisten. Die französischen Journalisten haben sich, wie C. A. Bratter in der „Deutschen Presse“ erzählt, durch Abstimmung einen Schutzhelme angeleigt, und zwar wurde Voltaire mit sehr großer Stimmenmehrheit gewählt. Dieser große Schriftsteller, der seine Feder so oft in den Dienst des Tages stellte, verdient gewiß diese Auszeichnung. Aber neben ihm erhielten noch andere Kandidaten zahlreiche Stimmen, und zwar nicht nur weltliche Größen, wie Diderot, St. Simon, Rochefort und Victor Hugo, sondern auch „heilige Männer“, deren Zusammenhang mit dem Journalismus eingehend begründet wurde. So bekam der hl. Paulus sieben Stimmen, weil „sein Leben an Aufregungen so reich gewesen sei, wie das eines Korrespondenten aus Verus und Reigung“. Ein anderer Heiliger, der sich als Schriftsteller hervorgetan hat, ist der hl. Franz von Sales, den schon Papst Pius X. als Schutzhelme der Journalisten empfahl. Außerdem wurden u. a. vorgeschlagen Moses, der hl. Antonius von Padua und die „Verfasser der Bibel“.

Die amerikanische Einwanderung 1925—1926. Nach einer Statistik des amerikanischen Einwanderungsbureaus wurden im Jahre 1925 die 1926 496 106 Ausländer zugelassen; hieron waren 157 432 Quoten-Einwanderer, d. h. 95 Proz. der Zahl überhaupt zulässigen Einwanderer unter dem Quotengesetz. Länder wie Kanada und Mexiko, die nicht unter dieses Gesetz fallen, schickten 150 229 Einwanderer. Deutschsprachige Einwanderer, also aus Deutschland, Oesterreich, Schweiz und anderen Ländern, bildeten die zahlreichste Gruppe der europäischen Einwanderung; die Zahl betrug 58 675, d. h. 44,60 mehr als im vorhergehenden Jahre. Für mehrere Volksstämme ist eine beträchtliche Rückwanderung zu verzeichnen. Während die Zahl der deutschen Rückwanderer nur 4509 betrug, stand einer italienischen Einwanderung von 9734 Personen eine Rückwanderung von 20 004 gegenüber. Es wanderten 3175 Polen ein, während 2833 zurückgingen. Fast ebenso viele Kroaten und Slowenen gingen zurück, als einwanderten, was auch von den Finnen gilt. Während 1385 Griechen hierher kamen, verließen 5188 die Vereinigten Staaten. Auch Slowaken, Rumänen und Portugiesen stellten mehr Auswanderer.

Von der Landung ausgeschlossen wurden in dem Jahre nicht weniger als 20 550 Ausländer und 10 904 wurden deportiert. Die Zahl der nicht zugelassenen und der deportierten Deutschen war verhältnismäßig gering. Ausgeschlossen wurden 1175 und deportiert 855 Deutsche.

Können Vögel Kinder entführen? Dieser Tage gingen wieder Berichte durch die Zeitungen, in denen von dem Raub kleiner Kinder durch große Raubvögel gemeldet wurde. So soll in den Anden ein Kondor ein zweijähriges Kind entführt haben, und dasselbe wurde von einem Steinadler aus Tiflis gemeldet. Diese Untaten, von denen so häufig die Rede ist, werden von Naturforschern vielfach in das Reich der Fabel verwiesen. Der englische Ornithologe C. W. R. Knight, der sich hauptsächlich mit dem Studium der großen Raubvögel beschäftigt und als erster den Steinadler geflügt hat, nimmt dazu in einer Fachzeitschrift Stellung. „Ist es möglich, daß ein Adler ein Kind fortträgt?“ fragt er. „Meine Beobachtungen gehen dahin, daß ein Steinadler, der mit Leichtigkeit einen neunpfündigen Hahn vom Boden aufhebt, ebenso gut ein neugeborenes Lamm oder Kälbchen als Beute in die Lüfte entführen kann. Ein solcher Vogel, der von einer Bergspitze nach Nahrung Ausschau hält, ist zweifellos auch in der Lage, wenn er ein viel schwereres Opfer entdeckt, dieses emporzuheben, da seine Kraft durch die Gewalt des Niederstoßens vermehrt wird. Ob er freilich ein 2 Jahre altes Kind emportragen kann, ist eine andere Frage. Aber wenn man bedenkt, daß der Kondor eine Flügelbreite von etwa 12 Fuß hat, so kann man einem solchen Riesenvogel die Entführung eines kleinen Kindes wohl zutrauen. Vergleichen mit einem Vogelriesen wie dem Kondor ist der Steinadler freilich nur ein kleiner Vogel, denn seine Flügelbreite beträgt nur 7 Fuß. Aber im Verhältnis zu seiner Größe ist er überaus stark, und die Greifkraft seiner Krallen ist so mächtig, daß sich wohl auch ein Kind ihm nicht entwinden könnte. Wenn ein Baby in nicht allzu großer Entfernung von dem Nest eines Steinadlers unbeaufsichtigt gelassen wird, so ist jedenfalls die Wahrscheinlichkeit eines Raubes nicht von der Hand zu weisen.“

Das kleine Theater spielt als Beginn einer Reihe von Kinder-Märchenvorstellungen am Sonnabend und Sonntag nachmittags 4 Uhr: „Schneewittchen und die sieben Zwerge“.

Fortbildungskurse für Dirigenten von Chorgesangvereinen. In der Zeit vom 27. September bis zum 6. Oktober findet in der Hochschule für Musik in Charlottenburg ein vom Kultusministerium eingerichteter Fortbildungskursus für Dirigenten von Chorgesangvereinen statt. Dozenten sind zum Teil Professoren der Staatlichen Hochschule; die 40 Kursteilnehmer sind vom Deutschen Sängerbund und vom Arbeiter-Sängerbund aus Deutschland und Oesterreich ausgesöhnt und zusammenberufen worden.

Deutscher Orientalistentag in Hamburg. Hamburg steht in diesen Tagen im Zeichen des von der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft veranstalteten 4. Deutschen Orientalistentages, zu dem etwa 600 Teilnehmer nach Hamburg gekommen sind.

Ein Denkmal der Arbeit. In Brüssel wird beschäftigt, die Arbeiten für das Denkmal der Arbeit, die proletarische, leider unvollendet gebliebene Schöpfung des verstorbenen belgischen Bildhauers Konstantin Meunier, wieder aufzunehmen. Die Enthüllung soll im Jahre 1930 anlässlich des Hundertjahrfeier des Bestehens eines selbständigen belgischen Staates erfolgen.

Das metrische System in Rußland. Einer französischen Gruppe wurde von der Sowjetregierung das Recht überlassen, Rußland mit den neuen Gewichten und Maßen zu versorgen. Es soll eine gemischte russisch-französische Gesellschaft mit einem Kapital von 2 Millionen Rubel gegründet werden.

Kundgebung für Severing.

Die Polizeibeamten für ihren Minister.

In der Hochschule für Kunst fand gestern Abend anlässlich der großen Polizeiausstellung eine große Kundgebung der Polizeibeamten für den Minister Severing statt.

Vor dem überfüllten Saal sprach der Verbandsvorsitzende Schrader als Leiter des Verbandes preussischer Polizeibeamten. Er dankte dem Minister Severing den Dank für seine im Dienste der Republik geleistete Arbeit aus. Die Polizeibeamten hoben — so erklärte er — Ihnen, Herr Minister, das Vertrauen der gesamten Polizeibeamtenschaft auszusprechen.

Wir knüpfen hieran den Wunsch, daß es Ihnen sehr bald wieder vergönnt sein möge, in aller geistiger Frische auf Ihrem verantwortungsvollen Posten im Dienste des Staates weiterzuarbeiten. Wenn heute unser Blick zurückschweift und wir das geleistete Werk des preussischen Innenministers überblicken, so können wir nur feststellen, daß Großes geleistet worden ist. Als Severing das Amt eines preussischen Innenministers übernahm und gleichzeitig damit die Polizeigewalt erhielt, da waren die Verhältnisse in Preußen sehr trübe. Mit dem Zusammenbruch der

den staatlichen Einrichtungen geschwunden. Mit dem Kriegsende war die Unsicherheit in Deutschland erheblich gestiegen. Unsicherheit und unruhige Zeiten wie der Kapp-Putsch stellten die Polizei vor fast unüberwindliche Aufgaben. Mit sicherem Blick für die kommenden Aufgaben der Schupo begann Severing sein Werk der Umorganisation. Hemmnisse aller Art stellten sich bei dem ordnungsgemäßen Aufbau der Polizei ein. Und doch hat der Minister es geschafft, aus dieser kleinen Truppe die Polizei zu entwickeln, so daß, was sie heute ist, ein Instrument der Staatsautorität. Es sind seine Verdienste, die in der Polizei schlummernden Kräfte geweckt und für den richtigen Dienst der Sache brauchbar gemacht zu haben. Als 1923 Putschgerüche durch das Land gingen, da konnte Severing im Parlament stolz bekennen, solange ich auf dem Posten als Polizeiminister stehe, dulde ich die Polizei keinen Putsch. Die gesamte Beamtenschaft stand hinter diesem Bekenntnis ihres Führers. In Deutschland sind immer nur die Heiden des Schlachtfeldes geehrt worden. Die Geschichte wird aber an den Taten des preussischen Innenministers Severing nicht vorbeigehen können. Severing ist der Mann der friedlichen Durchdringung und des friedlichen Aufbaues.

Schrader schloß mit einem Hoch auf den Minister, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Minutenlanges Beifall empfing Minister Severing.

als er zu einer gedankenreichen Erwiderung vor seine Beamten trat. Tiefgerührt über die anerkennenden Worte, so begann er, die Ihr Vorsitzender für meine Tätigkeit gefunden hat, muß ich ihm doch in einigem widersprechen, was mir übertrieben scheint. Ich bin jedoch nicht beides genug, um nicht ein kleines Verdienst für die nunmehr erreichte Konsolidierung der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse in Preußen in Anspruch zu nehmen. Mein Wirken wäre aber fruchtlos gewesen, wenn nicht ein Stab zuverlässiger und innerlich interessierter Mitarbeiter meine Arbeiten verständnisvoll unterstützt hätte. Wenn wir in diesem Jahre den Ruh fanden, eine Ausstellung vom Umfange und der Art der Internationalen großen Polizeiausstellung zu organisieren, so ist das eine Art Schlüsselpunkt hinter eine Entwicklung.

der Abfluß der Sturm- und Drangperiode Preußen-Deutschlands.

Es war mit den kümmerlichen Polizeiresten, die uns nach dem Zusammenbruch verblieben, bitter schwer, eine zuverlässige, Staat und Volk ergebene Polizeitruppe zu schaffen. Damals, als wir begannen, lang und mühsamer man in der Beamtenschaft noch nicht spielte man auch nicht Tennis. Die Organisierung des Beamtensystems aus den Rudimenten des Alten erforderte intensive Arbeit. Doch wir uns heute planmäßig mit der kulturellen Hebung des Beamtentandes beschäftigen können, ist ein Beweis dafür, daß wir aus „Nichts-als-Soldaten“ Beamte herangebildet haben. Polizeibeamte, die nicht mit Raschengewehr und Handgranate, sondern mit der weit mächtigeren Waffe des Geistes ihre Aufgaben erfüllen. Ich danke Herrn Schrader für den Wunsch, meine Gesundheit bald wiederhergestellt zu sehen. Das ist auch mein sehnlicher Wunsch. Es gehört schon etwas dazu, in Preußen 7 Jahre Polizeiminister zu sein. Man muß da Rennen wie Schiffstauer haben. Was mir notwendig scheint, ist ein

Abbau des Hasses und der Vorurteile.

Interessengegenstände wird es immer geben, schärfster geistiger Kampf ist notwendig, um ein Volk vor Stagnation zu bewahren; Kritik, um Fehlerhaftes aufzudecken und unbarmherzig bloßzulegen. Aber die Verzerrung dieses Warnungskampfes hat bei uns zu reinem Haß geführt, den abzubauen mir gerade die Polizei am treiflichsten geeignet erscheint. Die Polizei als zuverlässiges Instrument der verfassungsmäßigen Regierung muß streng unparteiisch sein. Ich habe das beste Beweisen, für eine materielle Besserstellung der Beamtenschaft alles getan zu haben, was ein Ressortminister, der auch noch Staatsminister ist, tun und verantworten kann. Seien Sie gewiß, daß ich für Sie das tun werde, was in meiner Macht und meinen ministeriellen Kräften steht.

Nehmen Sie, meine Kameraden, diese Worte nicht als einen unsicheren Wechsel auf die Zukunft, sondern als das feste Versprechen, unermüdet bemüht zu sein, der großen Gefahr Ihres Berufes Rechnung zu tragen, nicht nur durch große Worte, sondern durch reformierende Taten. Selbstvertrauen, das Können, was der Mensch besitzt, muß auch in der Beamtenschaft lebendig sein. Die Ausstellung am Kaiserdamm ist eine Bilanz der politischen Technik, Gliederung, des Einsatzes und der Erfahrung. Dies Kongress in der Hochschule für Kunst ist eine Ausstellung der geistigen Kräfte der Polizei. Ueberall bei uns arbeitet die Polizei an sich selbst. Sicherlich ist sie, wie jener Sag lautet, „Das Auge des Gesetzes“. Aber das Gesetz ist hart, man muß hart. Ich möchte, daß die Polizei darüber hinaus zu einem Auge der Menschlichkeit wird.

Wir wollen jeden einzelnen Beamten zu einem guten Kameraden und einem Freund des Volkes erziehen. Die heute hier aufgestellten Forderungen der deutschen und preussischen Republik sind Symbole dieser Arbeit, die Verfassung des republikanischen Staates, ist Pfand und zeigebender Weg, den die Polizei bei ihrer Arbeit unbeirrt wandeln muß. In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre herrlichen Worte des Vertrauens und der Kameradschaftlichkeit. In diesem Sinne wollen wir gemeinschaftlich für Staat und Volk arbeiten. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Hintergründe der Feme.

Zeuge Wurster verdächtigt — Zeuge Schmidt rechtfertigt sich.

Der Feme-Ausschuß des Landtages beschloß gestern in nicht-öffentlicher Sitzung, die als Zeuginen vernommenen Stenotypistinnen Engelhardt, Donnich und Hartwig auf ihre Aussagen zu vereidigen; die Zeugin Bogunke soll jedoch unvereidigt bleiben.

Nach Wiederaufnahme der öffentlichen Sitzung am Nachmittag gibt zunächst der Vertreter der Kriminalpolizei, Assessor Schmidt, nähere Einzelheiten über Schmidt selbst. Daraus geht hervor, daß Schmidt zwar einige Angaben über Wurster bei einer Gegenüberstellung zurückgezogen hat, daß aber im übrigen nichts Nachtatliches über ihn bekannt ist und daß er vor allem nicht von amtlicher Seite als Täter bezeichnet werde, während gegen

Wie zu erwarten war . . .

Kufmann-Knoll wieder freigesprochen.

Im weiteren Verlauf des Revisionsprozesses Knoll-Kufmann sagt Kriminalkommissar Gaus über seine Reise mit Kufmann aus, um Material gegen die Barmats beizubringen. Zwischen Kufmann und Knoll hätten auch außerhalb der Reisen Beziehungen bestanden. In Sachen Stark habe Kufmann einmal ein Telegramm aus Wien erhalten. Außerdem sei er mit Kufmann und Knoll auch privatim oft zusammengewesen; man habe gemeinsame Fahrten auf Kufmanns Segelboot gemacht.

An den nächsten Zeugen, Kaufmann Richter, stellt Generalstaatsanwalt Lindow die Frage: Ist Ihnen bekannt, daß sich Vertreter der vaterländischen Verbände verabredet hätten, daß das Barmat-Material zu Angriffen gegen linksgerichtete Politiker Verwendung finden sollte und daß man auch dieserhalb an Kufmann und Knoll herangetreten ist? Zeuge: Es sollte nicht in die Angelegenheit gebracht werden. Es war uns natürlich darum zu tun, jede Korruption zu bekämpfen. Angekl.: Richter, entfinnst Du Dich nicht, daß ich Dir sagte, es handle sich um eine durchaus vertrauliche Sache und daß man diese durchaus nicht veröffentlichen dürfe. Zeuge: Ja, das stimmt. Es sollte der Presse nichts gegeben werden. Angekl.: Hast Du mir nicht auch darauf Dein Wort gegeben? Der Zeuge bestätigt das.

Sodann wurde der Hauptschriftleiter und Verleger der „Bergisch-Märkischen Zeitung“, Bacmeister, gehört, der zugab, die Akten der „Deutschen Werke“ in die Hand bekommen zu haben. Er habe seinerzeit Kapitänleutnant Kauter mit der Bearbeitung und Sichtung des Materials betraut und sei auch mit Knoll in Verbindung gekommen.

Er habe ferner den Kammergerichtsbeschuß in der Barmat-Angelegenheit erhalten und zwar von einem höheren Staatsbeamten, den er nicht nenne, allerdings nicht zur Veröffentlichung in der Presse, sondern nur zur vertraulichen Information. Der Zeuge sagt weiter zu, daß ihm auch das Jaac-Protokoll und die Denkschrift des Oberstaatsanwalts bekannt geworden seien.

Die letztere habe er aber nicht von Staatsanwalt Pelzer oder von Knoll bekommen. Generalstaatsanwalt Lindow: Herr Kufmann hat früher immer bestritten, sich parteipolitisch betätigt zu haben. Das muß sich aber in der letzten Zeit geändert haben. Da soll er sich nämlich gerade mit diesen Dingen sehr ausgiebig beschäftigt haben und in den linksgerichteten Zeitungen wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er bei dem Schlag gegen den Minister Severing die Hand im Spiel gehabt und den Geldgeber für Schlägling vermittelt habe. Zeuge Bacmeister: Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß Kufmann, Schlägling und ich in dieser Sache unter einer Decke ständen. Schlägling, der uns diese Tipps gegeben hatte, betreffend die Bankverbindungen Severings, hatte natürlich wirtschaftliche Schädigungen zu erwarten und da habe ich einmal gelegentlich Kufmann gefragt, ob er nicht eine Bank wisse, in der ein nationaler Mann Kredit erhalten könne. Kufmann empfahl mir darauf den Bankier Weichler. Generalstaatsanwalt Lindow: Ist Ihnen bekannt, Herr Zeuge, daß Politiker der vaterländischen Verbände beschloffen haben, die Barmat-Untersuchung zum Anlaß für Angriffe gegen links gerichtete Politiker zu nehmen. Zeuge Bacmeister: Zu diesen Politikern gehöre ich auch. Wir hatten es uns zur Aufgabe gemacht, den politischen Sumpf trocken zu legen.

Der folgende Zeuge Krank befandete, daß Knoll sich seiner Beziehungen zu Pelzer Kufmann gerühmt habe. Damals habe Knoll gesagt: Was Kufmann weiß, das weiß auch ich und umgekehrt. Zeuge Mühlberg, der eine eidestattliche Versicherung abgegeben hatte, auf Grund derer eine Untersuchung gegen Kufmann und Knoll in Gang gebracht worden war, gab auf Vorhalt des Vorsitzenden an, daß er zu dieser Sache eine falsche eidestattliche Versicherung gegeben habe, um die Verteidiger Barmats, Proell und Westhauer, hineinzulegen.

Nach einer kurzen Pause ergriff der Generalstaatsanwalt Lindow das Wort zu seiner Anklagerede. Einleitend wies er darauf hin, daß es ihm nicht leicht falle, die Anklage zu vertreten, die sich gegen ein Mitglied der Staatsanwaltschaft richte, das in die Irre gegangen sei. Die Verhandlung habe ergeben, daß grobe Verstöße vorgekommen seien, und des weiteren habe sie nicht den Verdacht befestigen können, daß noch andere schlimmere Verstöße sich ereignet hätten. Der Generalstaatsanwalt gab dann einen Überblick über die Ermittlungen in der Barmat-Sache und betonte dabei, Kufmann habe immer gesagt: „Ich bin der Barmat-Staatsanwalt, ich habe die Sache geworfen.“ Das sei nun doch nicht der Fall. Kufmann sei unter der Leitung des Oberstaatsanwalts Linde nur einer der Beamten gewesen, möglicherweise einer der eifrigsten und geschicktesten, die mit der Ermittlung im Falle Barmat betraut gewesen seien. Er hätte sich aber an die Vorschriften des Gesetzes, und besonders an die des Strafgesetzes halten müssen. Generalstaatsanwalt Lindow ging dann noch darauf ein,

daß die Angeklagten zunächst alles in Abrede gestellt hätten, und daß vielfach an der Wahrheit vorbeigeredet worden sei.

Den Angeklagten sei von der ihnen nahestehenden Presse Indignation nachgerühmt worden, weil sie die Behörde auf eine falsche Fährte geleitet hätten. Die Angeklagten hätten sich schämen müssen, wenn sie auf ein solches Niveau gestellt würden, und so

etwas trage dazu bei, daß immer noch der Eindruck bleibe, an der Sache müsse doch etwas dran sein. Auf die strafrechtliche Seite eingehend, betonte der Generalstaatsanwalt, daß nur in zwei Fällen der Anklage eine Schuld der Angeklagten erwiesen worden sei, während eine ganze Reihe anderer Anklagepunkte, so der Hausfriedensbruch Knolls, sowie der Vorwurf, daß Kufmann Geld erhalten habe, fallen gelassen werden mußten. Erwiesen sei lediglich die Schuld der Angeklagten in zwei Fällen, nämlich bezüglich der Beiseiteschaffung des Jaac-Protokolls durch Kufmann und Knoll und die

Beseitigung des Entwurfs des Oberrechnungshofes, den der frühere Staatsanwalt Pelzer dem Angeklagten Knoll in einer Weise in die Hände gespielt habe, daß man auf eine böse Absicht auf beiden Seiten schließen müsse.

Der Generalstaatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten Kufmann eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten und gegen Knoll in zwei Fällen je 2 Monate Gefängnis, die gleichfalls zu 3 Monaten zusammensuziehen seien.

Das Urteil.

Es folgten die Plädoyers der Verteidiger und die Schlussworte des Angeklagten.

Nach etwa einstündiger Beratung verkündete dann Landgerichtsdirektor Bernau, daß der Revision der Staatsanwaltschaft gegen das freisprechende Urteil der ersten Instanz nicht stattgegeben werden könne, und daß die Freisprechung der Angeklagten bestätigt werde. Zur Begründung betonte er, daß bezüglich des Jaac-Protokolls und des Entwurfs des Rechnungshofes von einer Beiseiteschaffung nicht gesprochen werden könne, da der amtliche Gewahrsam nicht aufgehoben sei und eine Gebrauchsvoreitung der Dokumente nicht in Frage komme. Die Freisprechung hätte erfolgen müssen, weil der Tatbestand der §§ 133 und 348 nicht vorliege. Die Kosten des Verfahrens fallen wegen Abweisung der Revision der Staatskasse zur Last. Das Urteil wurde im Hörsaalraum, aus dem schon während der Schlussworte der Angeklagten Beifallsbezeugungen ertönten, mit Beifall aufgenommen, den der Vorsitzende rügte.

Berliner Richter sitzen zu Gericht über einen ihresgleichen.

Der ehemalige Assessor bei der Staatsanwaltschaft, jetzige Angestellte Hugenbergs, Kufmann, ist des Vergehens der Urkundenfälschung beschuldigt und jener Knoll, der sich auch Kluge nannte und unter diesem Namen einen Erleumdungsladen gegen die Sozialdemokratie unterhielt, ist wegen Beteiligung an diesem Vergehen mitangeklagt.

Man kennt die Leute nun schon zur Genüge. Sie rühmen sich immer wieder, wie sie andere angelogen haben, wie sie dem Untersuchungsausschuß „blauen Dunst“ vormachten, wie sie dort „Theater“ aufführten, wie sie den Staatsanwälten, die sie endlich unter dem Druck der öffentlichen Entrüstung vernehmen mußten, bewußt die Unwahrheit in die Akten diktierten. Sehr glaubwürdige Leute, der Kufmann und der Knoll!

Aber da ist ja auch der Oberstaatsanwalt Linde, der Kufmanns Vergehen als sein Vorgesehener deckte. Er ist jetzt Landgerichtsdirektor und soll selbst Recht sprechen, nicht bloß anklagen.

Da ist auch der Herr Pelzer, seinerzeit Staatsanwaltschaftsrat, eine besondere Nummer! Er ließ den Minister Höfke in ein Weineidsverfahren verstricken. Er war ja allmächtig. Er lieferte dem Knoll eine geheime Drukschrift aus, damit dieser sie zu seinem Pressefeldzug benutze. Er verschwieg das Wesentliche vor dem Untersuchungsausschuß und vor der ersten Gerichtsinstanz unter Eideseistung. Dieser Pelzer ist jetzt Landgerichtsrat, er soll jetzt Recht sprechen und nicht nur anklagen. Man wird zu diesen Richtern, den Linde und Pelzer, in Zukunft ein besonderes Vertrauen haben . . .

Linde und Pelzer sind befördert, sie sind durch Ueberführung ins Richteramt unabsehbar geworden. Nur der Kufmann muß sich mit einem mageren Pöstchen bei Hugenberg begnügen und auf seiner Nacht „Schwalbe“ mit dem Stander des „Kaiserlichen Jachtclubs“ leibliche und sonstige — Vergnügungen suchen.

Schließlich sind die Linde, die Pelzer, die Kufmann auch noch Fleisch vom Fleisch der deutschen Justiz. Wenn der Berliner Richtern aus formalen Gründen freigesprochen wurden, so wundert sich niemand mehr darüber. Der deutschen Justiz ist im Volke längst das Urteil gesprochen. Und in diesem Urteil sind auch die Linde, die Pelzer, die Kufmann mit einbegriffen!

Vor der Entscheidung der Bergarbeiter.

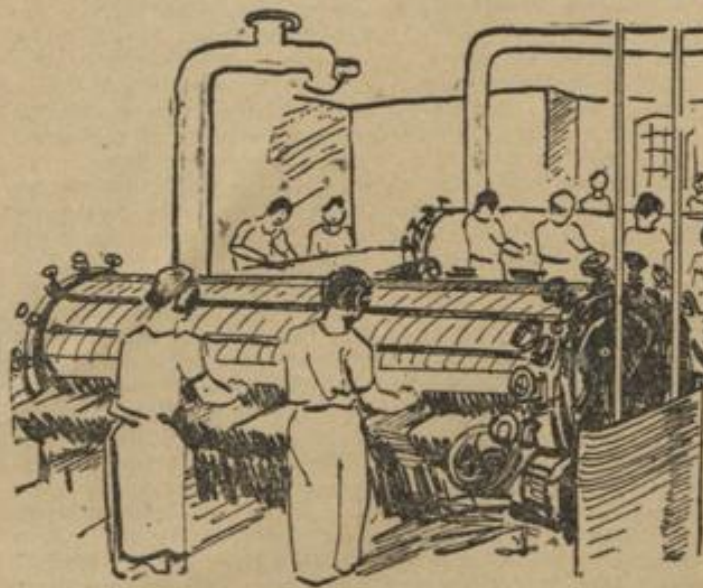
Geteilte Ansichten über die Regierungsvorschläge.

London, 29. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Landesdelegiertenkongress der Bergarbeiter billigte am Mittwoch einstimmig die von der Bergarbeiterregulativ in den letzten Wochen unternommenen Schritte und trat hierauf in eine Diskussion über die Regierungsvorschläge ein. Aus Gesprächen mit den Delegierten ging hervor, daß die Meinung der Delegierten über die weiter einzuschlagenden Schritte geteilt sind, bis die morgige Versammlung der Konferenz vermutlich die letzte Entscheidung über Ablehnung oder Annahme der Regierungsvorschläge den Verhandlungsdistrikten zur Aeußerung vorlegen wird. Wenn auch die von Unternehmerseite veröffentlichten Gesamtziffern über die Rückkehr der Arbeiter irreführend sind, so ist doch unverkennbar, daß in den letzten drei Tagen die Rückkehr zur Arbeit in gewissen Distrikten zugenommen hat. Am Mittwoch sollen hauptsächlich in Lancashire circa 9000 Arbeiter zur Arbeit zurückgekehrt sein.

Weitere 120 000 Textilarbeiter betroffen.

London, 29. September. (E.P.) Die Spinnereien von Lancashire werden der Kohlensteuerung wegen alle zwei Wochen ihre Betriebe schließen und nur in der dritten Woche arbeiten lassen. Von diesem Beschluß der Arbeitgeber werden 120 000 Arbeiter betroffen.

Ramsey MacDonald richtete nach dem Eintritt Deutschlands in den Völkerverbund an Stresemann einen Glückwunschbrief, auf den der Reichsaussenminister jetzt geantwortet hat. Stresemann spricht in seinem Telegramm u. a. mit Befriedigung, mit der er auf die vergangenen Tage in Genf zurückblickt und stellt fest, daß er den großen Anteil nicht vergessen habe, der MacDonald an dieser Entwicklung zuzumme.



Ganz große WÄSCHE.

wird. Die Tätigkeit der Zentrifuge ist eine viel unschädlichere, als das Auswringen der Wäsche mit der bloßen Hand, wo bekanntlich durch ungeschickte Handhabung das Gewebe oft sehr stark leidet. Der Nachteil der früher verwandten Bringmaschinen besteht wiederum in der Beschädigung der Knöpfe und in weiterer Folge des Wäscheputzes. Von der Zentrifuge wandern die glatten Wäschestücke, wie Bett- und Tischwäsche, Handtücher usw., in die Dampsmangel, das Alpha und Omega jeder Großwäscherei. Hier liegt die Hauptstärke der Wäschetriebe. Innerhalb kurzer Zeit derartige Mengen schöner, glattgeplätteter Wäsche zu liefern (eine Dampsmangel verarbeitet circa 15 Zentner fertiger Wäsche pro Tag), wäre ohne diese Maschinen unmöglich. Abgesehen davon, daß sich in der Stadt vor allem schwer ein Platz für das Trocknen solcher großer Wäschestücke fände, würde das Plätten mit der Hand eine vielknappe Zeit- und Unkostensteigerung bedeuten. Die Dampsmangel ist ein großer Stahlgylinder im Durchmesser von 1 Meter, an die kleine Walzen, die mit Wollfries und Kessel überzogen sind, durch Dampfdruck gedrückt werden. Dadurch wird die Wäsche geglättet und erhält ein schönes, frisches Aussehen. Leibwäsche, Gardinen, Blusen usw. machen den Trockenprozeß in Heißluftkammern durch die durch Ventilatoren unausgesehrt bewegte Luft erhalten. In der Plätterei für Kragen und Manschetten gibt es eigene, durch Dampf geheizte Maschinen, für Oberhemden sogar Spezialmaschinen. Die übrige Plättwäsche wird mit Plättelisen, die durch Preßgas geheizt werden und fortwährend heiße Eisen ermöglichen, fertiggestellt. In einem eigenen Raum wird das Ausbessern der Wäsche besorgt. Ausbessern von Gardinen erfolgt unter fachkundiger Leitung nach Plauener Art. Hierauf wird die fertige Wäsche sortiert, in Körbe verpackt und der Kundschaft zugestellt.

richten, die letzten Endes doch nur von den Arbeitnehmern getragen werden müssen.

Das veraltete Vorurteil gegen die sogenannte „lieblose“ Behandlung der Wäsche in den Großwäschereien ist heute im großen und ganzen wohl ungerichtet. Es wird nur gute, feibaltige Seife zum Waschen verwendet. Das Waschwasser wird bei Beginn der Waschperiode enthärtet, ein Vorgang, der im Haushalt überhaupt undurchführbar ist. Die Wasserzu- und -abfuhr ist infolge

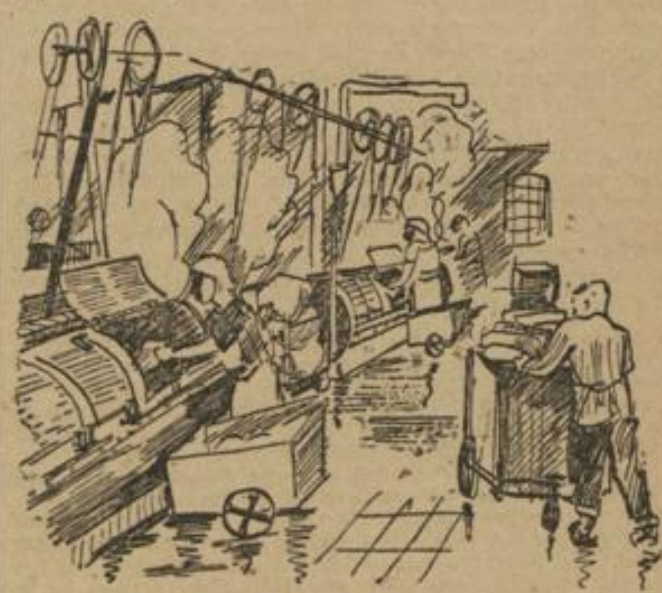
„Morgen ist Washtag!“ Wer erzitterte nicht vor dieser Hubschottschaft mit all ihren Schrecken und einschneidenden Bestimmungen? Beim frühen Morgen an war der ganze Haushalt auf den Kopf gestellt. Die Hausfrau trock möglichst schon mit den Hühnern aus den Federn, durchströme die Wohnung nach etwa noch vorhandenen schmutzigen Wäschestücken, Türen klopfen auf und zu, und bald darauf durchströme ein Duft von ganz besonders kräftigem Kaffee zu früher Morgenstunde das Haus. Endlich klingelte es: Die Wäschefrau! Lebhaftige Begrüßung, ein Frühstück und dann ging sie an die Arbeit. Mittags fand man eine aller Zierdechen beraubte Wohnung, notdürftig aufgeräumte Zimmer, ein ebenso rasch wie lieblos serviertes Essen und eine stark erzhöte, schlecht gestimmte, reizbare Hausfrau. Man war bloß geduldet, jedwede Unterhaltung stieß auf völlige Uninteressiertheit, etwaige Reklamationen aber auf heftigste Jornesaussprüche. Und dies alles — nur wegen der Wäsche! Dies Kapitel gehört heute, im Zeitalter der praktischen Zeiterparnis und Vermeidung zweckloser Anstrengung, zum größten Teil der Vergangenheit an.

Berliner Wäschereinigungsindustrie.

Berlin besitzt heute circa 180 Dampfwäschereien, 180 Motorwäschereien und mehrere Hundert Plättgeschäfte. Letztere lassen die Wäsche ebenfalls in den Großwäschereien waschen und besorgen bloß das Bügeln. Die eincollierte schmutzige Wäsche kommt zuerst in den Zerkentraum. Hier sind, je nach Größe des Betriebes, eine kleine oder größere Anzahl Frauen damit beschäftigt, die Wäschestücke zur Vermeidung des Verfaulens mit einem bestimmten Garn zu zeichnen. Zu diesem Zwecke sind 60—90 Farbtöne an Garben vorhanden. Hierauf wird die Wäsche sortiert, erstmal die weiße von der bunten Wäsche getrennt, dann wird die weiße Wäsche nochmals nach Leib-, Tisch-, Küchen- und Bettwäsche auseinandergehalten. Jede dieser Wäschearten bedarf nämlich ihrer Bestimmung nach einer anderen Mischung des Waschwassers auf Seifengehalt. Küchenwäsche, dann auch Leibwäsche bedürfen infolge ihres Gehalts an schmutzigen Fetten einer schwächeren, dagegen Tisch- und Bettwäsche einer stärkeren Seifenmischung. Die Wäsche versetzt man nun in die verschiedenen großen Dampf-Waschkessel, worin sie gleichzeitig gewaschen und getrocknet, dann gründlich gespült und gebleicht wird. Durch Ab- und Zulaufsrichtungen wird der Wäsche — ohne Berührung mit der Hand — das gebrauchte Wasser entzogen und frisches Wasser in genügender Menge zugeführt. Die Erhitzung des Waschwassers, die ja nicht durch Kesselfeuerung, sondern durch Dampftrieb erfolgt, wird genau reguliert und ein Anbrennen der Wäsche unmöglich gemacht. Jetzt kommt die von allem Schmutz befreite Wäsche aus den Waschmaschinen in die Zentrifugen. Diese bestehen aus einem feststehenden Außenmantel und einem sich um die eigene Achse drehenden kupfernen Innenkegel. Durch die zentrifugale Bewegung wird das Wasser, bis auf einen ganz geringen Teil, aus der Wäsche herausgeschleudert, indem die Wäsche an die durchlöchernten Seitenwänden angebrückt und auf diese Weise vom Wasser befreit

Kunst- oder Rasenbleiche.

Noch ein Wort über das so überaus gefürchtete und verhasste Bleichverfahren auf künstlichem Wege. Das älteste, natürliche und beliebteste Verfahren, die Rasenbleiche, ist nur dann von Vorteil für die Wäsche, wenn die Temperatur durch Regen oder fortwährendes Begießen mit Wasser auf einem ganz bestimmt niedrigen Stand gehalten wird. Dieses ebenso umständliche wie zeitraubende Verfahren, das außerdem ungemein viel Platz erfordert und ganz und gar von der Jahreszeit abhängig ist, kommt für gewerbliche Wäschereien natürlich nicht in Frage. Die Chlorbleiche, deren Schädlichkeit bei Anwendung in heißem Zustande offensichtlich ist, wird in Acht und Bann getan und man bleicht heute mit der Ozonbleiche. Ausgehend von der Rasenbleiche, diesem natürlichen, unschädlichen Mittel, dessen bleichende Kraft hauptsächlich im Ozon liegt, ging man daran, das bereits seit langem für technische Zwecke erzeugte künstliche Ozon auch für Bleichzwecke nutzbar zu machen. Das auf elektrischem Wege erzeugte Ozon (gebundener Sauerstoff) wird durch Kohlenleitung in das letzte Spülwasser der Wäsche hineingeleitet. Es hat die Wirkung der frischen Luft an der Sonne und ist der Wäsche vollkommen unschädlich.



der großen maschinellen Anlagen eine außerordentlich reichliche, was dem Reinigungsprozeß bekanntlich sehr zuzustatten kommt. Die Handhabung der verschiedenen Wäschearten durch geschultes Personal erfolgt auf Grund jahrelanger praktischer Erfahrungen. Es mag noch erwähnt werden, daß die maschinelle Reinigung der Wäsche in Großbetrieben in anderen Ländern, z. B. in Amerika und England, bereits viel mehr zur Gewohnheit geworden ist, als bei uns. Nichtsdestoweniger stehen die deutschen Großwäschereien technisch durchaus vollkommen da und es geht nicht an, sie für weniger leistungsfähig zu halten, als die des Auslandes.

Schwerer Unfall auf einem Neubau. Ein folgenschwerer Unfall ereignete sich gestern auf einem Neubau in der Innsbrücker Straße 13 zu Schöneberg. Der Steinträger Emil Steinberg aus der Erdmannstraße 10 kam dem Transportstuhl zu nahe und geriet mit dem linken Bein in das Aufzugsseil. Auf die Hilferufe eilten Arbeitskollegen herbei, die St. aus seiner entsetzlichen Lage befreiten. Das linke Bein wurde ihm bis zum Oberschenkel abgerissen. Der Verunglückte wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsamtes in das St. Robert-Krankenhaus geschafft, wo er sehr bedenklich darniederliegt.

Der Weg des blinden Bruno.

11] Roman von Oskar Baum.

Alex fandte die Kleinen mit allen möglichen Bottschaften zu anderen Böglingen, zu den Dienern und Dienstmädchen und selbst zu Vorgesetzten, auch wenn es nicht etwas Wichtiges betraf, ließ sich von den Kindern die Schuhe putzen, wenn das Dienstmädchen keine Zeit hatte und er gerade irgendwohin eilte. Alle muhten ihm „Herr Kapetan“ sagen und die devoteste Unterwürfigkeit an den Tag legen. Er erfand oft irgendein Vergehen: Man grüßte ihn nicht höflich genug, kam nicht schnell genug auf seinen Anruf herbei. Bestrafen war seine Spezialität, sein beliebtester Sport. Etwas Hundertmal abschreiben, eine halbe Stunde lang mit dem Gesicht gegen die Wand im Winkel, mit rückwärts gekreuzten Armen launisch viele Minuten mitten im Zimmer stehen und kein Glied rühren oder eine Stunde lang knapp vor ihm her durch den Garten gehen (die ausgefuchteste Pein für einen Blinden, jede seiner Bewegungen genau und von solcher Nähe unausgeseht beobachtet zu wissen.)

Bruno schlich aus dem Saal, weil er sich schämte, noch länger unbemerkt zuzuhören, und er gelobte sich, was auch kommen möge, die Hoffnungen nicht zu enttäuschen, die seine Mitschüler auf ihn setzten. Und er verbrachte die nächsten Tage in aufgeregter Erwartung.

Aber nichts geschah. Pickett rief ihn in der Schule wie immer, übergab ihm nach einiger Zeit sogar zwei andere Neulinge zur Unterweisung in der Brailleschen Punkttschrift und im lateinischen Reliefdruck, der sogenannten Antiquaschrift. Ja, Alex erteilte ihm sogar keine Strafe, und es war auch mehrere Tage nichts von irgendeiner sonstigen Form der Rache zu merken.

Da ging Bruno selbst zum Angriff über, als Alex die allgemeine Fröhlichkeit einmal durch sein Erscheinen störte und irgendwelche Strafen diktieren wollte. Er sagte, während die Unterhaltung der anderen sich aus Respekt vor Alex dämpfte, mit lauter Stimme einen Ausspruch, den Bruno Vater öfters im Runde führte: „Wie der Schuster oft zerrissene Schuhe und der Schneider zerrissene Kleider trägt, so haben die größten Pädagogen oft die ungeratensten Kinder.“ Tiefe Stille herrschte nach diesem Wagnis, und auch Alex sagte kein Wort. Es war ganz offensichtlich, daß er diesen mutigen Jungen fürchtete. Und Brunos Ansehen stieg gewaltig.

Alex wußte nur zu wohl, daß es ihm nicht leicht gelingen würde, Bruno bei seinem Vater anzuschwärzen, da ja Professor Görnig und Direktor Kapetan Freunde waren, und der Direktor Bruno, dessen Kindheit er mitüberwacht hatte, gleichsam als sein besonderes geistiges Produkt betrachtete; überall, wo er traf, sprach er ihn freundlich, ja zärtlich an, und selbst den Bericht über sein ungebührliches Betragen bei jenem Mittagessen hatte er lächelnd entgegengenommen. Darum verfuhr Alex, Michel Klamm und andere seiner Getreuen gegen Bruno aufzuheben, und es entstand ein ganz ausgemachener kleiner Krieg der beiden Parteien.

Aber dadurch wurde der Respekt vor Alex noch mehr untergraben. Man wagte es, woran früher nie zu denken war — als Ankläger gegen Alex vor Herrn Pickett und selbst vor dem Direktor aufzutreten. Und Alex wurde ein immer feltenerer Gast im Klassenzimmer. Er verteilte nur noch weiter hier und da Schokolade und Zuckerwerk an seine Anhänger, um die anderen neidisch zu machen; aber Strafen verteilte er nicht mehr.

Unter Brunos Schülern war besonders einer, der ihm die Errettung vom Joch des Direktorsohnes nie vergaß. — Es war Alwin, ein schwächlicher stiller Knabe, der als Wusler bei Böglingen und Vorgesetzten in großem Ansehen stand, sonst aber in allen Dingen ganz außerordentlich ungeschickt war und viel unter dem allgemeinen Sport zu leiden hatte. Legte einer ein Schreiblineal schief ein oder schon das Kopierpapier beim Heboldschreiben verkehrt in den Apparat, so daß er vergebens sich abmühte und kein Buchstabe auf das Papier kam, da nannte man das Alwinsche Methode. Eine ganze Gruppe Unfähiger, zu der auch Hannes Stripp, der „Idiot“, gerechnet wurde, hieß die Alwinsche Sekte.

Und Alwin lachte dazu, gebrauchte scherzhaft selbst die Ausdrücke, ohne daß er auch nur die geringste Anstrengung machte, sich zu bessern, sich diese oder jene Ungeschicklichkeit abzugewöhnen. Er konnte sich dazu nicht aufraffen. Er hatte nicht die mindeste Energie. Es war, als ginge er im Schlaf umher.

Und Bruno zog es sehr zu diesem seltsamen Knaben hin, der wortkarg und unaufmerksam, in allen Bewegungen langsam und unsicher den Eindruck eines dummen unbrauchbaren Geschöpfes machte und nur, sobald er die Tasten eines Klaviers oder den Violinbogen berührte, plötzlich ein anderer, völlig Verwandelter war. Sein Gesicht, sein ganzer Körper belebte sich. Der Ausdruck der Musik spiegelte sich in seinen

Bügen; alles an ihm bewegte sich im Rhythmus hin und her. Die Stücke, die er spielte, waren ja allen wohlbekannt, da nur ein ziemlich beschränkter Stoff in der Anstalt gelehrt wurde, aber wenn er sie spielte, klangen sie neuartig, fast als wenn es andere Stücke wären.

Je reicher ein Jahr, ein häußlein Jahre an Eindrücken, Arbeit und Wachstum ist, desto kürzer scheint es.

Bruno wurde siebzehn Jahre alt. War er nicht eben erst durch lustigen Frühherbstmorgen an Vaters Hand die Freitreppe zum Haupttor heraufgestiegen? — In ein, vielleicht zwei Jahren, würde er austreten. Es sprach niemand gern davon, denn was sollte mit seiner Zukunft werden? Wer wußte einen richtigen sicheren Plan?

Und er war doch ohne Anstrengung ein so guter Schüler, neben Franz Torpas immer vor vornehmen Anstaltsbesuchern ein Glanzpunkt der Unterrichtsergebnisse. Professor Görnig war stolz darauf, aber es ergab keine praktische Hoffnung für Brunos späteres Leben. Ein akademischer Beruf? Es gab wohl in der Welt einzelne blinde Universitätsdozenten der Volkswirtschaft, Philosophie, Mathematik, Sprachenlehrer, auch Prediger, Rechtsanwälte; aber durch notwendige Hilfe Sehender verteuert, brachte solche Berufsarbeit allem wohl keinem ein behagliches Auskommen; und Kapetan war sehr gegen extravagante Ziele, deren Erreichung schon so unnütz viel Geld verschlang. Musik allein lernte niemand im Hause; auch Bruno mußte tagsüber eifliche Stunden Bürsten binden und Stühle flechten. Daß es die Hand schwer, die Finger ungelent und, durch Jahre fortgesetzt, zu höherem Klavierpiel für immer untauglich machte, fiel nicht in die Wagschale. Musik, die nicht Gottesdienst, also Orgelspiel betraf, fand Kapetan sehr unwichtig, befürchtete von ihr unmoralischen Einfluß, Verführung zum bequemem Verdienst der Bettelmusik. Er verhütete darum gründliche Ausbildung und bildete das Studium der einzelnen Instrumente nur so weit, als es für die Orchesterdarbietungen nötig war, die die repräsentabelsten Nummern der alljährlichen öffentlichen Schlussprüfung bildeten.

Der Liebling des Musiklehrers Opprecht war von der ersten Lektion an Alwin Rude. Wo aber das Fortkommen weniger Sache der Ohren, des Gefühls, der Finger war, wo es Hirnarbeit wurde, blieb er zurück, und Bruno mußte ihm helfen. (Fortsetzung folgt.)

Der Juwelenräuber in Breslau verhaftet.

Der zweite Täter war — seine Braut.

Schneller, als nach allen äußeren Umständen erwartet werden konnte, ist es gelungen, den Täter zu fassen, der am Tage der Eröffnung der Berliner Polizei-Ausstellung den Raub in dem Juweliergeschäft in der Lauenhagenstraße verübt hatte. Um 2 Uhr nachmittags verhaftete gestern die Breslauer Kriminalpolizei in einem Restaurant in der Graupenstraße den 29jährigen Handelsmann Johannes Spruch, Berlin, Kopernikusstraße 28, wohnhaft. Wir erfahren darüber folgende Einzelheiten:

Die Breslauer Polizei hatte gleich allen anderen Polizeibehörden Deutschlands vom Polizeipräsidenten Berlin die Meldung von dem Juwelentraub in der Lauenhagenstraße erhalten und ließ durch ihre Beamten besonders den Bahnhof und seine Umgebung überwachen. Daneben aber wurden besonders die kleineren Hotels überwacht. Am Dienstag abend kam Spruch, den seine Geliebte, die Prostituierte Sonja Ignatiow, begleitet hatte, in Breslau an, und begab sich allein in ein Hotel, wo er sich als Kaufmann aus Frankfurt in das Fremdenbuch eintrug. Spruch schlief bis zum Mittwoch morgen und ging dann in die Stadt, wo er sich mehrere Stunden aufhielt. In dem Augenblick, als er das Hotel verließ, wurde er von einem Vertrauensmann der Breslauer Polizei erkannt und verfolgt. Als Spruch in eine Gastwirtschaft ging, um dort ein Glas Bier zu trinken, telephonierte der Vertrauensmann die Kriminalpolizei an und sofort begaben sich mehrere Beamte im Auto nach dem bezeichneten Lokal. Sie kamen jedoch erst an, als Spruch die Gastwirtschaft bereits wieder verlassen hatte. Es gelang den Kriminalbeamten, den Vertrauensmann wieder zu finden und man beobachtete nun, daß Spruch ein Lokal in der Graupenstraße betrat, um dort Mittag zu essen. Die Kriminalbeamten umstellten das ganze Lokal und der Polizeisekretär Zimmermann setzte sich unouffällig an den Tisch des Juwelentäubers. Spruch ahnte offenbar nicht, daß er umstellt sei, denn er erschrak furchtbar, als der Beamte ihn plötzlich mit den Worten anredete: „Nun, Sie sind nicht weit gekommen, folgen Sie mir ohne Aufsehen.“ Spruch, der leichenblau geworden war, erhob sich und sagte nur: „Wie haben Sie mich so schnell herausbekommen?“ Er folgte jedoch durchaus gutwillig und legte bei seinem Verhör im Breslauer Polizeipräsidentium ein offenes und volles Geständnis ab.

Johannes Spruch, der am 22. August 1897 in Ratibor geboren, also 29 Jahre alt ist, ist ein mittelgroßer, schlanker Mann von nicht unempfindlichem Äußeren. Er hat volles, braunes Haupthaar und ein scharfschnittenes, energisches Gesicht. Bei der Verhaftung war er mit einem grauen, eleganten Anzug, Herfstulser und braunen Schuhen mit grauem Wildlederbesatz bekleidet. Er wurde sofort auf das genaueste untersucht, und in einem Lederbeutel fand man bei ihm einen Teil der Beute, goldene und Platinuhren. Leider hatte Spruch nur den geringeren Teil des Raubgutes bei sich, während seine Braut mit den wertvollsten Stücken sich noch auf freiem Fuß befindet. Bei seiner Vernehmung erklärte Spruch, daß er die Tat mit seiner Geliebten Sonja allein ausgeführt habe. Spruch, der in Berlin sich früher als Handelsmann betätigt hat, war schon seit längerer Zeit arbeitslos und lernte, wie er behauptet, vor etwa 3 Monaten in der Friedrichstraße die im Jahre 1905 zu Warschau geborene Sonja Ignatiow kennen. Das Mädchen, das unter Sittenkontrolle steht, wurde seine Geliebte, und mit ihr zusammen will er die Tat bis in die letzten Einzelheiten geplant und ausgeführt haben. Spruch schilderte, daß er das Juwelengeschäft in der Lauenhagenstraße längere Zeit beobachtet habe. Dabei sei ihm der Gedanke gekommen, nach dem Ruf der Räuber vorzugehen, die im Norden Berlins ein Juwelergeschäft bekanntlich auf ähnliche Weise ausgeplündert haben. Er verabredete mit der Sonja, daß man, sobald der Plan gelungen sei, sich auf der Straße bei der Flucht trennen solle, um so etwaige Verfolger einzuschüchtern. Sowohl keine Braut, als er hätten Revolver gehabt, und er habe das Mädchen auch im Gebrauch der Schußwaffe unterwiesen. Ueber die Art und Weise, wie es ihm und der Ignatiow gelungen ist, aus dem Kaufhaus des Wesens herauszukommen, hat sich Spruch noch nicht näher geäußert. Er behauptete, daß seine Braut bei der Tat einen seiner eigenen Anzüge angehabt habe. Da das Mädchen einen kurzgehorenen Bubentopf trug und die Sportmütze tief ins Gesicht gerückt habe, sei auf der Fahrt nach der Lauenhagenstraße niemand auf den Gedanken gekommen, in der Polin eine Frau zu sehen. Auf die Frage, wo das Mädchen sich aufhalte, erklärte Spruch, daß die Ignatiow in Kattowitz Verwandte, und zwar einen Onkel wohnen habe. Sie habe ihm den Vorschlag gemacht, mit der Beute dorthin zu fahren, wo sie die Wertgegenstände verbergen wollte. Ob freilich diese Aussage Spruchs wahr ist, steht noch dahin. Die Breslauer Kriminalpolizei hat die Grenzstationen angewiesen, alle verdächtig erscheinenden Frauen festzubehalten, da man der Ansicht ist, daß die Braut des Täubers nach Warschau zu fliehen versuchen werde. Aber auch in Kattowitz hat man alle Vorkehrungen getroffen, um der Diebin habhaft zu werden. Auf die Frage, aus welchem Grunde Spruch seine Flucht in Breslau unterbrochen habe, erklärte er, daß er versuchen wollte, zu Fuß über die polnische Grenze zu gelangen. Er habe vermutet, daß alle Grenzstationen scharf beobachtet werden würden und wollte sich deshalb auf anderem Wege in Sicherheit bringen. Die Breslauer Polizei vermutet aus dieser Äußerung, daß Sonja Ignatiow nicht nach Kattowitz, sondern auf dem Wege nach Warschau ist. Die Berliner Kriminalpolizei hat sofort Beamte nach Breslau geschickt, um weitere Nachforschungen anzustellen. Spruch wird wahrscheinlich noch im Laufe des Donnerstags nach Berlin übergeführt werden.

Ein vielfältiger Räuber.

Wie wir zu der Verhaftung des Juwelentäubers Spruch weiter erfahren, sind die Eltern des Täubers vor einem halben Jahre aus Breslau, wo sie in der Kaufstraße wohnten, nach Berlin gekommen und hatten hier mit einer Berliner Familie die Wohnung getauscht. Der Vater, Josef Spruch, bezeichnet sich als Handlungsagent. Hans Spruch, der Täter, der in der ganzen Gegend wegen seines lebenswüthigen, meist ersten Wesens sehr beliebt ist, wird als ein oft verschlossener ruhiger Mensch geschildert. Er nannte sich Handelsmann und zog jeden Morgen mit einem Handkofferchen und einem Klappstuhl nach dem Bahnhof Börse, wo er Zigaretten und kleine Spielzeugartikel anbot. Seine Bekannten erzählten, daß Spruch ein leidenschaftlicher Kinobesucher war und fast jeden Abend mit seiner Schwester oder seiner Braut in irgendeinem Kino zu sehen war. Hans Spruch ist ein offenbar sehr vielfältiger Mensch. Er erklärt, daß er in Breslau sich eine Zeitslang als Boxer betätigt, den Sport aber aufgegeben habe, weil er mehrere Verletzungen, darunter Rippenbrüche erlitten habe. Außerdem soll er ein Maler von Begabung sein. So hat er dem Hauswirt ein Bild der Braut geschenkt, das künstlerische Züge zeigt. Nach diesem Postellgemälde zu urteilen ist Sonja Ignatiow eine ungewöhnlich schöne schlank Frau mit schwarzen Locken. Hausbewohner, die sie öfter gesehen haben, behaupten, daß es sich um eine geschiedene Frau handle, die in der Kopernikusstraße wohnt.

Die Berliner Polizei mißtraut der Angabe, daß Spruch mit seiner Braut allein die Tat ausgeführt habe. Es steht nämlich fest, daß Hans Spruch einen Freund besitzt, der in der Kopernikusstraße unter dem Namen Harry bekannt ist. Dieser Harry ist ein kleiner unterlegter Mensch mit dunklen Haaren und brünnlicher Hautfarbe, auf den die Beschreibung der Zeugen des Raubes genau zutrifft. Harry wird ebenso wie Hans Spruch seit Sonnabend verhaftet und von der Polizei eifrig gesucht. Der Vater des Täubers hatte

zu Hausbewohnern schon am Freitag geäußert, daß sein Sohn „auf einige Tage verreisen müsse“. Ob Spruch jen, von dem Vorhaben des Täubers gewußt hat, bedarf noch der näheren Aufklärung.

Die Kriminalpolizei kannte den Räuber.

Spruch war der Berliner Kriminalpolizei nicht mehr unbekannt. Am Tages des Raubes meldete sich ein Zeuge, dem auf dem Bahnhof Zoo zwei Leute aufgefallen waren, die Fahrkarten 4. Klasse nach Hindenburg i. Schl. lösten. Sie gebärdeten sich ziemlich aufgeregter und da sie bis zur Abfahrt des Zuges um 4.25 noch geraume Zeit zu warten hatten, so verließen sie den Bahnsteig wieder. Der Zeuge hatte keine Gelegenheit, festzustellen, ob die beiden Verdächtigen den Zug 4.25 wirklich benutzten. Die Mitteilung eines anderen Zeugen bestätigte diese ersten Wahrnehmungen. Danach konnte ermittelt werden, daß Johannes Spruch bei seinen Eltern in der Kopernikusstraße 28 wohnte. Im Hause war nicht bekannt, womit er sich seinen Lebensunterhalt verdiente. Sein bevorzugter Verkehr waren zwei junge Männer, ein früherer Matrose, von dem nur der Vorname Hermann bekannt ist und ein Schmied mit Vornamen Paul. Der Schmied hatte in seinem eigenen Beruf keine Arbeit finden können und eine Aushilfsstelle bei einem Schuhmacher in der Posener Straße angenommen. Seit zwei Tagen wurde die Wohnung des Spruch überwacht und eine entsprechende Nachricht mit der Beschreibung des Mannes an die Stationen der Breslauer Strecke gegeben.

Aus Breslau wird weiter telegraphisch gemeldet: Nachdem sich die Breslauer Kriminalpolizei mit der Berliner in Verbindung gesetzt hatte, wurde Johannes Spruch, der in das Breslauer Polizeigefängnis eingeliefert worden war, durch Kriminalrat Poße und seine Beamten noch einmal einem eingehenden Verhör unterzogen. Der Verhaftete gibt seine Bekanntschaft mit dem Matrosen-Hermann und dem Schmiede-Paul zu. Sie hatten gemeinsame Raubüberfälle auf Juwelengeschäfte geplant und wiederholt beprochen. Es war auch der Anlauf von Feuerwerkskörpern erfolgt. Zuerst beabsichtigten sie ein Juwelergeschäft in der Friedrichstraße in der Nähe der Leipziger Straße zu berauben, entschieden sich dann aber für die Lauenhagenstraße, weil es ihnen im Zentrum der Stadt zu gefährlich erschien. Als am 25. September, dem Tage des Ueberfalls, die drei Männer zusammenkamen, hatten Matrosen-Hermann und Schmiede-Paul plötzlich den Mut verloren. Sie trennten sich bald von Spruch und ließen ihn allein zurück. In der Mittagsstunde traf der Enttäuschte sich mit seiner Freundin Ulmer den Linden an der Ecke der Friedrichstraße. Ihr erzählte er von dem Fehlschlage seines Planes und zeigte ihr auch die Feuerwerkskörper, die er bei sich hatte. Das Mädchen machte ihm sofort den Vorschlag, an die Stelle der beiden abtrünnig Gewordenen zu treten. Spruch nahm dies Anerbieten gern an. Sonja Ignatiow besorgte sich Männerkleidung, zog sich um und machte sich mit ihrem Freunde auf den Weg nach dem Westen. Nachdem der Raub gelungen war, blieben beide noch einige Tage in Berlin, doch mied Spruch die Wohnung seiner Eltern. Wie er behauptet, soll es seiner Helfershelferin gelungen sein, einige kleinere Beutestücke in Berlin abzusetzen. Dann traten sie gemeinsam die Reise nach Breslau an. Von hier reiste die Ignatiow weiter über Kattowitz nach Warschau, wo sie verblieb. Nach Aussage des Spruch hat sie den Löwenanteil der Beute mit sich genommen.

Internationaler Polizeikongress.

Die Bekämpfung des internationalen Verbrechertums

Der gestrige Tag des Polizeikongresses war in der Hauptsache dem zweiten Punkt der Tagesordnung, der Frage der energischen Bekämpfung des internationalen Verbrechertums gewidmet. Präsident Dr. Palisch vom Bundeskriminalamt Dresden sprach über: „Die Gründung der deutschen kriminalpolizeilichen Kommission und über die Ergebnisse ihrer bisherigen Tätigkeit im Rahmen der Bekämpfung des internationalen und interlokalen Verbrechertums.“ Auf den Inhalt seiner interessanten Ausführungen wird noch näher zurückzukommen sein.

Dr. Ramsauer vom Wiener Landesgericht referierte über: „Die Bedeutung der einzelstaatlichen Rechtspflege für die internationale Bekämpfung des Verbrechertums.“ Man wird ihm wohl darin zustimmen müssen, daß Gerichtsverfassung, Strafprozessordnung, die materiellen Strafgesetze und der Straf Vollzug in ihren Auswirkungen nicht die Tätigkeit der Polizei abschwächen oder gar zunichte machen dürfen. Auch darin wird man ihm recht geben müssen, daß eine Vereinheitlichung der Strafrechtspflege im internationalen Maßstab nur wünschenswert ist. Auf entschiedene Ablehnung muß aber die ganze Grundtendenz des Vortrags stehen, die einen durchaus reaktionären Geist atmet, in einer Verstärkung der Strafen das Mittel sah und der Abschaffung der Schwurgerichte und der Todesstrafe das Wort redete. Anders der Vortrag des Wiener Polizeidirektors Dr. Schulz. Er versuchte mit viel Geschick den Begriff des internationalen Verbrechens festzulegen. Er will im internationalen Moment des Verbrechens ein Kriterium für die Gefährlichkeit des Täubers sehen und verlangt, daß die Strafgesetzbücher den Begriff der Internationalität des Verbrechens in einem besonderen Artikel aufnehmen. Der internationale Verbrecher soll vom Gesetz scharfer angefaßt werden. Er sprach sich auch für das Weltstrafrechtsprinzip und für einen Weltauslieferungsvertrag aus und befürwortete die Anwendung der Maßregel der Besserung und Sicherung auf die internationalen Verbrecher. Außerst interessant war der Vortrag des Hofrats Wahl von der Polizeidirektion Wien. An einer ganzen Reihe äußerst lehrreicher Beispiele illustrierte er die großen Erfolge, die durch die Schaffung eines Nachrichtenendienstes über die internationalen Verbrechen (internationale Evidenz) und durch die internationale Fahndungsevidenz erzielt worden sind. Es handelte sich dabei um Fälle, in denen die Wiener Polizei dank den Nachrichten, die sie von verschiedenen Polizeibehörden über internationale Verbrecher von außerstaatlichen Polizeibehörden erhalten hatte, mit großer Schnelligkeit Feststellungen treffen und Klarheit schaffen konnte.

Schließlich wäre noch das Referat des Regierungsdirektors Dr. Schlanbusch, des Leiters der Kriminalpolizei in Hamburg, zu erwähnen zum aktuellen Thema der Bekämpfung des unerlaubten Handels mit Raufgiffen. Nachdem er die ungeheure Ausbreitung des Schmuggels mit den Raufgiffen und die Entwicklung der Bekämpfung der Raufgiffe geschildert hatte, unterbreitete er einige Vorschläge, die den Zweck haben sollen, den internationalen Kampf gegen die Raufgiffe zu stärken. Die Bekämpfung des illegalen Raufgiffhandels sei in die Hand der Kriminalpolizei zu legen. In jedem am internationalen Opiumabkommen beteiligten Staate sei eine Polizeibehörde als die Strafstelle für Raufgiffhandlungen zu bestellen. Hier müßte das ganze Nachrichtenmaterial über den internationalen Raufgiffhandel zusammenfließen. Ferner sei die Einberufung einer internationalen Konferenz der in Frage kommenden Kriminalpolizeibehörden zu empfehlen. — In dem Vortrage wurde leider ein Gedanke vermisst, nämlich der, daß alle Polizeimaßnahmen so lange unfruchtbar bleiben müssen, als durch ein internationales Abkommen nicht die Produktion der Raufgiffe selbst auf das notwendigste Mindestmaß beschränkt würde. Heute gehen die Beratungen des Kongresses zu Ende.

Mehr Luft!

Als „Rauchstinker“ läßt der von der Reaktion gemordete Schriftsteller Hans Paasche in einem launigen Kolonialbuch die Hälfte der Europäer von einem Reger, der seinem König Bericht erstattet, bezeichnen. Und beim dunkelsten Afrika, er hat recht! Trotz der schönsten Marken, die in unerhöchlicher Phantasie von den Zigarettenfirmen geschaffen werden, es stinkt ganz herrlich in den Raucherwagen der Straßen-, Hoch- und der Stadtbahn. Im edlen Weltstinkt stinken sie Rauch, die Männer der Schöpfung, mit Zigaretten, Zigarren und Pfeifen voll mehr oder weniger köstlichen Tabaks. Der höchste Gestank ist erreicht, wenn der Rauchschwaden sich abgeföhlt und der kalte Tabakduft schier den Atem verfehlt. Jedenfalls ein erstaunliches Zeichen für die Widerstandsfähigkeit der Berliner Lungen, die aus den überfüllten und rauchgeschwängerten Abteilen doch noch den nötigen Sauerstoff herausziehen. Ja, es gibt sogar einzelne Nichtraucher als prinzipielle Besucher der Rauchstinkwagen, die unter der Voraussetzung hineingehen, in solchem Quaal hielten es nur ganz gesunde Menschen aus. Ja, es gibt sogar Leute, denen es in der Untergrund noch zu lustig ist. So richtet unter der Spitzmarke „Die zu offene Hochbahn“ eine ängstliche Seele mit Luftschekklappen einen bewegten Appell an die Hochbahn, vor dem 1. Oktober die Luftklappen und Fenster zu schließen, da eine höchst unangenehme Kälte in den Wagen herrsche. Es wäre zu wünschen, daß die Hochbahn ihre Beamten darauf hinweise, daß es nicht nur einen Kalender, sondern auch ein Thermometer gäbe. Dem Schreiber enthält anscheinend die Luft in der Hoch- und Untergrundbahn immer noch zu viel Ozon. Glücklicherweise gibt es keine Sauerstoffmesser in den Wagen, sondern in denen für „Rauchstinker“ wie in denen für „Nichtstinker“, sonst würden die meisten vor Angst, mit wie wenig Luft sie auskommen müssen, noch Luft schnappen wie auf trodrene geworfene Fische. Vielleicht aber ist der Schreiber auch ein passionierter Raucher, der sich nur in ganz dicker Luft wohlfühlt. Auf jeden Fall aber, ob der Appell für Raucher oder Nichtraucher gedacht ist, der Hochbahn, die nicht die Fenster, was aber die Klappen noch offenhält, kann man nur Dank wissen, daß sie wenigstens für etwas Luftzufuhr Sorge trägt. Noch besser freilich wäre es, wenn außerdem noch durch eine größere Zahl von Wagen für jede Klasse mehr Luft gegeben würde.

Ein Angriff auf den Staatsanwalt.

Eine empfindliche Strafe erhielt der frühere Fürsorgezögling, der 20jährige W. wegen einer groben Ausschreitung, die er als Angeklagter vor dem Schöffengericht Mitte verübt hatte. Er war im Frühjahr wegen schwerer Straßenraubes angeklagt und erhielt auch dafür 3½ Jahre Zuchthaus. Der Staatsanwalt hatte das mildeste Strafmaß beantragt, als W. auch schon über die Schranke der Anklagebank hinübergriff, einen Stuhl erfasste und dielen nach dem Staatsanwalt schleuderte. Im Publikum hatte sich der Anhang des Angeklagten eingefunden und nahm eine drohende Haltung ein. Die allgemeine Verwirrung suchte W. zur Flucht zu benutzen. Mit einem Satz war er über die Schranke hinweg und wollte zur Tür des Gerichtssaales hinaus, indem er die Justizwachmeister mit Faustschlägen und Fußtritten zur Seite stieß. Mit Hilfe ihrer Sammeltrüffel gelang es aber den Justizwachmeistern, den Verbrecher unschädlich zu machen. Seit war er vor dem Amtsgericht Mitte aus Anlaß dieser Ausschreitung angeklagt des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Auf die Frage von Amtsgewalt, ob er wieder so etwas machen wolle, erklärte der Angeklagte, der sich diesmal ganz ruhig verhielt, daß er von dem einen Male genug habe. Er hätte die Schläge noch tagelang gespürt. Das Urteil gegen ihn lautete auf 1 Jahr Gefängnis.

Der Fall des Tierarztes Dr. Gaul.

Der Fall des Tierarztes Dr. Gaul aus Rastberge wird auch noch das Reichsgericht beschäftigen. Die Staatsanwaltschaft hat gegen das Urteil der Strafkammer des Landgerichts III, die in Bestätigung des Urteils des Schöffengerichts Lichtenberg Dr. Gaul von der Anklage auf den Untergang des Reichsleischbeschauers freigesprochen hatte, Revision angemeldet. Wegen des anderen Falles, in dem Dr. Gaul zur Verantwortung gezogen werden soll, weil er Schuld an den Massen-erkrankungen infolge von Fleischvergiftung in Herzfelden haben soll, steht das Ermittlungsverfahren unmittelbar vor dem Abschluß. Es wird gegenwärtig noch nachgeprüft, ob auch der Tod mehrerer erkrankter Personen auf die schuldige Handhabung der Fleischbeschau durch Dr. Gaul zurückzuführen ist, und ob dann auch gegen ihn nicht nur wegen fahrlässiger Körperverletzung, sondern auch wegen fahrlässiger Tötung Anklage zu erheben ist.

Ein „nationaler“ Schulrat.

Ein Vorkommnis von der diesjährigen Verfassungsfeier soll für eine weltliche Schule Berlins, für die 240. Gemeinde-schule in der Waldemarstraße, jetzt ein sonderbares Nachspiel haben. Dort hatten am Schluß der Verfassungsfeier die Lehrer mit den Schülern die beiden ersten Strophen des Arbeiterliedes „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen. Als hier von der Schulrat Reis Kenntnis erhielt, erschien er in der Schule, machte den Lehrern Vorhaltungen und erklärte, er als nationaler Mann kann nicht dulden, daß in der Schule Klassenkampflieder gesungen werden. Wertwürdigerweise will das Bezirksamt Tiergarten, dem von irgendwem über den Frevel berichtet worden ist, seinen Zorn auf den Lehrer Dörnbrack entladen. Weil das Arbeiterlied gesungen wurde, soll er unwürdig sein, Konrektor der Schule zu werden. Will man ihm zum Vorwurf machen, daß er den Vortrag des Liedes nicht verhindert hat? Hätte er vielleicht gar zu Herrn Schulrat Reis laufen und selber ihm dieses furchtbare Verbrechen melden sollen? Die Elternschaft und das Lehrerkollegium stehen zu Herrn Dörnbrack, dem angeblich „Unwürdigen“. Die Schuldeputation der Bezirke I—VI und das Provinzialschulkollegium für Berlin und Brandenburg sollten einmal den Schulrat Reis darüber aufklären, daß eine freie weltliche Schule mit anderem Maß gemessen werden muß als die Kirchenschule der Vorkriegszeit.

Fassadenkletterer. Am Dienstag nachmittags kletterten der 24jährige Schauspieler Ewald Wolf und der 24jährige Jockey Herbert Michaelis an der Front des Hauses Unter den Linden 50/51 bis zum dritten Stock empor. Sie wurden von Polizeibeamten heruntergeholt und zum Polizeirevier geführt, wo sie angaben, im Auftrage einer Filmgesellschaft gehandelt zu haben. Es hatten sich etwa 1000 Personen vor dem Hause angesammelt.



Beim Kauf von Bohnenmasse darf nicht der Preis den Ausschlag geben; denn von billigen Sorten braucht man doppelt und dreimal soviel als von Wicksmaedel. Wicksmaedel ist aus besten Edel-Hartwachsen hergestellt, daher nur hauchdünn aufzutragen. Preis ¼ Dose 85 Pfg. ½ Dose RM 1.50 ¾ Dose RM 2.25. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften.

„Sechs bis zehn Prozent monatlich.“ Gut gelebt auf Kosten anderer.

Ein bedenkliches Verfahren wandte die Marktfrau Minna Enge an, um ihr Geschäft zu vergrößern. Ihr genügte ihr Fleischverkaufstand in der Markthalle nicht und ihr Streben ging danach, ein elegantes Feinstkostgeschäft zu eröffnen. Die Mittel suchte sie dadurch zu erhalten, daß sie in verschiedenen Zeitungen inserierte, sie suche Beteiligung an ihrem schuldenfreien gutgehenden Geschäft gegen monatliche Verzinsung von 6 bis 10 Proz. Die guten Verdienstaussichten lockten zahlreiche kleine Leute.

Ältere alleinstehende Frauen und Witwen, Rentner, Musiklehrer, Schauspieler und viele andere Leute brachten ihr vertrauensvoll ihre Ersparnisse hin. Von den ersten Eingängen richtete Frau Enge auch das Feinstkostgeschäft ein. Insgesamt erlangte sie auf diese Weise 40 000 Mark Darlehen. Als Sicherheit wurde den Gläubigern das angeblich schuldenfreie Geschäft nacheinander immer wieder verpfändet. Anfänglich hatte sie auch pünktlich die hohen Monatszinsen bezahlt, dann aber verkaufte sie das Geschäft. Von dem Erlös schaffte sie sich ein Auto und Rennpferde an, und verjubelte das Geld in Vergnügungstotalen und in Spielclubs. Wenn die Gläubiger nach vielen Bemühungen ihren Verbleib ausgekundschafte hatten und mit dem Gerichtsvollzieher auf der Bildfläche erschienen, beschimpfte sie die Geschädigten noch und drohte ihnen, sie würde ihren Bräutigam holen, und dieser werde aus ihnen Hackepeter machen. Frau Enge hatte sich wegen Betruges vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten. Zu der Verhandlung hatte sich die große Schar der geschädigten kleinen Leute eingefunden. Der Verteidiger wendete ein, daß es sich um ein Wuchergeschäft gehandelt habe, und daß die Geschädigten ihren Verlust sich selbst zuschreiben hätten. Das Schöffengericht kam auch nur zu der milden Strafe von sechs Monaten Gefängnis und stellte der Angeklagten nach Verbüßung eines Teiles der Strafe für den Rest Bewährungsfrist in Aussicht.

53 000 Mark im Auto verloren. Zwei Beamte des Auswärtigen Amtes, die bei der Reichshauptkasse den Betrag von 53 000 Mark erhoben hatten, ließen eine Aktentasche mit 53 000 M. in der Autodroste liegen, die sie zum Amt gebracht hatte. Als sie ihren Verlust bemerkten, war die Autodroste bereits fortgefahren.

Verlegung von Haltestellen in der Leipziger Straße. In Verbindung mit der polizeilichen Verkehrsregelung durch Lichtsignale werden die Straßenbahnhaltestellen in der Leipziger Straße in die Mitte zwischen zwei Querstraßen verlegt. Die Verlegung hat bereits begonnen und wird voraussichtlich Ende dieser Woche durchgeführt sein.

Die deutschnationalen Beamtenfreunde. Zu unserem Bericht über die Stadtverordnetenversammlung in der vorigen Woche, in dem gesagt war, daß die „deutschnationalen Beamtenfreunde“ gegen die feinerzeit zurückgestellten Änderungen der Beamtenbesoldungsordnung gestimmt hätten, bittet uns der Vorsitzende der deutschnationalen Stadtverordnetenfraktion, Justizrat Lüdtke, mitzuteilen, daß hier dem Berichterstatter ein Irrtum unterlaufen sein muß. Die deutschnationalen Stadtverordnetenfraktion hätte vielmehr in ihrer Fraktionsversammlung am 21. dieses Monats einstimmig beschlossen, dem fraglichen Antrage der SPD. zuzustimmen. Wenn einige deutschnationale Stadtverordnete nicht mitgestimmt haben, so hätte das daran gelegen, weil sie die Frage des Vorstehers nicht verstanden haben. Gegen den Antrag habe kein einziger deutschnationaler Stadtverordneter seine Stimme abgegeben.

Arbeiter-Konzert-Karstell Groß-Berlin. Erstes Arbeiter-Sinfonie-Konzert am Sonnabend, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, im großen Saal der Philharmonie, Bernburger Straße. Besetzung von Beethoven, Wagner, Strauß, Preis der Einzeltickets 1,50 M. Alle vier Konzerte im

Abteilungs-Mieteroblenke

Am Freitag, den 1. Oktober, abends 7 Uhr, findet im oberen Saal des Graphischen Vereinsthauses (Henning), Alexandrinenstr. 44, eine Versammlung statt mit der Tagesordnung: 1. Der Kongreß des Reichsverbandes Deutscher Mietscheinigungsämter in Düsseldorf; 2. Der internationale Wohnungsbaukongreß in Wien; 3. Verschiedenes.

In Anbetracht der großen Wichtigkeit der zur Beratung stehenden Punkte ist es Pflicht aller Abteilungsleiter-Obleute und aller Genossen, die im Groß-Berliner Wohnungsstellen tätig sind, diese Versammlung zu besuchen.

Abonnement 5 M. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstr. 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben. — Wir bitten darum, spätestens die Sammelstellen für die Konzerte zurückzuschicken.

Bezirksbildungsausschuss Groß-Berlin. Nächste Theatervorstellung am Sonntag, den 21. Oktober, nachmittags 3 Uhr, in der Saitenbahn am Säkularplatz. Zur Aufführung gelangt die Komödie „Phädra“ von Leo Steiner (nach Antiphonias). Preis der Karte einschließlich Kleiderablage und Theaterzettel 1,20 M. Karten sind in allen bekannten Verkaufsstellen und im Bureau des Bezirksbildungsausschusses, Lindenstraße 3, 2. Hof II, Zimmer 8, zu haben.

Die Jugendabteilung des Männerchors Harmonie, Charlottenburg, veranstaltet am Sonntag, den 3. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im großen Saal des „Spandauer Hof“ anlässlich des 1. Stiftungsfestes ein Konzert unter Mitwirkung des Männerchors. Eintritt 30 Pf. Alle Freunde der Jugendchorbewegung sind freundlichst eingeladen.

Zwei Todesurteile. Das Breslauer Schwurgericht verurteilte gestern den früheren Reichwehrgesetzten Viktor Schönborn aus Carlswitz bei Breslau, der am 5. April 1925 seine Braut, die Näherin Leibner, erschossen hatte, wegen Mordes zum Tode und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Das Schwurgericht Hannover verurteilte den Tischler Heinrich Bath wegen Mordes und versuchten schweren Straßenraubes zum Tode und den Arbeiter Strohhof wegen versuchten schweren Straßenraubes zu vier Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Die beiden, die bereits längere Zuchthausstrafen verbüßt haben, überfielen im November v. J. auf der Straße Hannover-Harenberg einen Radfahrer, von ihm zu berauben. Both feuerte drei Schüsse auf den Lieberjassenen ab, der später im Krankenhaus seinen Verletzungen erlag.

Der staatsgefährliche Kofegger. Man schreibt uns aus Deutschböhmen: Peter K. Kofegger, der erklärte Freund des 1. Präsidenten der tschechoslowakischen Republik Masaryk, der Dichter der Alpen, dessen Werte die staatlich approbierten Schulbücher der Tschechoslowakei schmückten, ist dennoch noch staatsgefährlich. Die deutsche Elbstadt Ausfla erhielt den oberbehördlichen Befehl, den Kofeggerpark umzulaufen, da der Name Kofegger unstatthaft sei. Die Stadt hat jedoch sofort die Beschwerde an das Innenministerium ergriffen. Und dieses Ministerium hat ebenfalls dekretiert, daß der Name als staatsgefährlich zu verschwinden habe. Die Stadt betritt jetzt den letzten Weg und geht an den obersten Gerichtshof, der hoffentlich die Würde des Staates nach außen mahnen und ihn vor der Väterlichkeit gegenüber dem Auslande bewahren wird.

Bera Cruz durch Wirbelsturm zerstört. Die Stadt Bera Cruz (Mexiko) ist am Dienstag morgen durch einen juchbaren Wirbelsturm nahezu vollständig zerstört worden. Gleichzeitig wurde die Stadt durch eine Flutwelle 1 1/2 Meter tief unter Wasser gesetzt. Sämtliche Verbindungen mit Bera Cruz sind gestört, die Züge gelangen nur bis 25 Kilometer westlich der Stadt. Man befürchtet, daß zahlreiche Menschen ums Leben gekommen sind. Der Sturm hat in einer Breite von 120 Kilometer zwischen der Küste und dem Gebirge große Verwüstungen angerichtet.

Aus der Partei.

Der Bezirksparteitag für Oberbayern-Schwaben, der in München tagte, leistete in zwei Tagen Beratung wertvolle politische und organisatorische Arbeit. Der Tagung wurde durch ein tiefgefürndes Referat des Landtagsabgeordneten Genossen Dill über „Wirtschaftskrise und Arbeiterklasse“ und durch einen Vortrag über „Die politischen Verhältnisse in Bayern und im Reich“ ein besonderes Gepräge gegeben, wozu noch eine Rede des Genossen Erhardt Auer beitrug, in der er ein, sicher nicht für die Deffektivität bestimmtes Dokument über die bayerische Monarchistenbewegung bekanntgab.

Die Aussprache der Delegierten zu den Tagungsordnungspunkten bewegte sich in durchaus sachlichen Bahnen und zeugte von politischem Verständnis und guter organisatorischer Kenntnis. Der Bezirksvorsitzende dankte für die wertvollen Anregungen und die Delegierten sprachen dem Vorstand Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Bei der Konstituierung des Bezirksvorsitzenden, dem auch Genosse Auer angehört, wurde Genosse Gruber wieder zum Vorsitzenden ernannt. Die Tagung fand in einem ihrer Bedeutung entsprechenden Rahmen statt; Rednerpult und die Tische des Bureau waren mit den Farben der Partei und der Republik geschmückt.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 2, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

1. Kreis Mitte, Sitzung! Die für Freitag, 1. Oktober, anberaumte Sitzung der Kreisabteilung findet umhänbehalten erst am Freitag, 8. Oktober, 7 1/2 Uhr, bei Punkt 11 statt. Vortrag des Genossen Lehrer Richard Schöber. Alle Mitglieder müssen an diesem Tage unbedingt erscheinen.
2. Kreis Prenzlauer Berg, Freitag, 1. Oktober, 6 Uhr, im Zimmer 29 des Reichsanwalts wichtige Fraktionsversammlung.
3. Kreis Friedrichshagen, Sitzung! Die Adresse des Kreisstellvertreters Paul Ben ist seit heute Gültigkeit. 1. von 3 Fr.
4. Kreis Charlottenburg, Arbeiterwohlfahrt! Am 1. Oktober, 8 Uhr, im Rathaus, Zimmer 2, Sitzung aller in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossen und Genossinnen. Referent Genosse Stein.

Heute, Donnerstag, den 30. September:

21. 10. Die Bezirksleiter werden gebeten, wegen Quartalsabschluss alle Marken (Anmeldungen) abzugeben.
22. 10. Die Adresse des Kreisstellvertreters Paul Ben ist seit heute Gültigkeit. 1. von 3 Fr.
23. 10. 10. Die Adresse des Kreisstellvertreters Paul Ben ist seit heute Gültigkeit. 1. von 3 Fr.
24. 10. 10. Die Adresse des Kreisstellvertreters Paul Ben ist seit heute Gültigkeit. 1. von 3 Fr.

Morgen, Freitag, den 1. Oktober:

25. 10. 10. 7 1/2 Uhr bei Dittmer, Schwedter Str. 23, Sitzung sämtlicher Fraktionsleiter.
26. 10. 10. Sonnabend, 2. Oktober, pünktlich 7 1/2 Uhr, wichtiger Vorstandssitzung bei Hudenbach, Verlegerstr. 64. Erscheinen aller, auch der Frauenleitung, unbedingt erforderlich.

Jungsozialisten, heute, Donnerstag, den 30. September:

- Gruppe Schöneberg: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Bernauer Platz, Mittag und Lebensabend. — Gruppe Prenzlauer Berg: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Densiger Straße 62, Besuchen, wichtige Mitgliederversammlung. — Gruppe Neukölln: 8 Uhr im Jugendheim Regattstr. 30 Vortrag: „Entwicklung und Befreiung des Sozialen“, Referent Bruno Reumann. — Gruppe Charlottenburg: 8 Uhr im Jugendheim Röllnstr. 4 Aussprache über die Werbemaße.

Jungsozialisten, morgen, Freitag, den 1. Oktober:

- Gruppe Norden: 1/8 Uhr im Jugendheim Reichstr. 10, am Brunnenplatz. Zu Stelle des wegen Krankheit der Genossin Michaelis anwesenden Vorsitzenden Aussprache über unsere Wähler, Trichseln zahlreich. — Gruppe Spandau: Pünktlich 8 Uhr im Städtischen Jugendheim, Riffingstr. 45, Zimmer 5, Lebensabend. Genosse Wehring liest aus „Reizur“ und anderem.

50

1876 1926

**Beginn des Jubiläums:
Freitag, den 1. Oktober**

Zur Beachtung!

Einfender oder Überbringer dieses Ausschnittes erhält geg. Zahlung von M. 4.20 ausgehändigt oder franco innerhalb Deutschlands geliefert:

1 Pfd. Hinz & Küsters Jubiläums-Kaffee
in künstlerischer Blechdose
oder
folgendes Jubiläums-Paket:

1/4 Pfd. Hinz & Küsters Jubiläums-Kaffee . . . M. 1.05
1/16 Pfd. H. & K. Tee Nr. 0 engl., edelste Sorten . . . 1.—
1/2 Pfd. H. & K. Kakao „Spezial“ 1.—
1 Pfd. Malzkaffee 0.50
1 Glas Vanille, feinste Bourbon, 2 Schoten . . . 0.65
M. 4.20

1 Paket Nährwiebacke } unbe-
3 Tafeln Schokolade } rechnet

Name: _____
Adresse: _____

Zentralbüro:
Charlottenburg, Berliner Str. 13-14

50 lange Jahre

haben wir in Ehren unsere Geschäfte geführt und den Ruhm unserer Firma als beste Kaffee-Handlung Deutschlands aufgebaut!

Dank

sagen wir Ihnen und allen verehrten Kunden, von denen viele jahrzehntelang mit uns durch gute und schlechte Zeiten gegangen sind. Wir bitten Sie, das uns so oft bewiefene Vertrauen auch ferner zu bewahren. Es wird unser Bestreben sein, uns dasselbe durch gute Lieferung und sorgfame Bedienung täglich neu zu verdienen. Für unsere Kaffee-Liebhaber haben wir zu unserem Jubiläum eine Kaffee-Mischung aus feinsten Edelsorten zusammengestellt, die ihresgleichen nicht haben dürfte, und die wir als Jubiläums-Mischung zu M. 4.20 d. Pfd. als besonders preiswert empfehlen. Professor Riemerschmid hat uns eine hochkünstlerische Kaffeedose entworfen, die wir unserer verehrten Kundenschaft in gediegener Ausführung als Jubiläums-Geschenk verehren. Für die Kinder liegen in unseren Verkaufsstellen ganze Berge von Tafeln Schokolade ebenfalls als Geschenk bereit.

Verkaufsgeschäfte:

Berlin N, Müllerstraße 181
N, Friedrichstraße 118-119
N, Schönhauser Allee 6-7
N, Schönhauser Allee 106
N, Rosenthaler Str. 40-41
W, Potsdamer Straße 75
W, Linkstraße Nr. 87
W, Friedrichstraße 85a
NW, Flensburger Str., Bg. 414
NW, Wilsnacker Straße 16
O, Gr. Frankfurter Str. 146
S, Cottbuffer Damm Nr. 14
Charlottenburg, Rankestraße 7
Charlottenbg., Berliner Str. 13-14
Charlottenbg., Wilmersd. St. 111
Wilmersdorf, Uhländstr. 89-90
Schöneberg, Kolonnenstraße 2
Neukölln, Bergstraße 5
Steglitz, Albrechtstraße 2
Steglitz, Schloßstraße 119
Spandau, Potsdamer Str. 37

Zum Jubiläum neu eröffnet:

N, Brunnenstraße Nr. 67
NW, Turmstraße Nr. 37
O, An der Jannowitzbrücke 4
SO, Falkensteinstraße Nr. 36

Hinz & Küster Kaffee

Frauenveranstaltungen:

1. Kreis Mitte, Aktion! Die für heute, Donnerstag, 30. September, anberaumte Kundendemonstration findet umhänbehalten erst am Montag, 1. Oktober, bei Adolphstr. 1, pünktlich 7 1/2 Uhr, statt.
 2. Kreis Süd, Aktion! Die für heute, Donnerstag, 30. September, 8 Uhr, Frauenabend bei Adolphstr. 1, Vortrag: „Frauenleben und Frauenarbeiten aus dem alten Griechenland“. Referent: Genossin Dr. Eug. Diejenige Genossinnen und Genossen, welche bei den Schreibarbeiten zur Werbemaschine helfen wollen, werden gebeten, bereits um 7 Uhr zu erscheinen.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

81. Wkt. Friedenau. Unser langjähriger Genosse Ferdinand Baasche ist verstorben. Die Beerdigung findet am Freitag, 1. Oktober, nachmittags 3 1/2 Uhr, auf dem Friedhof Wankelhöhe in Südberg statt. Wir bitten um recht zuge Teilnahme.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

Auf dem Rufus in Rosen am 21.29. August Trinscher gefunden. Abzuholen im Jugendsekretariat.
 Aktion, Abteilungsleiter, nimmt die nach ausstehenden Abrechnungen vor!
 Die Genossen, die anlässlich der internationalen Kundgebung „Arbeiterjugend“-Reisungen vertrieben haben, werden ersucht, diese umgehend abzurechnen.

Heute, Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr:

Schönehauser Vorstadt 1: Schule Driesener Str. 22. Vortrag: „Sozialistische Erziehung“. — Schönehauser Jugendheim Einbecker Str. 10. 10-Minuten-Vorlese. — Treibhaus Jugendheim Offenbacher Str. 50. Vorabend mit Lichtbildern: „Die Jugend geht zu uns“.

Moabit 1: Jugendfeier 7 1/2 Uhr in der Aula der Kirchen-Oberrealschule, Rindfleischstr. 2. Vorträge von „Jungen Chor“, „Gedächtnis“, „Die Gründung“, Bruno Schönlank, „Schönenweide“, „Fehl- und Weisheits: Genosse Franz Röhler. Einzug 7 Uhr. Unterebeitrag 30 Pf.

Werderseegebiet Kreuzberg: Beim Genossen Heims, Dorfsohnstr. 16. Werderseegebiet Kreuzberg. Wichtige Tagesordnung. — Werderseegebiet Kreuzberg: Jugendheim Conner Straße. Neueste wichtige Funktionenversammlung. — Werderseegebiet Kreuzberg: Heute abend Treffpunkt zur Demonstration pünktlich 7 1/2 Uhr im Jugendheim Kistner Straße. (Flugblätter mitbringen.) — Werderseegebiet Kreuzberg: Freitag, pünktlich 8 Uhr, im Jugendheim Gieseler, Werderschloche 47, Aufkommensrat der Werderseegebiete. Besprechung des Arbeitsplans. Alle aktiven Genossen müssen erscheinen.

Vidderberg-Mitte und West: Freitag, 1. Oktober, in der Aula des Schiller-Gymnasiums, Rathausstr. 2. Preisgabe, Musik, Gesang, Regeneration, Kampfsport, Tänze, Sprechspiele. Einzug 7 Uhr. Eintritt 20 Pf. Anfang 8 Uhr.

Westberliner Jugendtag Varnim-Ländchen am 2. und 3. Oktober in Bernau. Sonnabend abends 8 Uhr Festabend. Sonntag vormittags 10 1/2 Uhr Varnim-Ländchen Feiertag. Abfahrt derzüge: 3.10 Uhr, 5.40 Uhr (jede 1/2 Stunde). Teilnehmerrückgabe 20 Pf.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.

Geschäftsstelle: Berlin S 14, Seeböckstr. 27/28, Hof 2 R.
 Kreisgruppen: Kameradschaft Germania, Fr. d. L. 7 1/2 Uhr, Vollenstedt, bei Schmidt, Wilmstr. 17. Ref. Kom. v. Gutfreund. Kameradschaft Berlin I, Berl. am Fr. d. L. 8 Uhr aus und findet am Fr. d. L. 8 Uhr, bei Stephan, Wilmstr. 16. Ref. Kreis: Sonntag, d. 3. Oktober, anbestimmung Wendenfelde. Antreten: Wenden 1 1/2 Uhr, Wendenburger Wk. Wenden II 1/2 Uhr, Wendenstr. Moabit 9 Uhr Kleiner Kreisgruppen. — Kreuzberg: Fr. d. L. 8 1/2 Uhr, Berl. bei Wkt. 1 bei Seeböck. Vortrag des Bezirksvorstandes Gieseler. Sonntag, d. 3., mittags 12 Uhr, Antreten zur Fahrt nach Wendenfelde am Fest. Minabst. Jollerer Bahnsteig. Fahrkarten a 20 Pf. bis Wenden Wk. — Wendenfelde: 5. Kameradschaft (Jungm.) Monatsversammlung. Fr. d. L. 8 Uhr, bei Wilmstr. 16, Döbberstr. 11. — Wendenfeldeweg: Fr. d. L. 7 1/2 Uhr, Wilmstr. 16, bei Wilmstr. Vortrag: „Demokratie oder Diktatur“? Ref. Reichsgruppen. Karl Hilgenbrand. Gäste willkommen. — Kreuzberg (Kreis): Die Sports- und Spielabteilungen finden von jetzt ab jeden Sonntag vorm. von 10-12 Uhr statt. Sonntag, d. 3., Fußballwettkampf gegen

WINKEL

Thomas Manns „Fiorenza“ ist als Sendespiel weniger ein Experiment als vielleicht Grabbes „Theodor, Herzog von Gothland“. Nach Justus Bab's klaren und instruktiven Worten kennt der Hörer den Gedankengang der Dichtung, weiß, aus welcher Einstellung heraus sie entstanden ist, er erfährt auch, daß das Drama „Fiorenza“ seinem im Grunde epischen Charakter nach auf der Bühne wenig erwartet der Hörer nun die Uebersetzung. Es tritt folgendes ein: Der Anfang interessiert, die sprachlich herrlich gestalteten und geschliffenen Dialoge packen, nein, man vermischt nicht das Bühnenbild, man würde es auch nicht bei einem platonischen Dialog vermissen, aber trotzdem tritt allmählich Ermüdung ein, man kann nicht mehr den Gedankengängen genau folgen, vieles wird unklar, und man fragt sich, warum wird überhaupt „Fiorenza“ übertragen. Aufreißung, man hat mehr von der Vektüre als von der Uebersetzung. Der Rundfunk ersetzt weder Buch noch Bühne. Aber immer wieder muß darauf hingewiesen werden, ein Teil der Schuld an dieser Ermüdung, an diesem Nachlassen der Aufmerksamkeit und geistigen Spannung trägt die Länge des Dramas (überhaupt ein Fehler der Sendespiele). Zwei Stunden sind zu viel, erst in der letzten Szene, in der die beiden Großen, Savonarola und Lorenzo, der Medizier sich gegenüber stehen, der Sieger und der Sterbende, wird der Hörer von neuem gepackt. Hier kämpfen zwei Welten miteinander, die doch am Schluß sich im Gefühl ihrer Größe beinahe verjöhnen. Wundervoll wird diese Szene übertragen: Wegener und Kortner sprechen. Schon in der Färbung der Stimmen

Tempelhof. Alle Kreisgruppen sind eingeladen. — Rathausstr. Fr. d. L. 8 Uhr, Monatsversammlung im Dru-Gübel, Treppenhof 2. — Gieseler (Kreis): Wendenfelde-Wanderung Fr. d. L. 7 1/2 Uhr, Kameradschaftsverein, bei Rudolf, Wilmstr. 16. Nachmittagsabend findet ein. — Wedding: In der Aula vom Dienstag muß es heißen: Kameradschaft, die an der Fahrt nach Wenden (nicht Wenden) teilnehmen, treffen sich Fr. d. L. 8 Uhr, bei Müller, Wilmstr. 16. Kameradschafts-Treffen: Do., d. 30., 7 Uhr, Aufführung der Sportspiele in der Turnhalle.

Verband Volksgesundheit, Ortsverein Berlin. Donnerstag, 30. September, 8 Uhr, Schule Wilmstr. 9, spricht Genosse Karl Daxen über „Die kommunistische Lebensreformbewegung in Kanada“. Gäste herzlich willkommen. Freitag, 1. Oktober, Heimabend der Jugend im Jugendheim Gieselerstr. 11.

Deutscher Arbeiter-Theaterbund, Gruppe Wedding. Donnerstag, 30. September, 8 Uhr, im Hofstr. 10, Vortrag der Vortragsgesellschaft, 2. Abend, Thema: „Die politische Entwicklung von 1918 bis heute“. Interessenten und Gäste willkommen.

Handballwettkampf! Am Sonntag, 3. Oktober, veranstaltet der Arbeiter-Sportklub Stern (Mitgl. d. DAV) in der Aula des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, Hochauer Str. 10, ein Handballturnier. Beginn pünktlich 6 Uhr. Eintrittspreis 20 Pf. Die erste vier besten Mannschaften erhalten Jugendabteilung wird hier zum ersten Mal mitmachen. Alle Arbeiter-sportler, deren Kinder Lust und Liebe für Handball haben, sind herzlich eingeladen, sich an der Sache zu beteiligen. Spielabende der Jugendabteilung jeder Sonnabend von 5-7 Uhr im Jugendheim Wilmstr. 16, Ecke Bremer Straße.

Geschäftliche Mitteilungen.

„Erzeugung des Weibes.“ Der neue große Natur-Buch-Klassiker: „Erzeugung des Weibes“, seltenes Manuskript Daria Koffler und Martin Berger schreiben, behandelt ein seltenes Thema, das überaus auf das höchste Interesse haben dürfte. Dieser Koffer geht mit dem 5. 228 (Abrechnung) auseinander. Er enthält 100, dem Standpunkt des Lesers gerecht zu werden, (sogar besten Sinn ist gegen moralische Verpöterung einen Raum zu lassen. Da jedoch das Werk in seiner letzten Fassung Kärten enthält, die diesen Sinn oft ins Gegenteil verkehren, wird für rückwärtsweitere Fassung geworden. Es ist sehr schwer

Charakterisieren sich die Gegner. Wegener breit ausmachend, schwer, erdoberunden, daß Kortner gestrafft, spitz, im Tempo gepelst, Tenor. Schläger und Florett. Ja, zwei Welten, zwei Stile, aber beide gleich groß. Die Stimme Tilla Durieux eignet sich dagegen nicht sonderlich für die Uebersetzung und Lotgar Mützel ist nicht der lebenswürdige Giovanni.

Das Rundfunkprogramm.

Donnerstag, den 30. September.
 Außer dem üblichen Tagesprogramm:
 4 Uhr nachm.: Studienrat Dr. Alfred John: „Wanderfahrten durch das heilige Land“, 2. Teil. 4.30 bis 6 Uhr abends: Konzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Szpanowski. 6.15 Uhr abends: Prof. Dr. Franz Ludwig Hörth von der Staatsoper: Einführung zu der Uebersetzung aus der Staatsoper. 6.45 Uhr abends: Inhaltsangabe und Personenverzeichnis zu der Uebersetzung aus der Staatsoper (Platz der Republik): „Tristan und Isolde“, von Richard Wagner. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst. Danach Tanzmusik (Tanzorchester Etté).

Königswusterhausen, Donnerstag, den 30. September.
 2.30-3 Uhr nachm.: Neue Kucheneinrichtungen und deren Systeme. Zentrale der Hausfrauenvereine Groß-Berlins. 3-3.30 Uhr nachm.: Prof. Amsel und Oberschullehrer Westermann: Einheitskurschrift. 3.30-4 Uhr nachm.: Lektor Wilma Mönckeberg-Kollmar: Auffassung oder Erfassen. 4-4.30 Uhr nachm.: Lektor Wilma Mönckeberg-Kollmar: Mittel des Erfassens und des Ausdrucks. 4.30-5 Uhr nachm.: Aus dem Zentralinstitut (Berichte). 5-5.30 Uhr abends: Landwirt Blum-Krefeld: Interessensfragen der Kleinlandwirtschaft. 6.30-7 Uhr abends: Dipl. Handelslehrer Wieg: Volkswirtschaftliche Fragen für junge Kaufleute. 7-7.30 Uhr abends: Mihail Wittels: Die frühen Sonaten Beethovens. 7.30-8 Uhr abends: Arthur Hollischer: Reise durch China. 2. Das revolutionäre Kanton. Ab 8 Uhr abends: Uebersetzung aus Leipzig-Sinfonieorchester.

händlich, daß man an diese heisse Thema mit dem gekühlenden Kühlen des Originaltextes ist. Der bekannte Komponist Friedrich Schöber hat zu dem Film eine Originalkomposition geschrieben.
 Die bekannte Koffer-Geschäftsbüro Frau v. Koffler bezieht am 1. Oktober ihr 20jähriges Jubiläum. Die Firma hat es in den 20 Jahren verstanden, sich einen guten Ruf zu schaffen, indem sie nur Qualitätsware auf den Markt brachte. Frau v. Koffler-Koffer, nach eigenem Absehensbereich, ist wohl jedem Berliner bekannt. Die Firma unterhält in allen Stadtteilen Filialen. Wir verweisen auf die heutige Anzeige, betr. Jubiläumserverkauf, der Firma nach besonders hin.

Die Frauen-Geschäftsbüro Frau v. Koffler, Koffler-Geschäftsbüro, eröffnete in Berlin am Potsdamer Markt 1 ihr viertes Kreditunternehmen. Mit der Parole „Julent, billig, modern und neu“ zeigt die Gesellschaft in 1200 Quadratmeter großen und modern eingerichteten Räumen eine Riesenauswahl in Herren- und Damenkonfektion neuester Modelle sowie Pelzmäntel aus Berliner Werkstätten. Alle Anschläge, vom billigsten Genre bis zu den feinsten Modanfertigungen, können hier mit wenig Geld bei weitestgehender Kreditbewilligung betriebligt werden. Ein Rundgang durch das Geschäft beweist, daß Berlin um ein großartiges Unternehmen bereichert ist. Ein fünftes Geschäft dürfte bereits Ende des Monats in der Frankfurter Straße eröffnet werden.

Klinge Hausfrauen wissen doch Bohnerwachs ein Artikel ist, bei dessen Einkauf nicht auf die Qualität zu achten, sondern auf die Menge. Und warum? Weil Veruche ergeben haben, daß von billigen Bohnerwachsen das Handelt beim Bohnen was, und trotzdem mehr benutzt als von einem Bohnerwachs, wie Wilmstr. 16, das infolge seines hohen Gehaltes an fetten Säuren aus den Händen aufzutragen werden darf. Es heißt einen solchen Bohnerwachs aus den Händen aufzutragen, sondern die Hände im Wasser, der Salz und Essig zum für lange Dauer schützt. Sie dürfen daher im Geschäft nicht fragen: Ich möchte eine Dose Bohnerwachs, sondern Sie müssen ausdrücklich eine Dose Wilmstr. 16 verlangen und billige, geringwertige Waare, die sich so schnell aufbrauchen, zurückweisen.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle für Berlin. (Nachdr. verb.)
 Die Nacht hebellos, sonst trocken und ziemlich heiter, morgens und abends recht kühl, am Tage ein wenig wärmer. — Für Deutschland: Teils heiter, teils neblig, aber keine Niederschläge, sehr kühl Nächte, in den Tagesstunden etwas wärmer.

Ja wohl! das sind

C & A
BRENNINKMEYER

Das beinahe Unglaubliche - hier ist's Ereignis!
 In erhöhtem Maße, wenn Sie die vorzügliche Qualität berücksichtigen, die Sie für diese niedrigen Preise bekommen.
 Denn die erst wird Ihnen ganz deutlich zeigen, wie gut Sie daran tun, wenn Sie bei uns kaufen.

Fesch-eleganter Mantel hochmodern, praktisch-wertvoll durch hervorragende Qualität, erstklassige Arbeit, edelgemachte Cord-Velours mit wohlgewärmtem Oberfell. Aparte Falten mit Längsleiten, Entzück. Farben

27.50

Unsere

ULTIMO-ANGEBOTE

Mäntel	Kleider
Hübsche, kleidsame Fantasie-Mit. 7 ⁷⁵	Ganz entzückende Schotten-Kleid. 3 ⁷⁵
Jugdl. m. Pelz verziert. Velours-Mit. 15 ⁷⁵	Sehr geschmackvolle Poplin-Kleid. 7 ⁷⁵
Ottoman-Mit. aus guter Ware 28 ⁵⁰	Schöne, moderne Rips-Kleider 9 ⁷⁵
Seal-Plüsch-Mantel, ganz gefüttert 35 ⁰⁰	Helvetiascide bedruckt mit Bordüre 7 ⁷⁵
Seal-Plüsch-Mit. m. Pelz, ganz gef. 49 ⁰⁰	Aparte Kleider aus Eolienne 8 ⁵⁰
Frauen-Mit. gute Lakimoware 16 ⁵⁰	Crêpe de chine bedruckt, gute Bordüre 12 ⁷⁵
Kostüme	Pullover
Velours-Kost. gute Ware, mit Pelzbes. 39 ⁰⁰	Mod. Pullover aus schöner Kunstseide 2 ⁵⁰

Ferner in bekannt großer Auswahl:
Elegante Taft- u. Gesellschafts-Kleider
 Badfisch-Mäntel / Frauen-Mäntel (auch gr. Weiten)

Die obigen Angebote stehen Ihnen ab Donnerstag zur Verfügung! — Schriftl. Bestellungen können nicht berücksichtigt werden!

Weltwirtschaft und Arbeitsschutz.

Internationale Tagung für sozialen Fortschritt. Aus Montreux wird uns geschrieben: Fern vom Tageslärm der Welt, in einem jener schönen Orte der französischen Schweiz...

In der Geschichte der internationalen Sozialpolitik wird die Tagung der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt in Montreux einen besonderen Platz einnehmen. Die im Jahre 1922 in Angriff genommene internationale Erhebung über die soziale Lage der Angestellten wurde durch die Annahme eines umfassenden sozialpolitischen Schutzprogramms vorläufig abgeschlossen...

Neben den Fragen des Angestellten-schutzes waren es vornehmlich noch Fragen der Arbeitslosigkeit, der Sozialversicherung und der Unfallverhütung, die den Kongress beschäftigten. In seiner ausgezeichneten Eröffnungsrede wies der Präsident der Internationalen Vereinigung,

Genosse Dr. Karl Renner-Wien

darauf hin, daß aus der angeblichen Krise der Demokratie eine tatsächliche Krise der Diktatur geworden ist, die sich als unfähig erwiesen hat, mit ihren Mitteln die großen sozialen Probleme unserer Zeit zu lösen. Angesichts der kapitalistischen Entwicklung sei nicht Abbau, sondern verstärkter Ausbau der Sozialpolitik zur brennendsten Tagesfrage geworden.

Aus dem Fragenkomplex über Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ständen zwei Fragen zur Diskussion: internationale Kreditkontrolle und planmäßige Verteilung der öffentlichen Arbeiten. Ob durch internationale Kreditkontrolle Wirtschaftskrisen und Arbeitslosigkeit verhindert werden können, soll durch weitere Studien geklärt werden.

Ergiebiger waren die Arbeiten auf dem Gebiete der Sozialversicherung.

Ministerialdirektor Grieser

vom Reichsarbeitsministerium zeigte in einer von starkem sittlichem Wollen getragenen Rede die Notwendigkeit des Ausbaus der Sozialversicherung. In einer Entschließung wurden Vorschläge über die Wahrung der Rentenansprüche aus der Sozialversicherung bei Uebergang der Arbeiter oder ihrer Hinterbliebenen aus einem Lande in das andere gemacht.

Im Hinblick auf die Tatsache, daß das Schlagwort von der „sozialen Last“ beginnt, internationale Kreise zu ziehen und sich zu einer Gefahr für die Sozialversicherung auszuwachsen, wurden vom Kongress Vorschläge über die Art der vom Internationalen Arbeitsamt geplanten internationalen Erhebung gemacht und die Mitarbeit zur Verfügung gestellt.

Auf dem Gebiete der Unfallverhütung forderte der Kongress das Internationale Arbeitsamt auf, seine Bemühungen um eine internationale Regelung der Unfallverhütung fortzusetzen. Dazu werden bestimmte Vorschläge zur Unfallverhütung bei den Eisenbahnern, im Steinkohlenbergbau und in der Holzbearbeitungsindustrie gemacht.

Der Kongress forderte in einer besonderen Entschließung die Ratifikation der internationalen Arbeiterschutzverträge,

insbesondere in kürzester Frist die bedingungslose Ratifikation des Washingtoner Uebereinkommens über den Achtstundentag. Der belgischen Regierung und damit dem sozialistischen Arbeitsminister wurde der Dank für ihr vorbildliches Verhalten in dieser Frage ausgesprochen.

Die Entschließung enthält auch eine Art Solidariserklärung mit den Ausgegrenzten, die das Washingtoner Uebereinkommen über den Achtstundentag auf der Konferenz der Arbeitsminister in London gefunden hatte. Genosse Umbreit vom I.O.B.M. wandte sich scharf dagegen; es wurde deshalb eine andere Formulierung gewählt.

Die Entschließung über Angestellten-schutz

fordert zunächst die Einbeziehung aller Angestellten in die bestehenden internationalen Uebereinkommen und Vorschläge, ohne daß dadurch jedoch eine Verzögerung in der Ratifikation eintreten soll. Der geforderte umfassende Angestellten-schutz soll vielmehr zunächst im Rahmen der internationalen Gesetzgebung erfüllt werden, um so gleichzeitig die Voraussetzungen zu ergänzenden internationalen Uebereinkommen zu schaffen.

Am einzelnen enthält das sozialpolitische Schutzprogramm die weitestgehende Berufstätigung der vom A.L.B. Bund in gründlichen Vorarbeiten für Forderungen. Auch der Internationale Bund der Privatangestellten nahm durch seinen Generalsekretär Smit-Amsterdams an diesen Vorarbeiten teil, so daß es sich gleichzeitig um die Vorschläge der freien Angestelltenorganisationen Europas handelte. Auf dem Kongress waren sie ebenfalls zahlreich vertreten. In einer Vorbesprechung wurden alle Fragen noch einmal gründlich durchberaten.

Das angenommene Schutzprogramm

fordert als tägliche Höchstarbeitszeit den Achtstundentag; an den Sonnabenden den freien Nachmittags, also die maximale 4 1/2 Stunden-Woche. An Stelle der freien Sonnabendnachmittags kann auch ein anderer halber freier Wochentag gewährt werden. Für das Handelsgewerbe wird die vollständige Sonntagsruhe verlangt. Es sind ferner Vorschriften über den Sechsstunden-schluß vorgesehen. Das Programm enthält außerdem Forderungen über den Schutz der Frauen, Verbot der Konkurrenzklauel, Forderungen auf bezahlten Urlaub, Lohnzahlung im Krankheits- und Sterbefall, längere Kündigungsfristen für den Arbeitgeber, Abfertigung und Ersinder-schutz. Es wurde ferner eine Generalklausel angenommen, daß günstigere Arbeitsbedingungen nicht verschlechtert werden dürfen. Das geschah insbesondere mit Rücksicht auf den englischen Delegierten, der die 38-Arbeitsstunden-Woche, die teilweise in England bereits besteht, forderte.

Es überrascht nicht, daß der französische Delegierte Fontaine die Forderungen für zu weitgehend fand; er kommt aus einem Lande mit noch unentwickeltem Angestellten-schutz.

Die Durchführung dieses internationalen Angestellten-schutzprogramms wird von der Macht der gewerkschaftlichen Organisationen der Angestellten und ihrer politischen Interessensvertretung, der Sozialdemokratischen Partei, abhängen.

Der Aufstieg der Sozialen Baubetriebe

Aus ihrem Tätigkeitsbericht.

Die Sozialen Baubetriebe sind ein wichtiger Faktor in der öffentlichen und privaten Bauwirtschaft geworden. Von den Privatunternehmern bekämpft, sind sie wahrhaft gemeinnützige Organisationen vor allem deshalb, weil sie die vom privaten Kapital geliebte Ringbildung zum Zwecke der Hochhaltung der Preise nicht mitmachen und so auf die Preisbildung bei der Bauausführung einen regulierenden Einfluß ausüben. Der Verband Sozialer Baubetriebe veröffentlicht nunmehr Zahlen über die Bauhüttenbewegung im Jahre 1925 in einer Fachzeitschrift „Soziale Bauwirtschaft“.

Im Verband Sozialer Baubetriebe waren am 31. Dezember 1925 168 Produktivbetriebe und 11 Bauhüttenbetriebsverbände vereint. 158 dieser Betriebe und Bauhüttenbetriebsverbände haben die statistischen Fragebogen ausgefüllt zurückgeschickt.

Es geht daraus hervor, daß die Bauhüttenbewegung in ihrer Rohstoffversorgung über eine Reihe von Werten verfügt, die ihr die Bauausführung erleichtern. Es waren insgesamt folgende Baustoffproduktionsbetriebe vorhanden: 6 Kies- bzw. Sandgruben, 5 Sägewerke, 4 Zementsteinwerke, 2 Schiefersteinwerke, 5 Steinbrüche, 1 Schiefergrube, 1 Holzbearbeitungsfabrik, 8 Ziegeleien.

Ueber den Beschäftigungsgrad berichten 155 Betriebe, die zur Zeit der besten Bautätigkeit 22.493 Arbeiter und Angestellte beschäftigten, im Jahresdurchschnitt 13.221 und am 31. Dezember 9.884. Zur Zeit der besten Bautätigkeit kamen auf einen Betrieb 145, am Jahresende 63, und im Jahresdurchschnitt 90 Arbeiter und Angestellte. Während die Zahl der Betriebe gegen das Vorjahr unwesentlich zurück ging, ist die Zahl der Beschäftigten gestiegen. Diese dürfte in der gesamten Bauhüttenbewegung zwischen 25.000 und 26.000 liegen.

68,4 Millionen Mark Umsätze.

Die 151 berichtenden Produktivbetriebe der Bauhüttenbewegung erzielten einen Umsatz von nicht weniger als 68,4 Millionen Mark. Dieser Umsatz ist um rund 75 Prozent höher als im Jahre 1924.

Zeigen schon diese Zahlen die gewaltige Bedeutung der Sozialen Baubetriebe, so wird noch deutlicher erkennbar, wie sehr sie sich gerade der gemeinnützigen Bautätigkeit gewidmet haben, wenn man die einzelnen Auftragsgeber in Betracht zieht. Von dem Umsatz entfielen nämlich 58 Prozent, also mehr als die Hälfte, mit 38,6 Millionen Mark auf Bauten gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften und -Genossenschaften. Ein weiteres Viertel kam auf Bauten öffentlich-rechtlicher Körperschaften. Der Wert der Aufträge bezifferte sich dabei auf 17,3 Millionen Mark. So blieb nur ein knappes Fünftel mit 12,5 Millionen Mark für Bauten auf Rechnung Privater übrig.

Die 151 Betriebe zahlten im Jahre 1925 insgesamt 28,2 Millionen Mark Löhne. Auf den einzelnen Betrieb entfielen durch-

schnittlich 186.535 Mark. Die Betriebe gingen in das neue Jahr mit einem Auftragsbestand von 22,4 Millionen Mark; auch hierin ist eine wesentliche Steigerung gegenüber 1924 festzustellen.

Die 151 berichtenden sozialen Baubetriebe haben seit ihrem Bestehen 30.401 Kleinwohnungen oder Teile davon hergestellt. Auf die Gesamtheit der 168 Produktivbetriebe würden dann 33.600 bis 34.000 Kleinbauten kommen.

Nicht so günstig ist das finanzielle Ergebnis, was bei dem gemeinnützigen Charakter der Bauhütten und bei den Schwierigkeiten, unter denen das ganze Gewerbe im letzten Jahre zu leiden hatte, nicht wundernehmen kann. Von den 146 Betrieben, die vergleichbare Bilanzen vorgelegt haben, schlossen 41 oder rund 28 Prozent mit Verlust und 105 oder rund 72 Prozent mit Gewinn ab. Der Gesamtverlust bezifferte sich dabei auf 627.489 Mark, während der Gewinn der anderen Betriebe 740.888 Mark betrug. Der Ueberschuß der Gesamtgewinne über die Gesamtverluste beträgt also immer noch 113.400 Mark; er erhöht sich dadurch, daß ein Verlustposten der Zwischenbilanz der Deutschen Bauhütte im Bezirk Berlin am 31. Dezember noch mit 123.000 Mark aufgeführt werden mußte, inzwischen bereits aber wieder verschwunden ist.

Die Vermögenslage der Sozialen Baubetriebe

geht aus folgenden Zahlen hervor: Die Anlagevermögen stellen sich auf 6,7, die Umlaufmittel auf 21,3 Millionen Mark. In dem letzteren Betrage sind die Forderungen für abgerechnete und noch nicht abgerechnete Bauten mit insgesamt 16,3 Millionen Mark enthalten, die tatsächlich Kredite an die Auftraggeber vorstellen. Die Bilanzen der Spitzenorganisationen der Bauhüttenbetriebsverbände spielen in den Vermögenswerten eine geringe Rolle.

Abschließend bemerkt der Bericht:

„Das Ergebnis der Jahresstatistik gerechtfertigt es, trotz aller Schwierigkeiten von einer Gesundung und einem weiteren Aufstieg der Bauhüttenbetriebe zu sprechen, besonders dann, wenn auch noch die stillen Reserven, die die Bilanz nicht aufweist, über die jedoch ein großer Teil der Betriebe verfügt, in die Betrachtung miteinbezogen werden.“

Wir haben kein Interesse daran, diesen stillen Reserven nachzugehen, weil wir in die Führung der Sozialen Baubetriebe genügend Vertrauen haben, um hoffen zu können, daß die Rückstellungen zweckmäßig angewandt sind. Die Hauptfrage ist, daß die Sozialen Baubetriebe über das Krisenjahr 1924 gut hinweggekommen sind und daß sie gestärkt und gefestigt in dem harten Kampf um die Konkurrenz mit privaten Unternehmungen und gereinigt von solchen Betrieben weiter arbeiten, die sich in den Rahmen der Gemeinnützigkeit nicht einfügen. Die Arbeiterbewegung hat ein Interesse daran, in den Sozialen Baubetrieben gemeinnützigkeitsfaktoren zur Kontrolle der privaten Bautätigkeit und zur Befruchtung des Wohnungsbaues zu erhalten und sie zu stärken. Deshalb ist es nur zu begrüßen, daß die Sozialen Baubetriebe finanziell gestärkt und innerlich gesund in das neue Baujahr hineingehen konnten, das ihnen bereits eine Reihe neuer Erfolge gebracht hat.

Gläubiger als Unternehmer.

Ein lehrreiches Kapitel aus der Autoindustrie.

Von der Faunwerke A.-G. in Ansbach, von der die Krupp A.-G. einmal Großaktionärin war, liegt für den 30. Juni 1926 jetzt der Geschäftsbericht vor. Die Gesellschaft mußte saniert werden, weil sie zu hoch verschuldet war. Im November vorigen Jahres wurde die Geschäftsaufsicht verhängt. Ende Juni dieses Jahres kam ein Zwangsvergleich mit den Gläubigern zustande. In der Zwischengzeit wurde ein Nürnberger Fiskuswert an einen ehemaligen Direktor abgestoßen zur Befriedigung seiner Forderung von 300.000 Mark, die er aus eigenen Mitteln in den Betrieb hineingesteckt hatte.

Es wäre an sich schon interessant genug zu beobachten, ein wie typisches Beispiel die Faunwerke A.-G. für die Art ist, wie große Teile der Autoindustrie durch übertriebene und unrationale Rationalisierungsmaßnahmen „auf Kredit“ sich den Weg zur Gesundung überhaupt versperrt haben. Daß das Ende der Auftrags- und Verkaufssaison im Jahre 1925 mit dem Ausbruch der allgemeinen Wirtschaftskrise zusammenfiel, kam als entlastendes Moment dabei berücksichtigt werden. Aber die Lage eines Wertes muß natürlich aussichtslos sein, wenn wie im vorigen Jahre bei den Faunwerten mit fünfmal so hohen laufenden Verpflichtungen (4,46 Mill.) als laufenden Forderungen aus einer guten Konjunktur in eine schwere Wirtschaftskrise hinübergewechselt wird. Dabei handelte es sich um gute Werte und eine anerkannte Marke, die laufend erhebliche Staatsaufträge an sich zogen.

Das Wertwürdigste aber war die Art, wie die Sanierung durchgeführt wurde. Hauptaktionär war wie gesagt der Kruppkonzern; als die Geschäftsaufsicht bekannt wurde, stürzte der Kurs des 2,10 Mill. Aktienkapitals bis auf ein Bruchteil des Nominalwertes. Auf der anderen Seite standen gewaltige Gläubigerforderungen, die natürlich auch schwer gefährdet waren. Die Gesellschaft zu sanieren und die Gläubiger zu befriedigen, hatte der Großaktionär Krupp, wie ja häufig in solchen Fällen, keine Lust. Man machte den Gläubigern deshalb pfausibel, daß sie beim Weiterbetrieb der Werke besser fahren und schlug ihnen vor, auf 50 Prozent ihrer Forderungen zu verzichten; 30 Prozent des Restes für spätere Rückzahlungen offen zu lassen und sich für die übrigen 20 Prozent zum Unternehmer des Wertes mit einer dreierlei Majorität machen zu lassen. Die Gläubiger wurden also Majoritätsbesitzer der Gesellschaft; die Aktien dazu

stellte Krupp zur Verfügung. Um den Erfolg der Sanierung noch etwas anzufurbeln, bestellte die Reichspost (Abteilung München) noch 30 Niederrahmenomnibusse. Um den Gläubigern ihre 50 Prozent zu retten, nicht zuletzt aber, um die ehemals 1100stüpfige Belegschaft der Ansbacher Werke zu beschäftigen, wurde der Betrieb fortgeführt.

Das Ergebnis bis zum 30. Juni dieses Jahres liegt nun vor. Nicht zu berückichtigten ist der Verlust durch Kapitalzusammenlegung von 1,35 Millionen, weil er von vornherein zur Sanierungsaktion gehörte. Aber die Gewinnrechnung schließt mit einem weiteren neuen Verlust von 346.000 Mark, nachdem Handlungs-unkosten und Ueberschreibungen von fast 1 Million nur ein Bruttogewinn von 644.000 Mark gegenübersteht. Das neue Geschäftsjahr, das den Gläubigern Bezahlung und der Belegschaft dauernde Arbeit bringen sollte, stellt also dem zusammengelegten Aktienkapital von 752.000 Mark schon wieder einen Verlust von fast der Hälfte dieses Kapitals gegenüber. Für die Sanierung kann also von Neuem beginnen. Mit den Gläubigerforderungen ist das Schicksal der Belegschaft wieder in Frage gestellt.

Vor der Aufnahme der Kohlenverflüssigung.

In der Generalversammlung der A.-G. für Industrie und Technik, Berlin, die den Abschluß einer Interessengemeinschaft mit dem zum Otto-Wolff-Konzern gehörigen Leipziger u. Co., Feld- und Industriewerke A.-G. beschloß, machte Generaldirektor Brückmann über die Aussichten der Kohlenverflüssigung interessante Mitteilungen. Die Aktienmajorität der Erdöl- und Kohleerwertungs-A.G. (Eoag) ist kürzlich an den Gemischten Großkraft übergegangen. Dazu bemerkte Brückmann:

Für die Uebernahme der Eoag-Aktien in Deutschland kam, nachdem von Anfang 1923 bis Anfang 1925 rund 12 Millionen Mark für das Forschungsgebiet der Coag aufgewandt worden waren, davon allein 10 Millionen auf das Bergin-Verfahren, nur der Konzern der I. G. Farbenindustrie bei der bekannten zielbewußten Tendenz seiner Leitung in Frage. Die Verhandlungen, die im März 1925 einsetzten, waren in Kürze mit Erfolg beendet. Es besteht somit die Aussicht, daß Deutschland seinen eigenen Bedarf an Kraftstoff, ohne dem Ausland hörig zu sein, selbst zu decken in die Lage kommen und darüber hinaus höchstwahrscheinlich noch Kraftstoff exportieren kann. Innerhalb Deutschlands dürfte die I. G. Farbenindustrie in den nächsten Jahren die Führung der heimischen Kraftstoff herstellenden Industrie übernehmen, da die I. G. über ihre eigenen bereits erprobten Kohlehydratverfahren ver-

Dankschreiben

(wie solche täglich unaufgefordert bei uns eingehen)

und die Beseitigung des mißfarbenen Zahnbelages (vom Rauchen usw.) machen mir die Benutzung Ihrer pharmazeutisch vollkommenen Zahnpaste zur täglichen Freude...

Heinz Dornheim, Berlin

Chlorodont-Zahnpaste in 1/2 und 1/4 Tuben, Chlorodont-Mundwasser, Chlorodont-Zahnbürsten. / In allen einschlägigen Geschäften erhältlich / Leo-Werke A.-G., Dresden

... Gestatten Sie, daß ich Ihnen unaufgefordert ein Dankschreiben über Ihre Zahnpaste Chlorodont sende. Ich habe schon fast alle Zahnpasten probiert und bin zu dem Resultat gekommen, daß man Ihrer Zahnpaste vor allen anderen den Vorzug geben sollte. Der wunderbar erfrischende Pfefferminzgeschmack, das Verschwinden jedes schlechten Mundgeruchs, die Tötung der Fäulniserreger

fügt und legt durch Hinzuerwerb der deutschen Coag-Bergin-Patente keinerlei patentrechtliche Hemmungen mehr zu erwarten hat.

Andererseits sind die Kompensationen, die die I. G. dem internationalen Delmarkt auf anderen chemisch-technischen Gebieten zu bieten hat, so bedeutend, daß dieser Konzern sich auch auf dem internationalen Delmarkt so betätigen kann, wie kein anderer deutscher Konzern im Auslande.

Die Anwendung der Verflüchtungsverfahren in Deutschland nach den Erfahrungen der I. G. Farbenindustrie zusätzlich des Bergin-Verfahrens dürfte bereits für die allernächsten Jahre durch Bau von Großanlagen in Aussicht stehen. Hier dürfte es sich zunächst um Verarbeitung von Braunkohle und weiter um die Verarbeitung von Steinkohle handeln. Die Rentabilität derartiger Anlagen dürfte den höchsten Erwartungen entsprechen.

Es erscheint daher außerordentlich zweckmäßig, daß die deutsche Mineralöl-, Leer- und Nebenprodukt-Industrie sich möglichst bald in bezug auf die technischen Errungenschaften und Erfahrungen bei der Bereitung der Kohle und der Mineralöle zusammenschließt und sich anlehnt an die nicht mehr einzuholenden technischen Erfahrungen der I. G. Farbenindustrie in die Kraftstoff-Interessen Deutschlands teilt.

Gestern wurde durch den formellen Abschluß der Interessengemeinschaft der Kriebbedischen Montanwerke A.G. in Halle mit der I. G. Farbenindustrie die Zusammenarbeit dieser beiden Betriebe auf dem Braunkohlegebiet von den Aktionären genehmigt. Die Selbständigkeit der Gesellschaften soll aufrechterhalten bleiben. In der Kohleverarbeitung ist bekanntlich Kriebbed führend. Er dürfte der Mittelpunkt der chemischen Braunkohleausschließung im chemischen Trift werden.

Genossenschaften zur Baumwollverwertung.

Die verhältnismäßig günstige Baumwollernie hat zu Preisentsetzungen für diesen wichtigen Rohstoff geführt; diese Tatsache ist besonders den amerikanischen Baumwollproduzenten unangenehm geworden und es verlautet, daß man wieder mit künstlichen Maßnahmen eingreifen will, um die Preise hoch zu halten und einen Teil der vorläufig überschüssigen Baumwolle aus dem Markt zu ziehen — übrigens ist dieses Mittel seit den Aufkäufen von Brotgetreide auf dem deutschen Getreidemarkt heimisch geworden.

Angeichts dieser Pläne, durch Warenzurückhaltung einer Stauung des Angebotes entgegenzuwirken und zugleich die Spekulation zu unterdrücken, ist vielleicht die Tatsache von Interesse, daß ein allerdings noch bescheidener Teil der Baumwolle heute nicht mehr ausschließlich durch den Handel geht. Vielmehr machte in den Vereinigten Staaten die Bewertung der Baumwolle durch große Genossenschaften in den letzten vier Jahren große Fortschritte. Die von den Genossenschaften auf den Markt gebrachten Mengen betragen in diesen Jahren 800 000, 1 Million, 1,2 Millionen, 1,4 Millionen Ballen. Im letzten Jahr wurde also etwa ein Zehntel der gesamten Baumwollerzeugung bereits durch die Genossenschaften verkauft. Die Genossenschaftsmitglieder erhielten durchschnittlich 2 Dollar mehr für die Baumwolle als die Auktionensteher, ohne daß der Verkaufspreis der genossenschaftlichen Baumwolle erhöht zu werden brauchte. Die Ersparnisse kamen vor allem durch die Ausschaltung des Zwischenhandels, indem die Baumwolle zu einem großen Teil direkt den Spinnereien geliefert wurde. Auch die gut eingerichteten Lagerhäuser und die entsprechende Sortierung und Einschüpfung der Baumwolle haben die Produzenten sowohl vor Verlusten geschützt, wie auch sie zur Verbesserung der Qualitäten angeregt. Die Genossenschaften behaupten, keine Politik der Warenzurück-

haltung ausüben zu wollen, um künstliche Preissteigerungen herbeizuführen. Die Lieferungen erfolgten bisher immer ohne Rücksicht auf eine solche Politik. Ihren Hauptzweck erblicken die Genossenschaften in der Ausschaltung der Preischwankungen und streben daher die Stabilisierung der Preise an. Sie sollen an der Bewegung zur Einschränkung der Produktion nicht teilgenommen haben.

Eine Reichstextilstiftung.

Nach Aufhebung der Außenhandelskontrolle und nach erfolgtem Abbau der Reichswirtschaftsstellen für Aus- und Einfuhr entstand nach Auflösung der Reichsstelle für Textilwirtschaft auch die Frage, was mit den durch die wirtschaftlichen Gebühren bei der Reichstextilstelle angefallenen Kapitalien, die sich auf mehrere Millionen Mark belaufen, zu geschehen habe. Der „Konfektionär“ erfährt jetzt aus zuverlässiger Quelle, daß über die Verwendung dieser Beträge nunmehr eine Entscheidung des Reichswirtschaftsministers erfolgt ist, der zufolge eine Reichstextilstiftung mit Sitz in Berlin ins Leben gerufen werden soll.

Die Stiftung soll alle Bestrebungen unterstützen, die auf eine Förderung der deutschen Textilwirtschaft, namentlich hinsichtlich ihrer Wirtschaftlichkeit, der fachlichen Ausbildung des Nachwuchses und der wissenschaftlichen Forschung gerichtet sind. Ausschlossen ist die Verfolgung und Förderung von politischen oder Erwerbszwecken, die Behandlung von Lohnfragen und Fragen der Arbeitszeit sowie die Anwendung von Mitteln für diese Zwecke. Auch an gewerbliche Unternehmungen dürfen Zuwendungen nicht gemacht werden. Für den vorläufigen Vorstand sind vorgelesen: Geheimrat Hagemann als Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums; Kommerzienrat Cyprian Kottbus, Fromm, Eberfeld, Georg Müller, Derlinghausen als Vertreter der Arbeitgeber; Jäckel-Berlin, Fahrenbach-Düsseldorf, Reichelt-Spremburg als Vertreter der Arbeitnehmer. Der Verwaltungsrat der Textilstiftung besteht aus dem Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums als Vorsitzenden, aus je fünf Vertretern der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Textilindustrie, je einem Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer der Bekleidungsindustrie, des Großhandels und des Einzelhandels.

Der Bau von Landarbeiterwohnungen. Die Reichsregierung hat im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes beschlossen, die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Ausländer erheblich einzuschränken. Das Genehmigungsverfahren wird für 1927 deshalb bereits jetzt in Angriff genommen, um die Landwirte nach Möglichkeit noch im Herbst zu einer verstärkten Bautätigkeit anzuregen. Das preussische Wohlfahrtsministerium hat sich weiterhin zu einer Sondermaßnahme entschlossen. Danach soll dem Bau von Landarbeiter-Eigenheimen auf genossenschaftlicher Grundlage besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Neben besonderen Mitteln sollen auch Zulahdarlehen den Wohnungsbau erleichtern. Die Höhe des Zulahdarlehens wird auf 10 M. je Quadratmeter Wohnfläche und 5 M. je Quadratmeter Stallfläche festgesetzt. Den Provinzen wird für diese Sondermaßnahme ein bestimmter Betrag zur Verfügung gestellt werden.

3,8 Milliarden alte Markbestände in Belgien. Die alten Markbestände, die in der deutschen Besetzungszeit nach Belgien kamen und dort blieben, werden auf insgesamt etwa 3,8 Milliarden Mark geschätzt. Bekanntlich ist die Frage der Einwechslung dieser alten Bestände im Verlaufe der Verhandlungen über Cupen-Malmedy wieder akut geworden. Seinerzeit wurden bereits Beträge in Höhe von 1 1/2 Milliarden Franken zu dem übermäßig hohen Kurs von 1,25 Franken für eine Mark umgewechselt. Fraglos ist damals ein großer Teil der Markbestände auf Schleichwegen nach Belgien

gegangen. Die fehligen Verhandlungen gehen nun dahin, zu welchem Kurse diese Beträge von Deutschland aus eingelöst werden sollen.

Die Zunahme des Güterverkehrs der Reichsbahn hat in den letzten Wochen angehalten. Sie wird besonders deutlich, wenn man die Wagenstellung mit der des Vorjahres vergleicht. In der Woche vom 12. September bis 18. September sind bei der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft (Angaben in 1000 Stück) 842,2 Güterwagen gestellt worden gegen 754,5 in der entsprechenden Woche 1925 und 824,3 in der Vorwoche (5. September bis 11. September) 1926. Für den Arbeitstag im Durchschnitt berechnen lauten die entsprechenden Ziffern 140,4 bzw. 125,7 bzw. 137,4. Güterwagenstellung bei der Reichsbahn. (Die Angaben verstehen sich in 1000 Stück.)

Woche	wöchentlich	durchschn. pro Arbeitstag
	1926	1925
4. 7.—10. 7.	727,0	782,4
11. 7.—17. 7.	743,0	739,6
18. 7.—24. 7.	750,8	721,5
25. 7.—31. 7.	768,2	725,2
1. 8.—7. 8.	745,3	708,9
8. 8.—14. 8.	755,0	708,8
15. 8.—21. 8.	769,7	732,9
22. 8.—28. 8.	760,8	738,0
29. 8.—4. 9.	821,6	734,2
5. 9.—11. 9.	824,3	745,2
12. 9.—18. 9.	842,2	754,5

Demnach wurden in diesem Monat arbeitsmäßig rund 15 000 Güterwagen mehr beladen und verladen, als in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Sport.

Rennen zu Marienborn am Mittwoch, den 29. September.

1. Rennen. 1. Bette (H. Schmidt), 2. Knut (Vogel), 3. Golanova (W. Weh). Toto: 127; 10. Platz: 13, 11, 15; 10. Ferner liefen: Morgenstau, Benedict, Manua, Guntter, Nona B., Capt. Leeb, Gerhard.
2. Rennen. 1. Fredegundis (H. Weh), 2. Wistelmann (Wagmann), 3. Wanner (Wald). Toto: 34; 10. Platz: 15, 16, 15; 10. Ferner liefen: Aga, Steinicke, Kinni Kalle, Gambanula, Erler Seeböber.
3. Rennen. 1. Maria (Vogel), 2. Curde B. (H. Vahr), 3. Veralla (H. Junn). Toto: 854; 10. Platz: 81, 81, 27; 10. Ferner liefen: Amiene, Wallkönig, I. Kronprinz, I. Siegleit, Paula Simon, Bergschilde, Charles Worthe, Wadator, I. Baron Walth, Kalla, Jankle, Ergral, Plamelle, Verban, Hersteller, Seeböber, Unheil, Anna Laura, Gattie, Bändel, Alpenitz.
4. Rennen. 1. Pech (H. Weh), 2. Della (Wagmann), 3. Werglaube (H. Weh). Toto: 60; 10. Platz: 21, 21, 22; 10. Ferner liefen: Wistelmann, Blane Maria, Hedermeyer, Peter Haeberle, Eliza Carl, Königsdier, Odgenkone, Damaid, Tru Fox, Erdmann.
5. Rennen. 1. Wirtin (H. Vahr), 2. Baron Trepanke (John Witten), 3. Petronella H. (H. Vahr). Toto: 176; 10. Platz: 40, 52, 65; 10. Ferner liefen: Follstein, Starab, Niederländer, Grippa, Ludwig Solome, Kurläst, Kückler, Freibauer, Langemann, Dante, Gelbrand, Venus, Quitt 2.
6. Rennen. 1. Neamette (Nauß jr.), 2. Ocean Girl (H. Weh), 3. Denton (H. Lautenberger). Toto: 35; 10. Platz: 21, 22, 16; 10. Ferner liefen: Wagnanay, Mentor, I. Döhländer, Sonnenbrunn.
7. Rennen. 1. Florentiner (H. Weh), 2. Nathan IV (Schulener), 3. Gassenmühl (H. Ringling). Toto: 41; 10. Platz: 28, 23, 23; 10. Ferner liefen: Edith Worthe, Woyrich, H. Guchwiler, Frankenstein, Marcel, Trotteur, Beschlädt, Almar, Jean Worthe, Solche.
8. Rennen. 1. Schiller Toddy (Wedert), 2. Widdam (H. Weh), 3. Hippologe (H. Lautenberger). Toto: 87; 10. Platz: 18, 21, 31; 10. Ferner liefen: Orosmogus, Dalma, Gittelried, Felina, Lampe, Redober, Nostum, Vola Frisco, Gischel, Lucie Kalle, Cuantini, Grit S., Gellenschnitz, Rattenpfeiler, Tina Walth, Wella.
9. Rennen. 1. Koorhnt (H. Weh), 2. Ohermogda (Nauß jr.), 3. Corona W. Roney (Schreiber). Toto: 14; 10. Platz: 12, 15, 13; 10. Ferner liefen: Radhalter, Francisco, Ladung, Ratter.

Beleuchtungskörper

Gegen **12 Monats-Raten**



VERLÄNDEN SIE SONDERPROSPEKT

P. RADDATZ & CO.
Berlin W 66 Leipziger Str. 122-123



Persil

Persil für alle Wäsche!

Das sind die großen Vorzüge der Persilwäsche:
Wäsche, Bleiche und Desinfektion in einmaligem kurzen Kochen! Kann es etwas Vollkommeneres geben? Waschen Sie nur noch mit Persil — es ist das Waschmittel der modernen Hausfrau!

Ziehung 1. Klasse am 15. und 16. Oktober

Preussische Staats-Lotterie

700 000 Lose, 252 000 Gewinne im Gesamtbetrag v. über **53 Millionen RM.**

Höchstgewinn auf 1 Doppellose (1/2 des Plans):

2 Millionen RM.

Höchstgewinn auf 1 ganzen Los:

1 Million R.-Mark

4 mal 500 000 RM.

2 mal 300 000 RM.

2 mal 200 000 RM.

10 mal 100 000 RM.

Preis 1/3 3, 1/4 6, 1/2 12, 1/1 24 M.

Doppellose 48 M.

Kröger Staatl. Lotterie Berlin W 8
Friedrichstraße 192/193, u. d. Leipziger Straße

Unserm langjährigem Genossen

Fritz und Hedwig Schaper

Berühmte Glaswaren zur Silberhochzeit.
Die 131. Abteilung Niederschönhausen.

Am 23. Sept. starb der frühere Charlottenburger Stadtvorordnete und spätere Friedenauer Gemeindevorsteher, Genosse

Ferd. Paasche

Gen. Paasche hat der Partei fast 40 Jahre angehört und sein Andenken wird bei uns immer in hohen Ehren gehalten werden.

Vorstand der 81. Abt. Friedenau.

Nach übermenschlichem mit großer Geduld getragenerm Leben im Kampfe mit dem tödlichen Krankheitsbild seiner innigstgeliebten Gattin, meine treue, gute Lebenskameradin, meine liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Vetter, geb. Wolff

fast entschlafen.

Für die trauernden Hinterbliebenen: Rudolf Vetter Berlin - Lichtenberg, Neue Bahnhofstr. 81, vorn IV
Die Einäscherung erfolgt Freitag, den 1. Oktober, abends 6 Uhr, im Krematorium Baumhüttenweg.

Mutter, sieh mal!

Kostproben gratis! — Ausschank vom Faß!

Hunderttausende von Litern arktischer Weine gelangen zum Verkauf!

Felsener edler Apfelwein, ca. 14% . . . Liter 78 Pf.
Felsener edler Johannisbeerwein, ca. 14% . . . Liter 98 Pf.
Sahler Terragenwein, unvergoren, ca. 15% . . . Liter 1,30
Sahler Malaga, unvergoren, ca. 15% . . . Liter 1,80
Sahler Ital. Vermuth . . . Liter 1,78
Sahler Ingal. Vermuth, unvergoren, ca. 17% . . . Liter 1,90
Sahler Sauer Portwein, unvergoren, ca. 21% . . . Liter 2,90
Felsener Spezialwein für Kranke „Sanat“ . . . Liter 1,90

Felsener Weinbrand „Verebalt“, 35% . . . Liter 3,20
Edler Bismarcker Weinbrand, 35% . . . Liter 4,20
Alte Edelkörn, das Felsener, ca. 38% . . . Liter 4,48
Felsener Tafelwein, 38% . . . Liter 2,98
Kochwein, Jambika-Sum, Vermuth, ca. 48% . . . Liter 4,48
Felsener Jambika-Sum, Vermuth, ca. 33% . . . Liter 6,20

Zur gefälligen Aufklärung!

Liter enthält 2/3 Liter mehr als 1/1 Flasche

Felsener deutsche, spanische u. französische Flaschenweine die 1/2 Liter 78, 98 Pf., 1,18, 1,30, 1,50 und 2,28
Die Preise verstehen sich mit Steuer ohne U.M.

Eduard Süßkind

Hauptgeschäft N 31, Brunnenstr. 43. Hauptstadt 7011-12.

Berlin W, Müllerstr. 144. Teleph. Meabit. 555
Berlin O, Petersburger Str. 40. Teleph. Köpenick 4808
Berlin N, Chausseestraße 79. Teleph. Norden 7813
Berlin O, Köpenicker Str. 87. Teleph. Köpenick 6075
Berlin SO, Grünauer Str. 15. Teleph. Moritzplatz 7232
Neukölln, Berliner Straße 13. Teleph. Neukölln 1094
Meabit, Wilancker Str. 25. Teleph. Meabit 1105
Steglitz, Schindlerstr. 121. Teleph. Steglitz 3984
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 157. Tel. Wilm. 221

Wir haben wieder mit unserem früheren Verkaufssystem begonnen



6⁸⁵

Lackspangenschuh
mit Durchbruch, amerik. Absatz,
unvergleichlich preiswert.

Prüfen Sie jeden einzelnen Preis und stellen Sie fest, ob Sie irgendwo genau gleichwertige Qualitäten billiger kaufen können wie bei uns.



10⁸⁵

Herren-Stiefel
prima Mastbox, Doppelsohle
Original Goodyear gedoppelt.



7⁸⁵

Damen-Zugschuh
neuste Form, moderne Schnalle,
sehr eleganter Strassenschuh.



9⁸⁵

Lackspangenschuh
neues fesches Modell.
franz. Absatz, sehr elegant.



12⁵⁰

Flügelkappenschuh
auf echtem Rand weiss genäht,
prima Box calf, letzte Neuheit.

LEHMANN
STREGLITZ

SCHUHHOF

Berlin W.9, Linkstr. 11 ♦ Charl. Wilmersdorferstr. 117 ♦ Spandau, Breitestr. 22

KAFFEE HAG

erstens: coffeinfrei
zweitens: ganz vorzüglich

„HOFFNUNG“ Bekleidungs-Industrie G. m. b. H. N 54, Brunnenstr. 188/90



Elegante Herrenbekleidung

fertig und nach Maß
Erstkl. Sitz! Gute Verarbeitung! Solide Preise!

Loden- und Summi-Mäntel

Herbst- und Winter- Paletots

in großer Auswahl am Lager

Windjacken in allen Größen und Formen

Herren - Artikel: Oberhemden,
Krawatten, Hüte, Stöcke,
Schirme usw. zu billigst. Preisen

Arbeiter-Berufskleidung für jeden Beruf

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung! Verwaltungsmittglieder!

Freitag, 1. Oktober, abends 7 Uhr

Sitzung

der Mittleren Ortsverwaltung.

Achtung! Graveure u. Zifeleure!

Sonabend, den 2. Oktober, mittags
12^{1/2} Uhr, im Zimmer 28 des
Verbandsbüros, Linienstr. 83/85,
Portal 1, 4 Treppen

Erwerbslosenversammlung

Wicht eines jeden organisierten Kollegen
ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Die Ortsverwaltung.

Ortsrentenkasse für die Gewerbe der Tischler u. Piano-ortearbeiter zu Berlin.

Bekanntmachung betr. Ausschwahl.

Da zu der am 25. und 26. Oktober an-
beraumten Wahl nur je ein Wahlberechtigter
von Seiten der Arbeiter als auch der
Arbeitnehmer in der anläßlichen Zeit ein-
gesetzt worden ist, gelten gemäß § 9 der
Wahlordnung die in diesem Wahlrecht
bezeichneten Personen als gewählt.

Der Wahlvorsitz der Arbeiter be-
ginnt mit dem Namen Heinrich Riese und
endet mit dem Namen Max Krüger.
Der Wahlvorsitz der Arbeitnehmer be-
ginnt mit dem Namen Fritz Wernsdorf und
endet mit dem Namen Bruno Togg.

Die auf den 25. und 26. Oktober 1926
anberaumten Wahlen finden daher nicht statt.

Die Gültigkeit der Wahl kann innerhalb
eines Monats nach der Bekanntmachung
des Wahlergebnisses angefochten werden.
Anfechtungen sind bei dem Vorstand oder
dem Versicherungsamt anzubringen.

Berlin, den 29. September 1926.

Der Vorstand:

Hr. Weersbach, Herrn Ehrlich,
Vorstand, Schriftführer.

Bekanntmachung

Die in der Zeit vom 1. Juni bis
31. Juli 1926 verfertigten Pländer
sind verbleibend worden.

Ueberreste sind bis 31. März
1927 abzugeben.

Staatliches Leihamt.

Weihnachtsbäume

ca. 150 Bäume in hölzerner Stamm-
ware in jeder Menge lieferbar.

Weihnachtsbaum-Vertrieb

Berlin S, Luisenfor 51, III r.

Telephon: Kochplatz 10768.



**GUTE
GERICHTE**

MIT
FEINKOSTMARGARINE

**Blauband
Statt Butter**

1/2 Pfd.
50 Pf.

Abenteuerliche Yapockjagd.

Von William Beebe.
(Schluß.)

Der gedämpfte Knall unserer kleinen Flinte hatte den Chor der Ameisenwägel nicht im mindesten gestört; aber als die Abenddämmerung hereinbrach, sangen sie leiser und leiser, nicht etwa, weil sie sich entfernten, sondern weil sie nacheinander verstummten. Ehe der letzte schwieg, begann ein paar Meter ab ein neues Konzert — das steigende, sanfte „Hu-iep! Hu-iep!“ einer erwachenden Welt von Fröschen, die nun die schlaftrigen Ameisenwägel ablösten.

Selbst die verhältnismäßige Nähe des Kanals, der Gespinnststände und der Menschen war vergessen, als irgendeine Urwaldkatze — ein Ozelot oder Jaguar — zweimal stuhlaufwärts fauchte; unser Gefühl der Weltabgeschiedenheit wurde noch erhöht durch dumpfes Donnernrollen und einen flüchtigen Windstoß, der jedes Blatt schüttelte. In den letzten zehn Minuten des Tageslichts sah ich zwei Netze über das Wasser hängen. Ich erreichte das erste und fand, daß es die alte Wohnung eines Kolibris war, aus Wollfasern gewebt, die ausfingerten und ein zweites Mal zur Erde trieben. Den Baustoff des anderen hatte ein gelber Fliegenknäpper aus dem aufgetanen, was die Strömung vorbeitrieb; es schaukelte, als ich es zuerst entdeckte. Ehe ich es erreichte, schoß eine Eidechse heraus und ließ den Ast entfangen. Es war ebenfalls ohne Eier und alt.

Die Nacht brach unvermittelt herein, und eilig trafen wir unsere Zurüstungen für die Dunkelheit. Ich wollte es mit elektrischem Licht versuchen, mein Jagdgenosse benutzte eine Azetylenblendlaterne, die um seine Stirn baumelte. Nunmehr bestand unsere Welt nur noch aus dem kleinen Kreis, den unser Licht auf Wasser, Fels oder Gebüsch herausschob. Alles andere war unüberbrückliches schwarzes Dunkel, — das wir nur durch das Gefühl, das Gehör oder den Geruch wahrnehmen konnten. Ueber Abwechslung im Gefühl brauchten wir nicht zu klagen; denn wir bewegten uns eine kurze Strecke an zwei Bächen auf und ab und verbanden jede ausichtsreiche Yapockstelle mit längeren oder kürzeren Gängen durch dichten Urwald. Die Bäche, die sich bei Tageslicht so deutlich abhoben, verschmolzen nunmehr mit dem schlüpfrigen, wasserüberstautenen Gestein; und so mußten wir uns bei jedem Schritt vorantasten, wollten wir nicht Gefahr laufen, ein Bad zu nehmen. Als wir bis auf die Haut durchnäßt waren, schnitten wir kleine Löcher in unsere Taschen und Rücksäcke, daß das Wasser abfließen konnte, und suchten nur das Licht und die Flinte über die Oberfläche zu halten. Als später Regen einsetzte, machten wir uns auch darüber keine Gedanken mehr. Wir wurden eben selber zu Yapocks, und, so wenig ich auch von ihnen weiß, ich habe wenigstens viele ihrer Empfindungen an eigenen Leibe erlebt. Luft und Wasser waren gleich angenehm warm; jeder Augenblick war voller Spannung; jede kommende Sekunde konnte eine neue Entdeckung bringen. In einer solchen Zeit machamer Erwartung verjagte ich mir einen Blatz auf der Welt vorzustellen, wo ich lieber wäre —; ich hätte keinen gewußt.

In ein Loch zu fallen, war mir nur deshalb unangenehm, weil ich nie wußte, wie tief und breit es war. Wenn man tief in ein enges Loch einbrach und nach der Seite fiel, verstauchte man sich unbedingt arg den Fuß, und die Unmöglichkeit, die Muskeln richtig einzustellen, je nachdem man nur fünfzehn Zentimeter oder zwei Meter tief, hatte etwas ungemein Völliges. Gleich nach Dunkelwerden ließ ich aus dem fließenden Wasser auf einen kurzen, halb eingetauchten Baumstamm, als der Baumstamm zu einer Feder wurde, die mich in ein 2 Meter tiefes Wasserloch zurückschleifte. Als ich herauskletterte, sagte mein Jagdgenosse, soviel er sehe, laufe das junge Krokodil, das unter mir losgegangen sei, mit Wollwägel nach abwärts, noch mehr erschreckt als ich.

Gerade so, wie der enge Kreis des unmittelbar von uns beleuchteten alles umschloß, was wir mit dem Auge wahrnehmen konnten, so wurde die genaue Stelle, wo sich ein Urwaldbewohner aufhielt, durch einen Widerschein seines Auges angezeigt —; der Juckstoff und das reiche Geflecht der Blutgefäße der Reithaut glühten wie Feuer im Licht unserer Laternen.

Wir hatten kaum angefangen, leise stuhlaufwärts zu gehen, als Sachen passierten und beobachtet wurden, die so ganz anders waren, als wir Tagesmenschen gewohnt sind. Der Wechsel von Tag zu Nacht wurde zufällig vom Stöhnen einer Eule eingeleitet, dem letzten Ton, ehe mich das junge Krokodil ins Loch beförderte. Hinter dem oberen Teil eines plätschernden Gefäßes leuchtete ein einziges glühendes Auge auf, das nie zu zweien anwuchs. Nach langem Hin- und Hergehen feuerte mein Genosse, den mein Fall etwas ängstlich gemacht hatte, an seinem Licht entlang und erledigte — eine unglückliche Aqa, eine Kröte, die mit einer Gefährtin auf das Moos heraufgekommen war, um Nahrung zu suchen. Sein Kergel war groß; denn er hatte die Stelle viele Male abgetastet.

Zehn Schritte weiter schoß ich auf zwei Lichtpunkte, die sich ständig über die Felsen bewegten. Ich stürzte zu der Stelle hin — wunderbarerweise ohne dabei in ein Nest von Löchern zu fallen, das dazwischenlag, und fand, daß ich auf der Leiter der nächsten Jäger noch tiefer gesunken war; ich hatte einen gewaltigen Krebs zerquetscht, der auf der Oberfläche eines flachen Tümpels entlang gekrabbelte war.

Wir kauerten uns schweigend nieder und warteten. Der Tümpel beherbergte viele Mandolinas, längliche, gepöpelte Fische, die ganz fest mit weit offenen Augen schliefen, mit dem Körper auf schmalen Stellen ruhend, Kopf und Schwanz oft ungestützt. Ueber den Boden krochen Scharen kleiner Garnelen, jede mit einem Paar glühender Stielaugen, so daß der Tümpel voller unruhiger Rubine erschien. Nicht hinter mir hallte ein Loch von fröhlichem „Hu-iep! Hu-iep!“ wider, und als ich allmählich den Blickwinkel auf sie richtete, ließ man sich nicht weiter dadurch stören; es war für sie bloß der vorzeitig aufgegangene Mond. Plötzlich auf der Oberfläche lagen zwei Schreitfroschmännchen, Eupemphix pustulosus, hellbraun und jeder — körperlich wie geistig — nichts als Stimme. Ihre Körper waren geschwollen, bis sie wie durchsichtige, runde Quallen ausahen. In Bausen von zwei Sekunden quoll ein riesiger Stimmlauch aus der Kehle heraus, der fast dem Durchmesser des ganzen geschwellten Leibes gleichkam; sobald er sich dehnte, ertönte es „Hu-iep!“, und wenn er zusammenzuschnappte, ertönte es zwei- oder dreimal ein eigenartiges, kurzes, metallisches Anarren, als ob irgendein Teil des Werts einen Tropfen Del benötigte. Das „Hu-iep“ war die Hauptsache, das andere nur ein Nebengeräusch. Auf einem Blatt lag das Ziel ihrer Bemühungen — ein kleines Weibchen, das blöde und gleichgültig zuhörte. Im selben Loch waren viele ausgewachsene Kaulquappen und ein einziger langschwänziger Frosch. Eine große Kaulquappe stieg an die Oberfläche, um Luft zu schnappen, warf das Weibchen um, das gegen die Wand des Loches sprang, die Männchen hielten zusammen und tauchten, und mit dem Froschbild war es aus.

In anderen Bächen schwammen keine Mengen Laich und Larven mit Kiemen; aber die Mehrzahl der Anfallen in beiden Bächen waren ausgewachsene Kaulquappen, die beim ersten Guß der Regenzeit auf eigenen Füßen stehen konnten. Der Froschor übermüht weiter, bis der Regen einsetzte, dann verstummte er allmählich. Nach ein paar Minuten in einer meiner Taschen wurden die Froschmännchen allongrün und zeigten eine fastierähnliche Rückenzeichnung, einen schwarzen Kreis mit einem Herzen von grauerlicher Färbung.

Ehe wir von der ersten Stelle fortgingen, hatten wir das aufregendste Erlebnis der Nacht. Wo sich am frühen Abend noch eine klare Sicht stromauf geboten hatte, war jetzt eine schwarze Höhle bis auf die Stellen, die wir mit unseren dünnen Lichtstrahlen auf Fels und Strudel ableuchteten. Ohne Vorboten eines Windes oder

Campe und Leidig.

(Frei nach Wilhelm Busch.)



Sie zieh'n mit Knurren und Gefräsch,
Der eine links, der andre rechts!

fernen Donners kamen plötzlich fünf lang dauernde Blitze. Als ob wir es erwartet hätten, waren unsere Augen darauf eingestell, zufällig schauten wir in die nötige Richtung, und wir erspähten unterhalb des Strudels — drei Dopskums. Eins war eine verkleinerte Ausgabe unserer diriginischen Art; die anderen waren die gesuchten Yapocks. Der kleinere drehte uns den Rücken zu, und jeder Blitz zeigte das unerkennbare Muster. Den größeren sahen wir von der Seite; er lag auf den Hinterbeinen und verzehrte etwas, wahrscheinlich eine Garnele, die er in seinen Dopskumhänden hielt. Beim dritten Blitzstrahl erhoben wir uns und krochen langsam stromauf, und beim fünften hatten uns die Tiere erblickt und eilten zum Ufer, einen flachen Tümpel hinter dem Strudel durchschwimmend. Als wir in Schuhweite kamen, war nichts zu sehen außer dem kümmerlichen weißen Dopskum, das fauchend langsam über die Felsen zurückschlich; es verriet das Wasser und zeigte nicht eine Spur des schäuen Wesens jener anderen, die wir so sehr begehrten. Um unseren Kergel vollzumachen, stießen wir beide jeder in ein besonderes Loch, und als ich herausgekrabbelte war, plumpste ich in ein anderes. So sahen wir uns, um das Wasser ab- und herausstießen zu lassen und schöne Erwägungen darüber anzustellen, was alles hätte sein können, wenn wir ein weiter tragendes Gewehr mitgenommen hätten.

Das Haus mit 480 Wohnungen.

Von Karl Gwatter, Innsbruck.

Da standen wir nun und konnten uns nicht sattsehen. Prachtige, parkähnliche Höfe, umschlossen von architektonisch reich gegliederten Innenfronten, künstlich ausgestattete Laubengänge, idyllische Ruheplätze, ein Bild himmelweit verchieden von dem, das die tristen langweiligen Mietkasernenblöcke der großen Städte bieten.

Wir standen nämlich im „Fuchsenfeldhof“, diesem schönsten unter den vielen schönen Wohnhausbauten, die die sozialdemokratische Gemeindeverwaltung Wiens aus den Errögnissen der Wohnbauleitung zur Ritterburg der Wohnhausnot gebaut hat.

Inmitten von hohen grauen Mietkasernen und allen, keinen verschärftesten Vorstadthäusern steht der stolze Bau. Ein ragendes, kraftvolles Zeugnis sozialistischer Gemeinnut. Kein nüchternes, kaltes Dugendhaus, das in seiner trostlosen Eintönigkeit abstößt. Vierhundertachtzig Wohnungen enthält der Fuchsenfeldhof. Lauter Ein- und Zweizimmerwohnungen, alle nett und heimelig. Keine ohne Sonne. Die Küchen sämtlich zu Wohnküchen ausgebaut. Sie sind 16 bis 20 Quadratmeter groß, beim Fenster gibt es eine Signifische, wo mittags und abends die Familie essen kann und nachmittags die Mutter ihren Arbeitstisch hat, die Kinder ihre Schulaufgaben machen können. Als Kochstelle dient ein Gasherd mit Braukocher, Radwärmestellen, Abstellplatten und Tellerwärmer. Dadurch entfällt die lästige Plage mit Rauch, Asche und Rauch. In der von der Küche aus zugänglichen Spüle, einem kleinen, abgeschlossenen Raum, kann das Gemüse und Fleisch gewaschen, das Geschir in dem ein- oder mehrteiligen Abwaschtrög mit direktem Wasserzufluß gereinigt werden.

Dann sahen wir etwas, was die Genossinnen über das ganze Gesicht lachen machte: die zentrale Waschküche. Dort können die Hausfrauen ihre Wäsche waschen, trocknen und wringen. Die Waschküche besitzt nämlich sämtliche Einrichtungen einer modernen Dampfwascherei. Der Hausfrau wird warmes Wasser zum Waschen und Auskochen der Wäsche geliefert. Waschmaschinen und Zentrifugen stehen ihr zur Verfügung. Zum Trocknen der Wäsche sind mit Dampf geheizte Trocknenapparate vorhanden. Zum Wringen der Wäsche gibt es neben den Einprühvorrichtungen elektrisch angetriebene Wäscherollen. Bei jedem der zwanzig Waschküchen steht ein mit Dampf geheizter Waschkessel. Die Waschküchen haben direkten Zutritt von kaltem und heißem Wasser. Jede Waschmaschine und Schleudermaschine, die elektrisch betrieben werden, warten darauf, daß sie von den Frauen benützt werden. Das Waschen geht so flott, daß in vier Stunden die Wäsche von vier Personen und von vier Wochen gewaschen und getrocknet ist, und man sie nur noch zu plätten braucht.

„Sowas sollten wir auch haben, dann wäre das Waschen ein Vergnügen,“ meinten angesichts solcher Herrlichkeiten die Provinzgenossinnen, die den Fuchsenfeldhof besichtigten.

Neben der Waschküche, blitzblank und einladend, das Bad für die Hausbewohner. Bannen und Brausebäder, denen der große Waschküchen-Dampfkessel das Wasser liefert.

Der Fuchsenfeldhof hat drei große Höfe. Zwei sind je 1500, einer 1200 Quadratmeter groß. Ueberall schön gepflegte Wege, Bäume, Sträucher, Sitzplätze. Inmitten eines der Höfe ein großes Wasserbecken, dort baden und planschen im Sommer die Kinder, im Winter dient es als Eislaufplatz. Im Fuchsenfeldhof sind Kinder nicht mehr den Gefahren der Straße ausgesetzt. Ihr Hof mit den Spielplätzen bietet soviel Schönes, daß sie leicht und gern auf die Straße als Spielplatz verzichten. Und wenn das Wetter den Aufenthalt im Freien nicht gestattet, steht ihnen als Tagesaufenthaltsraum ein prächtiger Spielhof und eine Kinderbibliothek zur Verfügung, wo man nicht nur lesen, sondern auch seine Hausaufgaben machen kann.

Sehr lehrreich ist die Anschlagtafel bei einem der Tore zu lesen. Man erfährt dort nämlich, daß das Haus eine „Hausgemeinschaft der Hausbewohner“ besitzt. Die „Hausgemeinschaft“ schließt die Bewohner zu einer großen Familie zusammen, arrangiert in dem schönen Saale, in dem sich bei Tag die Kinder aufhalten können, den dreihundertfünfzig Sitzplätze enthält, künstlerische und wissenschaftliche Veranstaltungen. Aus der Anschlagtafel erfährt man, daß am letzten Sonntag vormittags unter Mitwirkung erster Künstler eine Sonntagsfeier der „Hausgemeinschaft“ stattfand. Und daß am Abend Verdis „Eine Nacht in Venedig“, Darsteller erste Wiener Opernkünstler — über die Bühne des Hauskaales ging. Der Reinertrag der Vorstellung war für das Kinderheim des Fuchsenfeldhofes bestimmt, der nebenbei bemerkt auch eine eigene sozialdemokratische Jugendorganisationsgruppe besitzt.

Aber nun kommt die Hauptsache: Der Fuchsenfeldhof bekommt einen Bruder. Gegenüber dem Fuchsenfeldhof geht nämlich ein Bau der Vollendung entgegen, der sich „Am Fuchsenfeld“ nennt und der noch größer ist, als der Fuchsenfeldhof selbst. Enthält er doch über

600 Wohnungen. Dieses prächtige Riesenhaus — oder soll man es eine kleine Stadt nennen? — ist einer der größten Bauten, der von der roten Gemeinde Wien jemals aufgeführt wurde. Dabei kostete der Bau aber auch „bloß“ 150 Millionen Kronen — — — Acht- unddreißig Stiegenanlagen werden aus den gärtnerisch ausgestatteten Höfen zu den Wohnungen führen. Außer den 600 Wohnungen werden mehrere Geschäftslotals, Ateliers, Werkstätten und eine Apotheke eingerichtet. Eine große zentrale Wäscherei und die Vorkanäle werden selbstverständlich auch nicht fehlen. Für die Kinder ist auch hier gesorgt durch zwei Kinderaufenthaltsräume, einen städtischen Kindergarten, der vier Beschäftigungszimmer, zwei Spielhöfe, einen Speisesaal für die Schulspeisung, einen Kinderplatz mit Sand, Kästen, Blumengarten, Planschbecken und Kinderbad haben wird.

Das Haus bekommt auch eine große Wäscherei mit einem Lesesaal, der auch als Versammlungsort für die Hausbewohner dienen soll. Ferner ist die Einrichtung einer Mutterberatungsstelle geplant. Der Neubau wird mit dem Fuchsenfeldhof ein einheitliches Ganzes bilden. So wird eine kleine, etwa 5000 Einwohner zählende Volksstadt entstehen, die, im wohlthuenden Gegensatz zu den umliegenden Spekulationsbauten stehend, ein dauerndes Zeichen der segensreichen Tätigkeit der roten Stadtverwaltung darstellen wird.

So gewaltig die beiden Bauten sind, sie sind nur ein kleiner Teil dessen, was das sozialistische verwaltete Wien in den letzten Jahren zur Beseitigung der Wohnungsnot getan hat. Wurden doch bis zum Jahre 1926 insgesamt 25 000 Wohnungen durch die Gemeinde Wien fertiggestellt. Darunter der Reumannhof, der seinen Namen nach dem ersten sozialdemokratischen Bürgermeister Wiens hat, und in 8 Stockwerken 1200 Wohnungen enthält, ein bei aller Wucht und trotz seiner gigantischen Ausmaße ruhig und harmonisch wirkender Bau, der vor kurzem seiner Vollendung entgegengeht.

So arbeitet das rote Wien am Wiederaufbau, um aus eigener Kraft die Wunden der Kriegs- und Nachkriegszeit zu heilen.

Wird angesichts des Wiener Beispiels die Wohnungswirtschaft in den anderen deutschen Städten zurüst?

Hoffen wir, daß sich auf diese Weise recht viele deutsche Städte durch Wien anregen lassen. Da das Deutsche Reich vorläufig nicht genug für den Wohnungsbau tut, so sorgt denn selbst für euch, ihr deutschen Städte, wie Wien.

Pilzvergiftungen.

Das Weinkraut beginnt sich zu röhen, und einzelne gelbe Blätter zeigen uns selbst auf dem Lande schon den kommenden Herbst an. Die Lage der Pilze, der Schwammerringe, sind gezählt zum großen Kummer der vielen Liebhaber von Schwämmen und zur Freude derjenigen, die jahraus, jahrein mit Bedauern feststellen müssen, daß die Pilzvergiftungen immer noch nicht aus der Welt geschafft worden sind. Gerade in diesem Jahre, das kein gutes Pilzjahr ist, haben wir von so einschläglichen Vergiftungen durch selbstgelesene Pilze gehört, daß man sich wundert, wie so etwas möglich ist. Früher, vor dem Kriege, war das Sammeln von Pilzen auf gewisse Gegenden beschränkt, aber während des Krieges ist die Bevölkerung überall auf das schönste aller Wildgewisse mit allen Mitteln hingewiesen worden. Man hat selbst in großen Städten, auch in Berlin, Sammel-Exkursionen unter fachverständiger Leitung veranstaltet, man hat Ausstellungen veranstaltet, wo man die giftigen Pilze neben den guten, ähnlichen, sehen konnte; man hat Auskunftsstellen eingerichtet, wo man uneneigentlich seine Pilze bestimmen bekam. Bücher mit den schönsten Abbildungen sind erschienen und trotzdem immer und immer wieder die Zeitungen voll von Berichten über Erkrankungen und Todesfälle durch den Genuß giftiger Pilze!

Für jemanden, der unsere ephären und giftigen Pilze kennt, ist es natürlich unbegreiflich, wie so viele Irrtümer entstehen können. Aber diese wirklichen Kenner sollten sich der Zeit erinnern, da auch sie noch zu den Unwissenden gehörten und sie sollten daran denken, daß auch sie in Zweifel waren, ob sie es mit einem ephären oder gefährlichen Pilz zu tun hatten. Leider muß man nämlich immer wieder konstatieren, daß Leute, die Pilze kennen, auch in der Deffektivität behaupten, die Sache sei gar nicht so schwer. Die meisten Erkrankungen können nach dem Genuß verdorbener oder nicht mehr frischer Pilze vor; in Deutschland wachsen ja nur sieben wirklich giftige Pilze und die könne man doch leicht kennen lernen. Das ist alles ganz gut und schön, aber die Erfahrung lehrt doch, daß das Kennenlernen nicht gar so einfach ist, besonders dann nicht, wenn man keinen wirklich Sachverständigen als Lehrer hat und versucht, nach Büchern zu bestimmen.

Man lernt aber niemals Naturwissenschaften aus Büchern allein, Bücher sind nur Hilfsmittel. Jeder angehende Botaniker weiß, wie schwer es ist, wenn man keine Vorkenntnisse besitzt, eine Pflanze zu bestimmen trotz vieler guter Bücher, man muß immer wieder Sachverständige fragen und sich die richtige Pflanze zeigen lassen. — Es sollte kein Aale versuchen, nur nach Büchern oder Abbildungen Pilze zu bestimmen, aber immerhin ist es besser, wenigstens gute Abbildungen und ein einfaches Bestimmungsbuch zu besitzen als gar kein. Wir werden die Pilzvergiftungen nicht eher los, als bis die Pilzkunde ein obligatorischer Lehrgegenstand in allen Schulen geworden ist. Und zwar muß der Unterricht nach lebenden Pflanzen erteilt werden. Pflanzenkunde wird überall gelehrt und da kann es doch nicht so schwer sein, diejenigen Lehrer, die in Pflanzenkunde unerrichten wollen, zu zwingen, die Pilze kennen zu lernen, damit sie ihre Wissenschaft den Schülern beibringen können. — Solange dieser Wunsch aber noch nicht verwirklicht ist, sollte man in Gegenden, wo Pilze gesammelt werden, wenigstens das Merkblatt des Reichsgesundheitsamtes, dem eine Tafel mit farbigen Abbildungen beigegeben und das für wenige Pfennige zu kaufen ist, in den Schuten zur Verteilung bringen. Dann wird ja auch immer noch nicht wie in Amerika freie Lehrmittel haben, so können die Gemeinden sich die Kosten der Anschaffung dieses Merkblattes wohl leisten, wenn sie dadurch bewirken, daß die ständige Rubrik: Pilzvergiftungen aus den Spalten unserer Tageszeitungen verschwindet.

Dr. W. W.

FOX



Fisches Pullowerkleid
Rock aus Popeline mit Plaisfalten 10⁷⁵



Crépe de chine - Kleid
in aparten Farben, mod. Metallsticker u. langem Arm 26⁵⁰



Jugendl. Velourmantel
reine Wolle, neue Blau-Form, m. Seitenfalten, in mod. Farb 27⁰⁰



Jugendl. Ottoman-Mantel
flotte Form, mit modern. Seitengarnierung 35⁰⁰



Cheviot-Anzug
mit feinen Streifen, gute Verarbeitung 29⁷⁵



Kammgarn-Twillanzug
blau in Verarbeitung und Paßform, wirklich gut . . . 69⁰⁰



Rock-Paletot
gute Qualität, gediegen verarbeitet 68⁰⁰



Herren-Ülster
morgens, schwere Qualität, mit angewebtem Futter 46⁵⁰

Endlich

das neue Kaufhaus
mit Zahlungserleichterung
ohne Preisauflschlag
1/3 Anzahlung -
Rest 3 Monatsraten

In den Abteilungen:
Damen-Konfektion
Herren-Konfektion
Seiden- und Kleiderstoffe
Weiß- und Baumwollwaren
Trikotagen - Wollwaren
Bett-, Leib- u. Tischwäsche
Gardinen - Steppdecken
Chaiselongue-Decken
finden Sie eine reiche Auswahl
zu niedrigen Preisen!

KAUFHAUS MODERN

IM OSTEN: Grosse Frankfurter Str. 101
Ecke Krautstr. am Strausberger Platz.

IM SÜDEN: Kottbusser Damm 72
Ecke Lenaustrasse
Nähe Hermannplatz.

Eröffnung
Freitag
den 1. Oktober
früh 9 1/2 Uhr

Verkäufe
Wittenzabier, Schnellüber, Pürcopp, wöchentlich drei Mal, Reparaturen billig, Schallerstraße 99.
Bettfedern, Bettencorsetts! Preis-abbau! Kissenauflage 11.50, 16.50, 21.-, 1. Trachtstraße 25.-, 22.-, 1. Dornstr. 17.50! Kopfkissen 3.50! Bettfedern 2.70 aufwärts! Bettencorsetts 4.00! Oberbettencorsetts 6.20! Korsetts 3.50! Tricot! Sonderkorsetts! Bettencorsetts! Trachtenstoffe 115.
Achtung, Studentenaffen! Studentenaffen, beliebige Größe am Bahnhof, Berliner, in Versehen von 100 Quadratmetern und mehr, sehr fruchtbarer Boden, auf 5 Jahre zu verpachten. Das Jahr 1924 ist zahlreich, Vorkasse werden Sonntag den ganzen Tag und nachmittags von 4-7 Uhr nachmittags auf dem Gelände abgegeben. Auskunft beim Eigentümer Jakob Steinbrück, Berlin W 99, Hellbronnerstraße 5, Ruf-Nr. 5616.
Bekleidungsstücke, Mäntel, Anzüge
Gerechteste Herren-Anzüge wie neu, Sammetmäntel von 15.- an, Jacket-Anzüge, Gehrock, Smoking-Anzüge (auch Reihweise), Winterpaletots (sportlich) zu verkaufen. Berlin, Wilmersdorferstr. 23a, vorn 1. Etage. Schreyer wird vergütet.
Gerechteste Herren-Anzüge, Gehrock, Schafwollmäntel für farbige Fleuren, haarend billig. Ruf, früher Pulverstr. 131, Hermannstraße 137.
Bettencorsetts! Neue Berlin 11.50, 16.50, 21.50! Trachtstraße 27.50, 32.-, 1. Dornstr. 17.50! Kinderbetten 8.75! Bettencorsetts! (Wachstein) Steppdecken! Bettencorsetts! alle sportlich! Reine Sammetstoffe! Weißhaus Brunnenstr. 47, 275.

Spottbilige Pelzwaren. Pelzgeräthsstücke von Sesselpelzen, Schopfen, hochliegenden Pelzmänteln, Pelzjackets, enorm billige Herrenanzüge, Ulster, Paletots, Reine Sammetstoffe, Weißhaus Friedrichstraße 2 (Tele-Wittenzabier).
Möbel
Rüchertisch, Schreibtisch (Kinder), jedes fast neu, für 30 Mark vertauslich. Dornstr. 11, Wilmersdorferstr. 40.
Wäschekiste 50.-, Chaiselongue 20.-, Tischchen 18.-, Kleiderständer, Wäsche-stand 30.-, Röhrenrichtung 35.-, Gellin, Gärtenstraße 26.
Rüchen 66.-, Würgardinen 25.-, Zahlungserleichterung, Ramecing, Romanienallee 26.
Rüchel-Hochel, Oramentstr. 26 (Wilmersdorfer), Kaffeehäuser, Neueste elektrische Dreifach- und elektrische Schloßzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer, Küchen, Bücherstänke, Schreibtische, Büffets, Wurzeln, runde Tisch, Stühle, Sofas, Kuchentische, Corsetts, Zahlungserleichterung.
Kauf-Kassensatz nur noch diesen Monat, Herrenzimmer, Schloßzimmer, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel große Auswahl. Verkaufes kann im Kaufverhandlungsgebiet kostenlos lagern. Teilzahlung gestattet. Schreyer, Wurgstr. 27, am Bahnhof Mitte.
Kauf-Kassensatz nur noch diesen Monat, Herrenzimmer, Schloßzimmer, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel große Auswahl. Verkaufes kann im Kaufverhandlungsgebiet kostenlos lagern. Teilzahlung gestattet. Schreyer, Wurgstr. 27, am Bahnhof Mitte.
Kauf-Kassensatz nur noch diesen Monat, Herrenzimmer, Schloßzimmer, Speisezimmer, Küchen, Einzelmöbel große Auswahl. Verkaufes kann im Kaufverhandlungsgebiet kostenlos lagern. Teilzahlung gestattet. Schreyer, Wurgstr. 27, am Bahnhof Mitte.

In den Kreisen
der Vorwärts Leser finden Sie Interessanten für alle Angebote unserer „KLEINE ANZEIGEN“

Fahrräder
2.- Mark Hochrate, keine Anzahlung, gratis zum Fahrradkauf. Bestimmen Sie unser reichhaltiges Lager, Weidenburgerstraße 112.
Kaufgesuche
Fahrräder kauft Eintrachts 19.
Unterricht
Einjähriges Abiturant (Holtzschüler), Direktor Dr. Rodtmann, Hohenshorst 199.
Technische Privatschule von Ludwig Barth, Inhaber und Leiter Dipl.-Ing. Hermann Baatz, H. 4, Chausseestraße 1 (Doanienburger Tor), Maschinenbau, Elektrotechnik, Lager, Maschinenbau, Beginn der neuen Lehrgänge: Oktober, Dezember G.
Musikinstrumente
Pianos preiswert, Klaviermacher, Hilt Brunnenstraße 15.
Pianos 475.-, 525.-, in neuen große Auswahl, 20.- monatlich ohne Anzahlung, verkauft Heer, Brunnenstraße 191, 1. Etage, am Rosenholzer Platz.
Pianos, Harmoniums, Teilzahlung, Heer, Chausseestraße 106.

Witz, Oberfeldwebel, Vormittagslehrer, Abendschule, Vorbereitungsschule, Direktor Donsiger, Alte Jakobstraße 134, Doanienburgerstraße 27.
Geometrie, Englisch, Französisch, Deutsch, Korrespondenz, Russisch, Studium, Urbanstraße 176.
Technische Privatschule Dr. Werner, Rechenmaschinen, Berlin, Reichenstraße 3, Maschinenbau, Elektrotechnik, Buchbau, Abendlehrgänge, Tageslehrgänge.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Tageslehrgänge, Abendlehrgänge, Privatschule für Maschinenbau und Elektrotechnik von Diplomingenieur Steffmacher, Friedrichstraße 118, Prospekt.
Elektromeister, Elektroschiffenprüfung, Gebirgslehre, Ausbildung dazu, Privatschule für Maschinenbau und Elektrotechnik, Diplomingenieur Steffmacher, Friedrichstraße 118, Prospekt.
Kaufmännische, Rechner, Mikrocopier, Chausseestraße 4, Einzelstunden Chausseestraße, Umland 2008.

Arbeitsmarkt
Stellenangebote
Wichtig!
Zum Verkauf 6 erstl. Kipala-Tafelbecken usw. an Brunnhausanlagen. Jede ist allerorts fähige Oxyden, die in Paris gefertigt sind, gen. hochwertig. Musterkollektion leitweise. Angebote unter W 28 an Vorwärts-Berlin.
Stellenangebote
finden im Vorwärts beste Beachtung.
In unserer Verwaltung ist die Stelle des **Stadtverwalters** (Gruppe XII der städtischen B. O.) zu besetzen.
Anstellung als Gemeinbeamteter der Stadt Berlin nach den Bestimmungen des Kassenverordnungsartikels. Bewerber sollen die staatliche Turn-, Schwimm- und Rudervereinigung angehört haben, Erfahrung im Schulunterricht besitzen, an letzter Stelle in der Turn- und Sportvereins- und -Verbandsbewegung gearbeitet haben und über die Eigenschaften der Anlage, Einrichtung und Verwaltung von Turn- und Sportstätten und Badenstätten wohl unterrichtet sein. Es ist möglichst bereits als Turn-Verbandsbeamteter tätig gewesen.
Bewerberungen sind unter Beifügung eines Lebenslaufes und beglaubigter Zeugnisabschriften bis zum 24. Oktober 1926 dem Personalbureau, Abteilung V, 1. Berlin C 2 Rathaus, Königl., einzureichen.
Berlin, den 24. September 1926.
Der Direktor bei dem Magistrat.